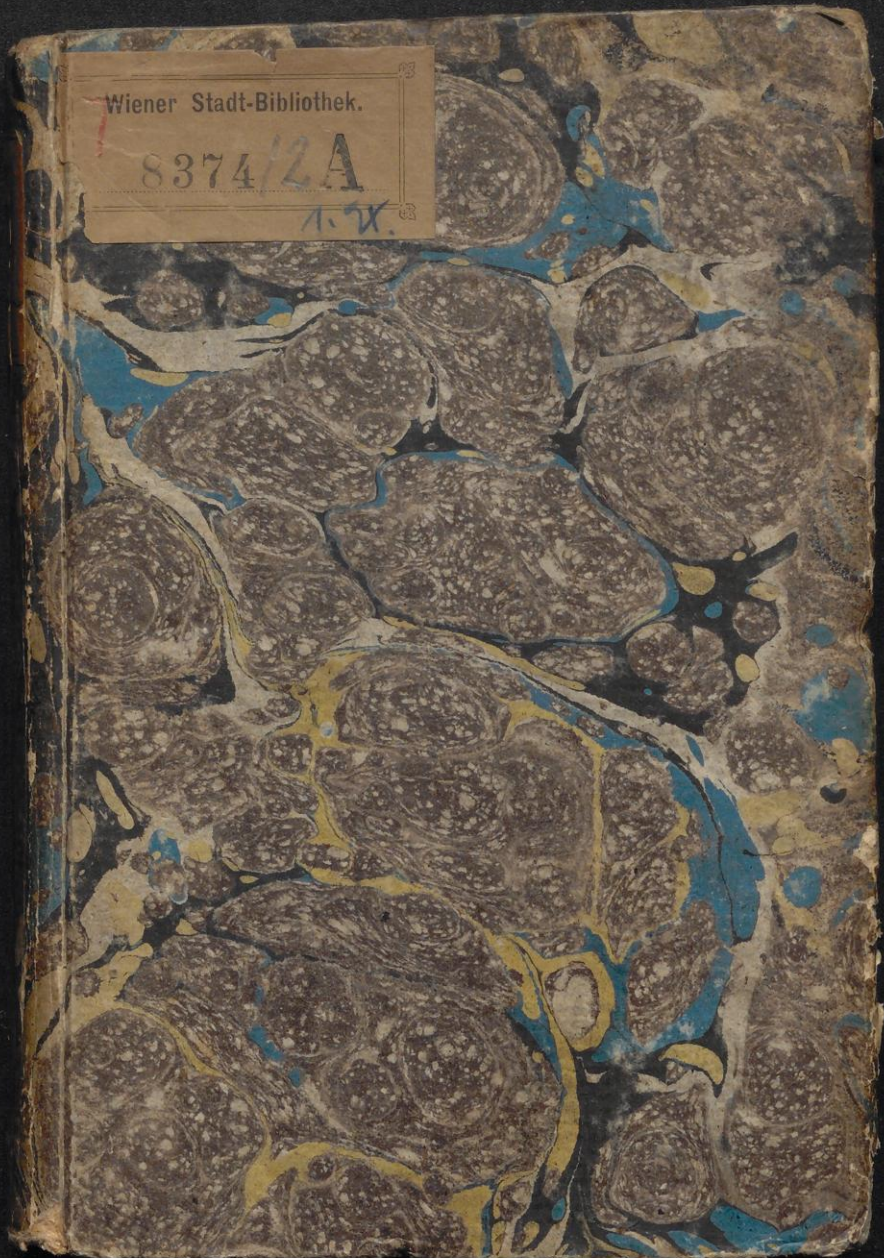


Wiener Stadt-Bibliothek.

8374/2A

A. X.

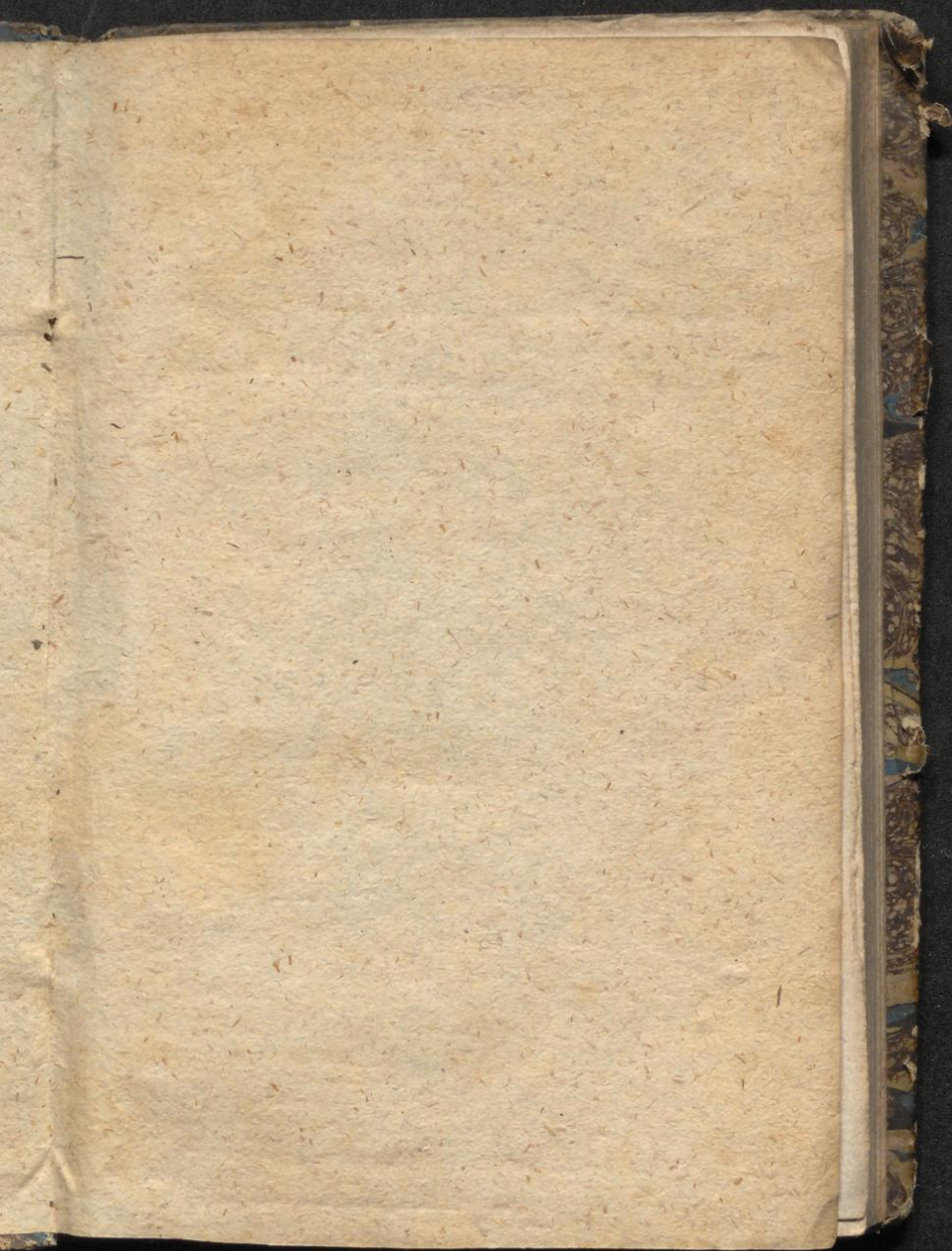


2152

B IV  $\frac{2}{5}$







215







Das Seil hielt schlecht, wie da und dort,  
Ihr grauer Sünder, Euer Wort.



M u s e u m

des

Wibes und der Laune.

---

Gesammelt

und

herausgegeben

von

W \* \* M \* \*

---

Zweiter Band.

Mit einem Titeltupfer.

---

Wien, 1810.

In der Wallishauserschen Buchhandlung.



In  
sen, vo  
Blamell  
chen n  
Stadt  
legt v  
großer  
der A  
Logit  
aufri  
Ri  
Pe  
dm  
ve  
nt  
im  
wo  
fe  
je  
w



Journal von Krähwinkel.

In unsrer Stadt ist, wie die ältesten Leute wissen, von jeher nichts anders gedruckt worden, als etwa Flanell mit großen bunten Blumen und Tabakspackelchen mit kleinen falschen Namen, aber über unsre Stadt wird, wie die ganze moderne Lesewelt weiß, jetzt unglaublich viel gedruckt. Abgesehen von der großen Heerstraße der Soldaten, der Kaufleute und der Büchermacher, lebten wir im glücklichsten Loggito und wurden mit der wohlbehaglichsten Selbstzufriedenheit fett und alt, bis Herr Jean Paul Richter zuerst den Namen unsrer Stadt unter die Presse brachte. Da wohl unter die Presse! denn seitdem unser geliebtes Krähwinkel aus dem Winkel herausgezogen worden ist, hat Alles darauf losgepreßt und gekräht, und sogar auf dem Theater haben wir eine Rolle gespielt und noch dazu eine lächerliche, worüber sich all die ärgern, die nie aus Krähwinkel herausgekommen sind und nicht wissen, daß auf jedem Theater lächerliche Rollen die Menge gespielt werden.

Wir würden von dem ganzen Gelächter auf unsre Unkosten so wenig wissen, wie viele große und kleine

Personen, über die man recht oft lacht, wenn nicht unser Unglück einen Buchbinder nach Krähwinkel geführt hätte, der anstatt Bücher zu heften, sich selbst an die Bücher hestete, und dadurch im Genie so weit vorwärts und in seiner Nahrung so weit rückwärts kam, daß er die Bücher, die ihn hergebracht hatten, zu einer Bibliothek erhob, und sie zum Unterschied von den vielen Bibliotheken, die kein Mensch liest, Lesebibliothek benannte. Aus dieser Lesebibliothek las sich nun die gute und ehrsame Bürgerschaft zu Krähwinkel wöchentlich für sechs Pfennige nicht nur die schönen Künste und die Aesthetik, sondern auch, besonders die junge Welt, unglaublich viel Liebchafften, und die Alten unsägliches Verger, Verdruss und Galle an den Hals. Es mußte nämlich einem hochweisen Magistrat und einer ehrsamten Bürgerschaft äußerst auffallend seyn zu bemerken, welch höchst verdrißliches Gespött und ganz lästerliches ehrvergeßnes Reden über unserm gesegneten Winkel in der Welt verbreitet würde, wie alle Tintenfässer und Preßengel mit heillosen Lügen, fett samen Nebenarten und verschmigten Erfindungen uns zu verhöhnen sich dergestalt vermaken, daß wir oft selbst in dieses gottlose Geschlechter einzustimmen nicht umhin konnten.

Ungeachtet wir nun gleich zu sehr ernsthaften Maßregeln und scharfen Zensurrekitten vorzuschreiten gewilligt waren, auch besagtem Buchbinder angeben set wurde, seinen verwünschten Handel anzugeben und seine Bibliothek so hinzustellen, wie die meisten im deutschen Reiche daselbst, daß kein Mensch weder



Gutes noch Böses daraus holen kann, so stellte doch der Buchbinder nachdrücklichst vor: daß er als ein Genie zwar hungern müsse, aber doch nicht ganz verhungern dürfe, daß ihm besag'te Lesebibliothek aber gerade nur so viel abgeworfen habe, um täglich mit halber Porzion durch die Welt zu kommen, daß die edle Pressfreiheit ein unschätzbares Kleinod sey, und sich daher die gute Bürgerschaft von Krähwinkel müsse gutwillig pressen und diegeln lassen, und das zwar einigermaßen der Aerger in unsrer lieben Stadt, aber schwerlich das Gelächter der Welt durch solche Maßregeln werde abzustellen und einzuschrenken seyn. Aus diesen Vorstellungen ergab sich, daß der Buchbinder, der bisher in der Qualität eines armen Teufels nur wie ein blinder Passagier in unsrer Stadt war angesehen worden, wirklich ein hellsehender Kopf sey. Da nun ein hochweiser Rath sich in die unangenehme Lage versetzt sah, keinen Rath zu wissen, so wurde diese allerdings wichtige Staatsangelegenheit wie gewöhnlich in unsrer Schlabbererei besprochen.

Man muß nämlich wissen, Krähwinkel besitzt, wie jede andre Stadt, einen Markt, auf dem der Wehrstand seine Wachtparade, der Mehrstand seine Buden, und der Magistrat sein Rathhaus hat, wo er oben mit der Justiz und unten mit Wein und Bier sein Geschäft fleißig betreibt. Auf diesem Markt nun und in diesem Rathhause hat eine Gesellschaft von Honoratioren zwei Zimmer und einen mächtigen Saal neu bauen und vor Zugluft verwahren lassen, wofür sie zwei Jahr umsonst und die übrigen für 15 Thl. 7 Gr. 9 Pf. den freien Gebrauch derselben zu ihren Zus

sammenkünstet hat. Bei der Errichtung dieser Gesellschaft war man wegen des Namens, womit sie getauft werden sollte, in großer Verlegenheit. Die Benennungen *Kasino*, *Ressource*, *Harmonie*, *Klub*, wurden als ausländisch verworfen, weil man so einfältig war zu glauben, es sey lächerlich, wenn sich eine deutsche Gesellschaft in einer deutschen Stadt bei deutschem Biere italiänisch, französisch oder englisch benennete; der Name *Eintracht* wurde nur acht Tage lang behalten, weil bei der ersten Gesellschaft, wo jeder von den Mitgliedern seine Liebste mitbrachte, die vielen Liebsten so wenig Liebe gegen einander zeigten, daß daraus ein einseitlicher Spektakel entstand und viele Weiber mit einem Galtenfieber und einige Honorazionen sogar — wie gut unterrichtete Leute heimlich versichern — mit blauen Flecken aus der *Eintracht* zu Hause kamen. In Krähwinkel herrscht nun einmal die beschränkte Meinung, der Name müsse die Sache bezeichnen, man mußte also auf einen andern Titel denken, und mit einstimmigen Beifall wurde das alte deutsche Wort *Schlabberei* gewählt, auch muß ich mit Vergnügen bemerken, die Gesellschaft hat noch nie Gelegenheit gehabt, diesen ausdrucksvollen und vielfagenden Titel zu bereuen, der bis jetzt auf alles gepaßt hat, was bei ihren Versammlungen vorgefallen ist.

Auf unsrer *Schlabberei* also war von der wichtigen Angelegenheit die Rede, und die Frage, durch welche Mittel unser liebes Krähwinkel von dem Spotte der deutschen Skribenten erlöst werden könnte, ward mit vielem Verstand bei unzähligen Flaschen



Hier erörtert und jeder Einfall, den ein angesehenes Mitglied hervorbrachte, mußte durch eine solche Masse von Tabakrauch durchdringen, daß er dadurch gewissermaßen geräuchert und haltbar gemacht, der übrigen Gesellschaft zu Ohren kam. Ich behalte mir vor, von den vielen Vorschlägen und Operationsplanen, die dabei entworfen wurden, nächstens weitläufig zu sprechen. Jetzt erwähne ich bloß den, der am Ende einstimmig approbirt und beschlohen wurde. Aus dem Grundsatz nämlich, man müsse den Feind mit eben den Waffen bekämpfen, die er gegen uns braucht, resolvirte man das ungeheure Wagniß, Druck dem Drucke entgegen zu setzen, und von und über Krähwinkel ein eignes Journal zu ediren, wozu jedes Mitglied wöchentlich eine regelmäßige Gedankenbeisteuer zu entrichten habe, und der etwa noch entstehende Mangel durch öffentliche Kollekten, wie bei andern solchen Instituten, gedeckt werden sollte. Dieses Journal, meinten Viele, würde schon dadurch einen Platz verdienen, weil es wirklich einen Zweck habe, und dieser Zweck solle kein anderer seyn, als einem hochzuverehrenden Publikum von unserm Thun und Lassen Nachricht zu geben, und allen den Herren und Damen, die so oft über uns arme Krähwinkler gelacht haben, augenscheinlich zu zeigen, daß es in Krähwinkel nicht anders wie in der ganzen Welt und in der ganzen Welt nicht anders wie in Krähwinkel zugeht. Sollten wir so glücklich seyn, diesen großen Zweck in seinem ganzen Umfange, wie wir nicht zweifeln, zu erfüllen, so dürfte leicht unser Journal zu den nothwendigsten und unentbehr-

lichsten Blättern in Deutschland gezählt werden und auf keinem Arbeitstische und keiner Toilette wegen der vortrefflichen Anleitung zur Selbstkenntniß, welche es enthalten wird, fehlen. Ob wir zu viel damit versprochen haben, wird die Zukunft, die einzige Richterin über alles, was periodisch ist, mithin auch über diese periodischen Blätter, entscheiden.

Burlatore,  
Herausgeber des Journals von  
Krähwinkel.

---

Ein Lehrer schalt einen seiner Schüler wegen Mangel an Fleiß, und stellte ihm einen seiner Mitschüler, der schielte, zum Muster vor. „D! — erwiderte der Schüler, — das ist kein Wunder, daß er mehr weiß als ich, er liest immer zwei Blätter zugleich.“

---

Ein Offizier in einer kaiserlichen freien Reichsstadt, der sich wegen seiner witzigen Einfälle überall beliebt machte, war oft bei dem Baron von A\*\* zu Tische. Einst sagte der Baron zu ihm: „Herr Lieutenant, Sie sind ja so dürr, wie ein Windhund!“ Gnädiger Herr, — antwortete der Lieutenant — nehmen Sie sich in Acht, die Windhunde sind den Hasen sehr gefährlich.

---



Predigt am Madalenenstage.

Ein Priester predigte am Fest der Magdalene,  
Vom Greuel ihrer ersten Lebensart,  
Doch ward hernach das Lob der Schöne,  
Ob ihrer Reu' und Bussfe, nicht gespart

Nun! fuhr der Redner zu den Damen,  
Die vor ihm saßen, eifernd fort:  
Wie viel sind unter Euch, die mehr an diesem Ort  
Sich zu belustigen, als zu erbauen, kamen!  
D sonderlich ist E i n e unter Euch,  
Bei der hilft weder Drohn noch Bitten;  
An unverschämten, lächerlichen Sitten,  
Bleibt sie vielmehr sich immer gleich.  
Wie heilig hat sie alle Jahr  
Im Weichtstuhl Besserung versprochen!  
Allein wie bald ward dies Gelübd gebrochen!  
Und da sich ihre Frechheit immerdar  
Noch gar vermehrt: Wer kann uns übel nehmen,  
Wenn endlich wir sie öffentlich beschämen?  
Denn, sagt die Bibel, wenn dein Bruder fehlt,  
Erinnr' ihn ein- auch zweimal dran:  
Doch, wenn er dann den Weg der Besserung nicht  
wählt,

Es zeig's nach Pflicht der Kirche an.

Das will auch ich iht thun. Es ist — es ist —  
Was meint ihr? Soll ich namentlich sie nennen?  
Ich sollte billig wohl; doch wißt —  
Allein warum nicht? Gut! ihr sollt sie kennen!  
Vielleicht bringt dies zu ihrer Pflicht  
Sie noch zurück, so leid mir's thut, sie zu beschämen;

Es ist — doch ohne Makel könnt' ich nicht  
Den Namen nur ein Mal auf meine Zunge nehmen,  
Ich will sie denn auf andre Art der Welt  
Kund machen, und endlich an ihr das Strafamt  
schärfen.

Dort sitzt sie! Wie sie sich nicht stellt!  
Izt werd' ich mein Gebetbuch nach ihr werfen:  
Gebt Acht! Gebt acht! auf wach' es fällt! —  
Indem er nun empor mit seinem Buche fuhr,  
Ward jeder hange vor dem Falle,  
Und jede hückte sich.

„Verdorrene Natur!

Ich dacht', es wäre Eine nur:  
Nun seh' ich wohl, sie sind es Alle!“

Gäckingl.

Ein Offizier verlor sehr viel im Spiele, weswegen ihn eine mitspielende Dame sehr bedauerte. „Madame, antwortete er, bedauern Sie mich nicht; denn ich verliere nichts, es verlieren nur die, denen ich schuldig bin.“

## N ä t h f e l.

### Zweifilbig.

Wer geht, wie mancher Junker auf die Reise;  
Und läßt getrost den Kopf zu Haus?  
Wen klopft man herb mit Prügeln aus,  
Damit der Fastende ihn speise?

Neuhöfer.



## Nöthige Überlegung.

Der junge Herzog von Guise, nachmals Erzbischof von Rheims, war noch nicht in den geistlichen Stand eingeweiht, als er sich sterblich in die Herzogin von Gonzaga verliebte, und er war fest entschlossen, auf alle Vortheile, die er als Geistlicher einst zu erwarten hatte, auf immer Verzicht zu thun, und sie zu heirathen.

„Überlegen Sie recht ernsthaft, was sie thun wollen,“ sagte ihm der Kardinal Richelieu. „Sie haben viermal hundert tausend Livres jährlicher Einkünfte zu hoffen. Jeder andre würde das Gegentheil thun, und gern viermal hundert tausend Frauen hingeben, um einst solche Einkünfte zu haben.“

---

Als der Kaiser Joseph II. im Jahre 1773 eine Reise durch die österreichischen Erbstaaten machte, bemerkte er in der königlichen Freistadt Warasdin in Kroatien, unter der Menge der herzufließenden Landeseinwohner einen Dorfrichter, der über alle Köpfe hervorragte. Die große, lange Figur des Mannes fiel dem Kaiser auf und er fragte ihn daher: wie viel Schuhe er habe? — Der Mann, der die Kunstausdrücke des militärischen Faches nicht kannte, antwortete: „Ein Paar Schuhe und ein Paar Stiefeln.“ — Hier sind — erwiderte der Kaiser — drei Dukaten, kauft Euch auch noch ein Paar Pantoffel dazu.

---

## Seltfame Klage.

Bei den Gerichten zu Dundalk verklagte ein Frauenzimmer, Namens Judith Collins, einen Mann, er habe ihrer Keuschheit Gewalt angethan. Der Richter fragte, „ob sie den Verbrecher kenne?“ — „Sehr gut!“ antwortete sie. — „Ob sie mit ihm verwandt sey?“ „Ja, er sey ihr Ehemann.“ — Sie wurde mit Lachen abgewiesen.

## Studentenkon.

Wucherer.

Statt Geld mir Pr ügel? Noch gibt's Recht hien  
nieden:

Student.

Genieße, was Dir Gott beschieden!

Wucherer.

Doch meine Ehre, Herr? Ich rase fast!

Student.

Entbehre gern, was Du nicht hast!

F. W. Gubig.

## Bibus Grabchrift.

Ich, vulgo der Aftot (Zechbruder)  
Entschlies im Gott der Lieben.  
Die Weinsucht war mein Leben,  
Die Wassersucht mein Tod.

Haug.



Die Oberhofmeisterin der jungen Königin von Spanien, Gemahlin Karl II., Herzogin von Terra Nova, hielt diese junge Prinzessin in der traurigsten Gefangenschaft und Sklaverei. Sie hatte zwei Papagaien von Frankreich mitgebracht, die sie eben so sehr liebte, als der König sie haßte: denn sie, so wie die Hunde, mußten entfernt werden, sobald der König ins Zimmer trat. Er rief sogleich: Fuera, fuera, perros frances! Einst war die Königin auf der Promenade und die Herzogin blieb absichtlich zu Hause, um die beiden Papagaien umzubringen weil sie nur französisch sprachen. — Die Königin vermißte sie bei ihrer Heimkunft und die bestürzten Hofdamen beichteten endlich die Mörderin. Die Königin verbarg ihren Unwillen; als aber die Herzogin eintrat, gab sie ihr links und rechts ein Paar tüchtige Ohrfeigen.

Die Herzogin war wüthend. Sie versammelte alle ihre Verwandten, Freunde und mehr als 400 Damen. In dieser stattlichen Begleitung forderte sie vom Könige Genugthuung. Der König machte seiner Gemahlin darüber Vorstellung. Sennor! er wiederete diese: Esto es un antojo! — (Herr, dies ist ein Gelüßt!) Der König, entzückt über diese Hoffnung einer Schwangerschaft seiner Gemahlin, gab hierauf der Oberhofmeisterin statt der Genugthuung die Antwort: Colla os, estas bofetadas son hijas del antojo! — (Schweig, diese Ohrfeigen entstanden aus einem Gelüßt!)

Der Antojos ist in Spanien der Zalisemann, womit das Weib alles erlangen kann.

## Namen und Wappen.

Im Thiergarten zu Berlin hatten verschiedene Personen ihre Namen an eine in demselben befindliche Bildsäule geschrieben, und andere darüber Eselsköpfe gemalt.

Ein Fremder, der dieses bemerkte, schrieb folgende vier Zeilen darunter:

„Hier schrieben Narren ihre Namen  
 „Der Nachwelt zum Gedächtniß auf,  
 „Und Narren, die nach ihnen kamen,  
 „Die setzten ihre Wappen drauf!“

## Die lebendigen Marionetten.

Ein Bauer, der in seinem Dorfe Marionetten hatte spielen sehen, wohnte eines Tages im Theater français einer Vorstellung bei, und wunderte sich, daß die Pariser, die er doch für so vernünftige Leute gehalten hatte, Demoiselle Duchesnoy und Herrn Talma lebhaft applaudirten. Als sich das Applaudissement geendigt hatte, wandte er sich mit einer triumphirenden Miene zu den Umstehenden, und sagte mit einer gewissen Geringschätzung:  
 „Wie können Sie diese Puppen für wirkliche Personen halten! Wenn Sie, wie ich, in den Kousseils gewesen wären, so würden Sie schon den Rath gesehen haben, an dem sie befestiget sind.“



Ein gewisser Arzt führte gewöhnlich bei seinen Besuchen einen Sack voll Recepte mit sich, und sobald er zu einem Kranken kam, gab er ihm das erste, das ihm in die Hand fiel, mit den Worten: „So er gebe, daß Du ein gutes bekommen hast!“

Eine geistreiche Pariserin, die noch lebt, war eben so hübsch als sie klug war, und hatte, was freilich vielen hübschen Damen schon begegnet ist, und noch begegnet — einen häßlichen Mann, der eben so eifersüchtig als mißgestaltet war. Eine dringende Angelegenheit konnte nur durch eine Reise besorgt werden, die die Dame antreten mußte, und — o Himmel — ihr Vulkan wurde durch die Umstände verhindert, ihr zu folgen. Er bat sie deshalb dringend, ihm ja nicht untreu zu werden, und keinen falschen Lockungen Gehör zu geben; aber ihre Antwort war, wenn auch für ihn nicht tröstlich, doch gewiß nichts weniger als schmeichelhaft. „Seyn Sie ruhig,“ sagte sie zu dem Gimpel, „ich habe nur dann Lust Sie zu betrüben, wenn ich Sie vor mir sehe.“

Ein Geizhals ließ sich einen neuen Hock anmessen, und hielt aus allen Kräften den Athem an sich. Ein Freund von ihm, der zugegen war, fragte ihn, warum er das thue? — „Damit ich — antwortete ihm Harpagon — weniger Tuch dazu brauche.“

Herr von Langeais wurde vor dem Parlamente von Paris von seiner Frau als unvermögend angeklagt, zu derselben Zeit, wo ein junges Mädchen ihn vor dem Palamente in Rennes beschuldlich belangte, weil er sie geschwängert habe. Natürlicherweise sollte man glauben, daß er einen von beiden Prozessen habe gewinnen müssen; aber mit nichten — er verlor sie beide.

---

Frau von G\*\*\*, Mutter der Frau von E\*\*\*, pflegte immer lateinische Gebete herzusagen. Ihre Tochter machte Sie darauf aufmerksam, daß sie das, was sie von ihrer Gottheit erbitten wolle, ihr eben so gut französisch vortragen könne; aber sie antwortete ihr: „Keinesweges, liebe Tochter; denn wenn man das versteht, was man sagt, so unterhält und zerstreut es einen zu sehr.“

---

Ein vornehmer, bornirter und sehr phlegmatischer Herr, wurde beim Ankleiden von seinem Kammerdiener zur Eile angetrieben. „Kleiden Sie sich schnell an,“ mein Herr — sagte er — „man erwartet Sie.“ — „Man erwartet mich?“ antwortete der Phlegmatikus. — „Ei! so brauche ich mich ja nicht zu übereilen.“

---



## Der Feyenball

(Nach dem Altenglischen.)

Von Baggesen.

Im Eiland der Britten, zu Arthurs Zeit,  
 Als jede Mondmitternacht wurde gefeyt,  
 Lebte Ewvin, genannt von der Muen,  
 Inwendig ein treues und ehrliches Blut,  
 Das Köpfschen voll Sinn und das Herzchen voll Muth;  
 Doch häßlich von außen zu schauen.

Ein spitziger Höcker erhob ihm den Kopf  
 Sechs Zoll in die Höh' an dem hinteren Kopf,  
 Und einige sagten gar sieben;  
 Trotz allem indes, was das Schicksal gethan,  
 Dem Armen zu sperren die minnige Bahn,  
 Erküht' er sich, zärtlich zu lieben.

Die schöne Lenore berückt' ihm das Herz;  
 Er klagt ihr umsonst seinen brennenden Schmerz;  
 Ihr Mitleid nur konnt' er gewinnen;  
 Des freute sich daß ein gedrechselter Wicht,  
 Ein Tomling, genannt mit dem schönen Gesicht,  
 Sein Gegenbild außen und innen.

Der arme Verhöhtte, voll Jammer und Pein,  
 Tief aus in die Haide bei mondlichem Schein,  
 Stets weiter, und weiter, und weiter —  
 Da naht er dem Eelenwalde hinter dem Moor,  
 Wo Feyen und Elfen in lustigem Chor  
 Zur Mitternacht haufen so heiter.

Sein Herzchen war müde, sein Köpfchen verwirrt,  
 'S war spät, es war fern, und vom Wege verirrt.  
 Fleht leis' er, daß Gott sich erbarme —  
 Da zeigt sich ihm plötzlich ein bergendes Dach,  
 Er schleppt sich hinein, und im öden Gemach  
 Sinkt bald er dem Schlaf in die Arme.

Doch kaum ruht er aus vom ermüdenden Lauf,  
 Gleich reißet ein Sturmwind die Thüren weit auf,  
 Und unter ihm bröht es im Grunde;  
 Und wie er die Augen eröffnet mit Graun,  
 Sind hundert Kronlichter oben zu schau'n,  
 Und hundert umher in der Kunde.

Und lauter und lauter umschallen sein Ohr  
 Bald einzelne Töne, bald Stimmen im Chor,  
 Bald rauschende Schwingen im Fluge,  
 Es wandelt, es schreitet, es schwebet, es fliegt,  
 Und näher und näher dem Ort, wo er liegt,  
 Kommt's tanzend im lustigen Zuge.



Traun! nimmer, ihr Schönen, war irgend ein Ball  
 So glänzend, so reich und so bunt, wie der Schwall,  
 Den hier er mit Augen ersahte.  
 Die blumigen Felder verliehen ihm Duft,  
 Der Ocean Perlen, Gefieder die Luft,  
 Und seidene Stoffe die Städte.

Wie guckte Sie Edwin, und staunte dem Spuck,  
 Als jeso der Führer im fürstlichen Schmutz  
 Ihn rief mit bedrohendem Pochen:  
 „Wer unter den Menschen, beladen mit Qual,  
 „Befleckt mit feuzendem Hauche den Saal,  
 „Hier tief in der Ecke verkrochen?“

Der Jüngling, den Liebe gefangen nur hält,  
 Nicht achtend den übrigen Zauber der Welt,  
 Erwiedert ihm gleich ohne Grauen:  
 „Noch Vorniß, noch Frechheit, noch Missethat schwer  
 „Hat mich aus dem Wege geführt hieher,  
 „Der Mitternacht Tänze zu schauen.

„Verzweiflung und Reue, Verwirrung und Scham,  
 „Verschmähter Liebe verfolgender Gram  
 „Verwirrt' auf der Haide mich Armen!“ —  
 — „Gut!“ rief ihm der König, „wir Elfen sind nicht  
 „Ungnädig dem Frembling, der Wahrheit nur spricht;  
 „Dein Schicksal erregt mein Erbarmen.

„Nicht' auf hier dein niedergeschlagenes Herz!  
 „Mir lasse getrost, dir zu lindern den Schmerz!  
 „Nimm Theil an den Freuden der Freyen!  
 „Weil meine Titania tanzet mit mir,  
 „Nimm dort das Titynchen, und fröhlich mit ihr  
 „Durchtanze die schimmernden Reihen!“

Er sprach, und sogleich mit der Königin Fey  
 Walzt jenem voran er, juchheisa! juchhei!  
 Wohl lustig im Strome der Töne:  
 Die Elfen und Elfinnen rauschen ihm nach,  
 Und wirbelnd mit Edwin durch's helle Gemach  
 Fliegt fröhlich Tityuni, die Schöne.

Am Ende des Tanzes darbietet ein Maht,  
 Bereitet im schimmernden tönenden Saal,  
 Was Gaumen und Herz nur begehret;  
 Die Tellerchen fliegen von Hand zu Hand,  
 Mit Klang wird gefüllet das Glas bis zum Rand,  
 Mit hellem Sektlinge geleeret.

Und endlich sängt an zum festlichen Klang,  
 Elfkönig zur Ehre, der Lieder Gesang  
 Von Thaten vergangener Tage;  
 Zulezt, zu erreichen das heimliche Ziel,  
 Beginnen die Puby und die Kobold' ihr Spiel,  
 Auf Oberons Wink, um's Gelage.



Im bunten Gewimmel, im token Gemisch  
 Umhüpfen sie drolliggestaltet den Tisch  
 Mit tausend Grimassen und Poffen,  
 Der grinzet als Affe, der meckert als Boß,  
 Der rupft an der Schürze, der briselt am Rock  
 Den klatschenden Tafelgenossen.

Bis einer darunter, Knecht Robert genannt,  
 Als nächtlicher Kneiper der Mädchen bekannt,  
 Freund Edwin den Höcker umwindet,  
 Und zieht in die Höhe zum Balken ihn risch  
 Hoch über den lautansachenden Tisch;  
 Und droben den Zappelnden bindet.

„Ach!“ rief er betrübt von dem plöglichen Flug,  
 „Ach! löset mich wieder, der Sprung sey genug;  
 „Sonst schnüren entzwei mich die Seile!“  
 Doch Oberon lacht ihm mit freundlicher Huld:  
 „Geduld, lieber Edwin, ein wenig Geduld!  
 „Das alles geschieht dir zum Heile.“

Jetzt setzte die Dämmerung dem Spunde das Ziel;  
 Es endigte plötzlich das gaukelnde Spiel,  
 Das baß der Versammlung behagte;  
 Der Wirbelwind, welcher hinein sie gebracht,  
 Schwang wieder hinaus sie mit stürmender Macht;  
 Es krähte der Hahn, und — es tagte.

Und als sie von bannen gestüchtet der Strahl,  
 Erlöschten die Lichter gesammt in dem Saal;  
 Und endlich, wie alles von hinnen,  
 Fiel Edwin vom Balken im Finstern herab,  
 Fest glaubend zu finden am Boden sein Grab,  
 Betäubt, und nicht völlig bei Sinnen.

Doch kaum ward es hell, so entsprang er dem Purz,  
 Und fühlte sich leichter sogar nach dem Sturz,  
 Und kühner als je noch zum Lieben;  
 Denn Dank seiner Treue, so bieder und daß,  
 Und daß er geduldig ertragen den Späß —  
 Sein Höcker war oben geblieben.

Er tanzte zu Hause nun mehr als er ging,  
 Wo jeder ihn grüßend mit Staunen empfing:  
 Bald lief die Geschichte wie Feuer.  
 Lenore den Treuen kaum höckerlos sah,  
 So trat sie ihm näher, und kaum war er nah,  
 So ward ihr der Nahende theuer.

Als dieses voll Grimm Ritter Tomling gesehn,  
 Gedacht' er ein Aehnliches auch zu bestehn  
 Mit Eisen und Bezen im Spiele.  
 Bei fallendem Tau geht er Abends hinaus,  
 Seht weiter, und weiter, und findet das Haus,  
 Und schlüpfet hinein auf die Dielen.



Und kaum ist er da, fängt es an wie Jubor;  
 Weit auf schlägt ein Wirbelwind wieder das Thor,  
 Es rauschen zur nämlichen Stunde  
 Die lustigen Schaaren im Tanze herein;  
 Den tönenden Saal hellt der Kronleichter Schein,  
 Und bebend erdröhnt es im Grunde.

Zu Stacheln sträubet dem Feigen das Haar  
 Der Anblick der schauerlich schwebenden Schaar;  
 Und Oberon naht sich im Grimme:  
 „Hier birgt sich ein Mensch mit verpestendem Hauch;  
 „Knüpft auf an den Ring den vermessenen Gauch!“  
 So ruft seine drohende Stimme.

Der arme Sir Tomling versucht durch Fleh'n,  
 Der Strafe des knüpfenden Strangs zu entgeh'n,  
 Und jenen zum Mitleid zu rühren;  
 Und schluchzend betheur't er mit thranenden Schwur,  
 Er hab' in der Nacht sich verirrt auf die Spur  
 Zu diesen verborgenen Thüren.

„Ha; niedrige Memme,“ ruft Oberon laut,  
 „Elfkönig die tief in das Innerste schaut,  
 „Und ließ dein, warum du gekommen.  
 „Die Absicht ertheilt uns zum Strafen schon Recht,  
 „Dein Zittern und Lügen, erbärmlicher Knecht,  
 „Hat uns auch das Mitleid benommen.“

Er winkt; und der Wifch, der mit irrendem Licht,  
 Verleitet den Wandrer, faßt schleunig den Wicht,  
 Und knüpft ihn zum Balken mit Strangen;  
 Da zappelt er über dem spottenden Tisch,  
 Gleich einem im Rauch aufgehängenen Fisch,  
 Wo Edwin vor ihm schon gehangen.

Und wieder beginnet das Fest wie zuvor;  
 Man walzet hinauf und hinab, und der Chor  
 Singt Lieder mit lautem Gelache;  
 Und während es dauert — es dauerte lang —  
 Hält fest meinen Ritter der knüpfende Strang  
 Im Balkenring unter dem Dache.

Am Ende kräht wieder der morgende Hahn;  
 Die Lichter erlöschen, es schwindet der Wahn;  
 (Zur Nacht sind die Elfen nur munter.)  
 Sie brausen im Wirbelwind wieder heraus,  
 Und dunkel und leer ist das schaurige Haus;  
 Da purzelt Sir Tomling herunter.

Starr liegt er am Boden und harret bis zum Tag,  
 Enthebt sich dann endlich der schmerzlichen Lag,  
 Und sucht, was er wohl sich erpurzelt?  
 O weh! Was entdeckt er? — Den Hölzer, den  
 dort  
 Held Edwin gelassen, trägt keuschend er fort,  
 Ihm tief in den Rücken gewurzelt.



## Der Leichenredner.

Kantippe starb, das böse Weib,  
 Und hörte auf, den Mann zu plagen.  
 Der ließ nun den entseelten Leib  
 Mit Sang und Klang zu Grabe tragen.

Die Leichenrede hält Herr Schlau,  
 Und preist dem Alter, preist der Jugend  
 Den Wandel der entschlafnen Frau,  
 Als Muster reiner Himmelstugend.  
 Verwundert hört's der Ehemann,  
 Und hebl zum Nachbar also an:  
 Begrub man wirklich meine Frau?

H. Bornack.

## Das wahre Talent.

Jemand sagte unaufhörlich zu sich: „ich bin überzeugt, daß jeder Mensch sein Talent in sich hat; ich habe das meinige nur noch nicht gefunden.“ Vergeblich lernte er die Geige und das Klavier spielen. Dies ist nicht mein Talent!“ rief er aus. Endlich kam die Drehorgel. Er war überrascht, so schöne Melodien ohne Mühe hervorbringen zu können. „Dies ist mein wahres Talent!“ sagte er und nun war er zufrieden.

## Feuerlärm.

Ohnweit der Wohnung eines Professors kam Feuer aus, welches aber durch die Thätigkeit der Studenten bald gelöscht wurde. Die versammelte Menge wollte so eben zu Hause gehen, als der Professor das Fenster aufreiß und überlaut schrie: „Funken hinten r'aus, meine Herrn! Es fahren Funken hinten r'aus!“ — Alles schrie nun: „Funken hinten r'aus, beim Professor! Es fahren Funken hinten r'aus. — Beim Professor!!“

---

## Das herrliche Pläzchen.

Der Obriste Timms besuchte seinen Oheim Elves, einen berühmten Geizhals, auf seinem Landhause, und blieb über Nacht dort. — Es war gerade ein heftiges Regenwetter, und die Zimmerdecke befand sich seit langer Zeit in einem sehr schlechten Zustande. Timms mußte daher seine Bettstätte wohl fünf oder sechsmal in der Nacht auf andere Stellen rücken, ohne ins Trockne zu kommen. Endlich fand er einen Winkel, wo das Wasser weniger herabträufelte, und schief hier bis 9 Uhr. Beim Frühstück erzählte er dem Onkel sein widriges Schicksal. „Ich bin das schon gewohnt,“ antwortete Elves; „für diejenigen aber, welche darauf Acht geben, ist der Winkel in der That, ein herrliches Pläzchen, wenn's regnet.“

---



## Die knallende Bulle.

Als Werners Weiße der Kraft in Berlin zum erstenmale gegeben wurde, war eine Madame \*\*\* mit ihrer Tochter zugegen, die wahrscheinlich von der Reformations-Geschichte eben so wenig wußte, als manche andere Berlinerin, die von den neuesten Almanachen eine weit genauere Kenntniß besitzt. — Als nun das Ende des zweiten Aktes herannahte und die Tochter zur Mutter sagte, so eben würde die Bulle verbrannt werden, schlug diese erschrocken die Hände vor das Gesicht und rief so laut, daß die Umstehenden es hören konnten: „S, Herr Je, Lottchen, knallt denn die Bulle \*) auch?“

## Der strenge Arzt aus Ursachen.

An Geist und Herzen, an Kenntniß und Erfahrung, an Scharfsinn und Unverdroffenheit gleich schätzbar, hatte der Arzt G\*\*\* sich den größten Ruhm erworben, und ward mit Recht der Veskulap seiner Stadt und Gegend genannt. Nur seine Vorschriften der Lebensordnung und Diät, die außerordentlich streng und pünktlich waren, tadelte man allgemein. Seine jüngern Kollegen deklamirten überall wider ihn; seine ältern schüttelten die Köpfe: was Wunder also, daß ihn seine Patienten zu hart fanden? G\*\*\* ließ sich das alles nicht irren.

\*) Bulle ist in Berlin die vulgäre Kontraktion von Bouteille.

Ein vertrauter Freund von ihm, hielt es einst für Pflicht, ihn deshalb umständlich ins Verhör zu nehmen, und machte ihm wegen seiner hülfreichen Grausamkeit (wie er es nannte) sehr ernstgemeinte Vorwürfe, die der Arzt mit medizinischer Geduld aufnahm, und mit lachendem Scherz beantwortete.

„Aber, (fuhr der Freund endlich ungeduldig heraus) müssen Sie denn nicht zugeben, daß alle die strengen Vorschriften eben nicht unumgänglich nothwendig sind?“

Das gebe ich willig und gern zu.

„Folglich — ist's Grausamkeit, weil es ohne Ursache ist!“

Und ist nicht ohne Ursache; folglich auch nicht Grausamkeit; denn ich habe mich schon längst völlig überzeugt, daß meine Patienten nicht die Hälfte von dem thun, was ich ihnen vorschreibe. Wäre ich minder streng, so thäten sie vollends gar nichts. —

Kretschmann.

### Der glückliche Zufall.

Peter der Große, machte einen lutherischen Prediger, der einen Dieb, welcher bereits die Tortur ausgehalten und nichts gestanden hatte, gleich durch die erste Anrede: „Die Sünde ruhet vor der Thüre“ zum Geständniß brachte, weil das Gestohlene unter einer Thüre vergraben war, zum Superintendenten.



### Antipathie gegen Katzen.

Herr \*\*\* erzählte jüngst in einer Gesellschaft, als man von den besondern Wirkungen der Antipathie gegen gewisse Thiere oder Dinge sprach, etwas ganz Unglaubliches von seiner Antipathie gegen Katzen; wie er bei ihrem Anblick in Ohnmacht gefallen, wie er ein Fieber bekommen, wenn ihm nur ein Haar, auch ohne es zu wissen, an seinen Rock hängen geblieben und dergleichen.

„D, das ist noch gar nichts!“ erwiderte Herr \*\*\*: stellen Sie sich aber vor, neulich geh’ ich über den Graben, und auf einmal übersäße mich ein kalter Schauer, und mir war, als wär’ ich an allen Gliedern gelähmt. — Mein Gott, dachte ich, was ist das, woher mag das kommen. — Endlich sah’ ich auf die Höhe und — raten Sie einmal! — über meinen Kopf hängt ein Schild, worauf eine Katze gemalt war.“

---

### Das Lieblingsinstrument.

Der gereifte Vorax kennt  
Die Musiken aller Länder;  
Doch sein liebstes Instrument  
Ist — der Bratenwender.

## Zwei sonderbare öffentliche Anzeigen.

## 1.

In einer Berliner Zeitung vom Jahre 1807 stand nachstehende originelle Todesanzeige:

„Der allausaugende Blut-Igel, der Tod, durchbohrte auf ewig unheilbar mit seinen Stacheln unsere Herzen. Karoline Sittenfeld, die wegen ihrer musterhaften Tugend, Geschicklichkeit und Sanftmuth allen ihren Bekannten Iheuerste, ihren alten Eltern als einziges Kind der letzte Trost und Stütze ihres Mannes nach der Gotttheit Angewandteste und Liebste, ihren drei unmündigen zurückgelassenen Kindern zärtlichste Mutter entschlief sanft zum allgemeinen künftigen Erwachen, den 25 dieses im 29 Jahre ihres Alters an einem hitzigen Nervenfieber, in ihrem Sechs-Wochen-Bette. Unsern zeitlebens beweïnenden Schmerz zeigen wir hierdurch unsern Verwandten und Bekannten ergebenst an, und da wir nicht getröstet können und wollen seyn, wünschen wir auch von aller Kondolenz verschont zu bleiben.“

„Grottkau, (in Schlessen), den 28. August 1807.

Mayer Sittenfeld, als Gatte,  
Benjamin Seidne, und Philippine  
Seidne, als Eltern.

## 2.

In No. 125, des Hamburgschen unparteyischen Korrespondenten vom Jahre 1809 stand folgende Bekanntmachung:



Unerwartet schnell riefen mich dringende Geschäfte in die Heimath zurück. — Meine zahlreichen Freunde, welchen mein irrwischnliches Verschwinden aufgefallen seyn wird, darf ich nur daran erinnern, daß die Länge meiner Beine im umgekehrten Verhältnisse mit der Größe Hamburgs steht, und ihrer Verzeihung gewiß seyn. Aber mein Herz will noch mehr. — Dank Euch, Ihr Guten, für die seltene Anstrengung, womit es Euch gelang, die durch den allgemeinen Druck der Zeit, dem ich mich, ungeachtet meiner Taschenformat ähnlichen Figur, doch nicht entziehen kann, in mir erzeugte üble Laune auf einige Tage von mir zu verschleichen. Besonders Dank Dir, holde Sophie! für das schmerzliche süße Andenken, welches Du mir in der Abschiedsstunde brachtest, und wodurch Du mir Hamburg unbergänglich machtest."

Göttingen, den 1. August 1809.

Heinrich Andreas Kronberg.  
Kommissionair.

### Das Trinkgeld.

Ein Irländischer Lakai, der einem Freunde seines Herrn ein Geschenk überbracht hatte, wartete geraume Zeit auf das gewöhnliche Trinkgeld, da aber nichts erfolgte, kratzte er sich im Kopfe und sagte: Gnädiger Herr, wenn mein Herr fragen sollte: Peter, was hat die der Edelmann gegeben? — was wollen Ihre Gnaden mir für eine Antwort auftragen?

## Charade.

## Zweifilbig.

Die erste kann ohne die zweite nicht seyn,  
 Die erste nimmt das, was die zweite giebt, ein,  
 Drum pfeget die erste nur immer zu zehren,  
 Die zweite auch immer die erste zu nähren.  
 Die erste wird öfters gar tüchtig geprellt,  
 Weil manchmal die zweite so gerne sie schnellt.  
 Die zweite spricht immer: ich will mich empfehlen,  
 Wenn nur die Tugaten der ersten nicht fehlen.  
 Das Ganze nun endlich, wie jedem bekant,  
 Ist nützlich und nöthig für Stadt und für Land.

## Eros.

Ein Engländer hatte lange an einer starken Drüsensengeschwulst im Genick gelitten, als er seiner Gesundheit wegen nach Margate kam. Da brach die Beule auf, und er fing an, sich wieder zu erholen. Darüber gab er einem Freunde in einem Briefe folgendenmaßen Nachricht: „Mein Genick ist endlich gebrochen, und der Doktor sagt, das wäre das Beste, was mir hätte begegnen können.“

## Ursache.

Mit Puppen tänckelten von je die Mädchen gern,  
 Drum spielen sie noch jetzt mit unsern jungen  
 Herrn.



## Entwurf zu einem Ehekontrakt.

Wir Endesunterschiedene Brautleute, die wir, aus physikalischen Ursachen gedrungen, beschloßen haben, uns durch das Band der Ehe zu verknüpfen, ohne uns dadurch das unter dem Pöbel gebräuchliche Ehestandsjoch aufzulegen, setzen hiermit folgende Punkte fest, über welche wir uns wohlbedächtig, und mit freiem Willen verglichen, und deren Nichterfüllung unter keinem Vorwande Statt haben soll.

Erstlich. Ich, Simon Bartholomäus Simplex, verspreche meiner geliebten Braut, der weiland Jungfer Susanna Agnese Wops, daß ich sie a dato über vier Wochen wirklich heirathen, und zu dem Ende mich mit ihr öffentlich proklamiren und populiren lassen will. Ich begeben mich, bei diesem Versprechen, aller Ausflüchte der Uibereilung, der verliebten Hitze, des schmeichelhaften Zuredens und wie sie sonst heißen mögen; und mache mich durch diesen Ehekontrakt verbindlich, alle mir obliegenden Pflichten bezens zu erfüllen.

Zweitens verspreche ich meiner jezigen Braut und künftigen Gattin, Kraft dieses schriftlichen Ehekontrakts, ihr über den frühern vertrauten Umgang, nicht den geringsten Vorwurf zu machen.

Drittens entsage ich hiermit aller Eifersucht, und allen aus dieser, nur unter Leuten ohne Erziehung und Lebensart herrschenden lächerlichen Leidenschaft, entstehenden ungereimten Handlungen, welche

einem galanten Ehemanne nicht geziemen. Ich will daher meiner künftigen Ehegattin bestens angeloben, mich um ihre Lebensart gar nicht zu bekümmern; ihr keinen Verweis zu geben, wenn sie sich mit guten Freunden unterhält; nicht mit ihr zu zanken! wenn es sich treffen sollte, daß sie des Nachts außer dem Hause bliebe, und überhaupt die alten hergebrachten Rechte einer wohlbestallten Ehefrau nicht im geringsten zu kränken; weil es sich von selbst versteht, daß eine Gattin niemals treulos gegen ihren Eheherrn haudeln wird, wenn sie nicht gegründete Ursachen dazu hat, und weil man sich durch Eifersucht nur das Leben sauer macht.

Viertens setze ich ein für allemal fest, daß ich, wenn der Himmel uns in unserm Ehestande mit Kindern segnen sollte, niemals fragen will, wo sie hergekommen sind.

Fünftens erkenne ich, vermöge dieses Ehekontrakts, meine künftige Gattin, für meine unumschränkte Gehilferin, — dergestalt, daß ich ihr in allen Stücken den schuldigen Gehorsam leisten, ihr die Einrichtung unsers Hauswesens gänzlich überlassen, alle meine Einnahme, ohne Abgang eines Pfennigs in ihre Hände liefern, von der Anwendung derselben keine Berechnung fordern, und, wenn ich etwa ein Paar Groschen Taschengeld nöthig haben sollte, sie gebührend darum bitten will.

Alle diese Punkte habe ich bei gutem Verstande aufgesetzt, will mich auch in Erfüllung derselben nie faumselig finden lassen. Sollte ich in einem oder dem andern Punkte fehlen, so räume ich meiner



künftigen Gattin, das einer jeden rechtmäßigen Ehefrau über ihren Ehemann zustehende Jus castigandi ein; und es soll ihr freistehen, mich quovis modo, vel verbis, vel baculo, (auf irgend eine Art, — entweder mit Worten, oder mit Schlägen) zurecht zu weisen.

Dagegen verspricht oberwähnte weiland Jungfer Susanna Agnese Moxs, als meine jegige Braut und künftige Ehefrau:

Erstlich, mir die Ehre erzeigen zu wollen, mich für ihren wirklichen Ehemann zu erkennen; mich auch in allen Gesellschaften, in die sie mich, (nach Belieben) führen wird, in solcher Qualität zu präsentiren, und sich meiner nicht eher zu schämen, als bis es etwa Zeit und Umstände erfordern möchten, mich zu verläugnen.

Zweitens will sie mir im Essen und Trinken keine Noth lassen; sondern mir sogar erlauben, an ihrem Tisch zu essen; — es wäre denn, daß sie einen guten Freund bei sich hätte, in welchem Fall sie sich verläße, daß ich sie in ihrem Vergnügen nicht stören werde.

Drittens soll es mir an reinlicher Wäsche und den unentbehrlichsten Kleidungsstücken nicht mangeln; sie wird vielmehr großmüthig dafür sorgen, daß, wenn etwa einer von ihren guten Freunden einen Rock oder ein Paar Beinkleider ablegt, ich das nächste Recht dazu haben solle. Neue Kleider wird sie zwar nicht machen lassen, weil ich dadurch nur stolz werden, und immer vor dem Spiegel stehen würde.

**Viertens.** An Taschengeld soll es mir nie fehlen. Sie will freigebig seyn, und mir wochentlich — fünf Groschen geben, die ich lediglich zu meinem Vergnügen verwenden kann, ohne ihr über die gute Verwendung Rechenschaft geben zu müssen.

**Fünftens.** So oft sie in die Wochen kommt, soll ich ein Glas Wein und ein Stück Kuchen, und — wenn es ein Junge ist, eine neue Schlafmütze erhalten.

Diese Punkte hat sie ebenfalls mit vielem Vorbedacht in diesen unsern Ehekontrakt einrücken lassen, und wird in keinem Stücke von denselben abweichen.

Zu mehrerer Sicherheit haben wir beide Kontrahenden die Pacta, nachdem wir uns selbe einander langsam und deutlich vorgelesen, eigenhändig unterschrieben und mit unsern Pettkasten besiegelt.

So geschehen Schöpshagen, den 10.

Eufanna Agnese Mopsin,  
als Braut  
(L.S.)

Simon  
Bartholomäus Simplex,  
als Bräutigam.  
(L.S.)

Im Rath zu N\*\*\* stritt man über die Ansetzung eines hölzernen Straf-Eisels. Nach vielem Wortwechsel schlug der regierende Bürgermeister auf den Tisch, und rief: „Der Esel soll nach meinem Kopfe gemacht werden, oder der Teufel soll drein schlagen.“



## Mangel an feiner Lebensart.

Eine Dame wünschte die Bekanntschaft des berühmten Nikole zu machen, und wandte sich deshalb an einen ihrer Verwandten, der auch Nikole's Freund war. Nikole erschien auf die Einladung desselben, und ward, weil er nicht so viel Champagner, wie sein Freund vertragen konnte, nach dem Abendessen sehr munter. „Madame!“ sagte er beim Weggehen, „Sie sind ein wahrer Engel — man muß sich in Sie verlieben, man mag wollen oder nicht — was Sie doch für allerliebste kleine — kleine Augen haben.“ Sein Freund, der damit schon besser umzugehen wußte, machte dem armen Nikole, seiner Unwissenheit wegen, auf der Treppe Vorwürfe. „Du lieber Himmel!“ sagte er, „wie wenig verstehen Sie sich auf das Feine in der Lebensart! — große Augen müssen Sie rühmen — und nicht die kleinen.“ Den Augenblick kehrt der erschrockne Nikole um; vergebens sucht ihn sein Freund zurückzuhalten, er läuft die Treppe hinauf, stürzt ins Zimmer und ruft aus: „Madame! Pardon, Pardon! Unser beider Freund versteht sich besser auf seine Lebensart. Ich habe eine abscheuliche Grobheit begangen. Glauben Sie's ja nicht, daß Sie kleine Augen haben. — Sie haben recht große, große Augen, und nicht allein das — Sie haben auch einen grossen Mund, eine grosse Nase, ja den größten Fuß von der Welt!“

## Theater-Rezensenten.

Daß von Baccho, der bekanntlich blind ist, die Aufführung des Schauspiels doch immer nur sehr einseitig betrachten müsse, äußerte einst Kant in Gegenwart dieses berühmten Geschichtschreibers, welcher hierauf scherzhaft folgendes erwiderte: die zuverlässigsten Rezensenten eines Theaters sind ein Blinder, ein Tauber und ein Mann, der die Sprache, in der das Stück geschrieben ist, nicht versteht. Der Blinde müßte anzeigen, wie ihm die Deklamation, der Taube, wie ihm die Aktion, und der Unseländer, wie ihm die Aktion durch die bloße Modulation der Töne verdeutlicht, gefallen habe.

U. R.—e.

---

In einer Gesellschaft, in welcher sich mehrere Damen befanden, wurde von einigen der Vorschlag gemacht, zur Unterhaltung etwas Gemeinnütziges vorzulesen.

Einer aus der Gesellschaft hatte das 2. Stück des Jahrgangs 1806 des Journals für deutsche Frauen in der Tasche, und las daraus die Abhandlung über die Astronomie vor.

„Fui!“ sagte eine Dame: „wie können Sie solche unanständige Sachen vorlesen, da kommt ja so viel von Winkeln und Neigung der Ebenen vor, daß man sich schämen muß, es mit anzuhören.“

---



Ein böses Weib schalt einst ihren Mann wegen seiner Selbbegierde, und sagte in ihrem Zorne: Ich glaube, du wärest im Stande nach meinem Tode die Tochter des Teufels zu heirathen, wenn er ihr nur brav Geld mitgäbe. Das könnte wohl seyn, versetzte der Mann, aber das Schlimmste ist, daß man nicht zwei Schwestern heirathen darf.

---

### Inpromptu.

„Wahrhaftig wie der volle Mond, Herr Wirth, er glänzet sein Gesicht!

So sprach ein bager Abbotat,  
Als er zum Wirth ins Zimmer trat.

„Und welch ein Glanz!“ erwiedert dieser schnell, umgiebt das Ihre nicht!

„Es glänzt — bei meines dicken Bauches Gürtel! —

„Gerade wie der Mond im letzten Viertel!“  
J. S. Schollmeyer.

---

### Der Gourmand.

Herr \*\*, ein großer Esser und seltner Gourmand, speiste in einer zahlreichen Gesellschaft, die sehr lustig war und ziemlich laut wurde. Meine Herren und Damen, rief er unter seiner Arbeit aus, ich bitte nicht so zu lärmern: ich weiß ja nicht, was ich esse.

## Der Tauffchein.

Man verlangte vor nicht gar langer Zeit in Frankreich von einem Beamten, der in einer Gemeinde die Taufregifter unter sich hatte, ein Zeugniß über die Geburt eines Menschen, der schon vor langen Jahren gestorben war, das aber seine Erben wegen gewisser Familienangelegenheiten nothwendig brauchten. Dem guten Manne mochte ein solcher Fall noch nicht vorgekommen seyn. Er glaubte, das Zeugniß nicht in seinem Namen ausstellen zu können, da die Person in dem Taufregifter als lebend genannt war, auch sich die Patzen als noch lebend und in gewissen bestimmten Verhältnissen stehend, angegeben fanden. Er traf daher den Ausweg, daß er es im Namen des Pastors ausstellte, der den in der Frage bestimmten Menschen getauft hatte. Es lautet also:

„Ich Endes unterschriebener, verstorbener Pastor der Gemeinde \* \*, Peter Robin, hat heute Vormittags den 2. April 1750, den verstorbenen Jakob Turbin gehörig getauft. — Patzen sind gewesen: der verstorbene \* \* \*, die verstorbene \* \* \* u. s. f.

Peter Robin,  
verstorbener Pastor zu — —

Wo ist der Altar der Neue? — Sie hat keinen eigenen. Sie theilt mit ihrem Freunde Hymen den Traualtar.



## Trost.

Einem Zinkenisten, dem seine keifende Frau oft prophezeigte, sein Saufen werde ihn noch in die Hölle bringen, gab ein Dichter folgenden Trostspruch:

Wie glücklich ist der Zinkenist,  
 Der Herr und sein Geselle!  
 Er kömmt, wenn er gestorben ist,  
 Gewiß nicht in die Hölle;  
 Denn Gott hält oft ein Freudenfest  
 Mit auserwählten Christen;  
 Und weil man da Posaunen bläset  
 So braucht man Zinkenisten.

N. N—e.

---

 Militärische Anekdote.

Im Jahre 1591 nahm der Prinz Moriz von Oranien den Spaniern die Stadt Nymwegen ab.

Er war noch sehr jung und die spanischen Offiziere nannten ihn daher spottweise den A B C Schützen in der Kriegskunst.

Als er Nymwegen belagerte, ließ er neue Kanonen und auf jede derselben einen Buchstaben des Alphabets gießen. Mit diesen Kanonen beschloß er die Stadt.

Nach der Uebergabe derselben sagte er zu dem Kommandanten: Fragen Sie doch Ihre Herren Offiziere, wie ihnen mein A B C Buch gefallen hat?

---

## Die verlaufene Primadonna.

Der Direktor einer Hundekomödie hatte ein großes Ballet angekündigt, welches diese vierbeinigen Tanzvirtuosen exekutiren sollten. Der Tag der Auführung erschien und in gedrängten Reihen hatte sich das schaubegierige Publikum versammelt, diese Wunder der Kunst anzustaunen. Die Zeit des versprochenen Anfangs war vorüber, und der Vorhang wollte sich nicht erheben. Das Publikum ward ungeduldig, man pochte, klatschte und pff. Endlich flog der Vorhang in die Höhe, der Direktor erschien mit betrübter Miene und hielt folgende Rede an die Zuschauer:

„Meine hochzuverehrenden Herren und Damen, Sie werden es huldreichst verzeihen, daß das versprochene heroisch-komische Ballet für diesen Abend nicht aufgeführt werden kann, maßen meine Primadonna und erste Solotänzerin leider mit einem Fleischerbunde davon gelaufen ist.“ — Ein Spötter im Parterre konnte sich nicht enthalten, laut zu sagen: „Nun das ist wahr, unsere Schauspielerinnen machens arg, aber mit Fleischerbunden entzantelliren sie sich doch nicht.“

## Die ungleiche Heirath.

Das junge Märchen freit den alten Herrn von Fuß:  
Der Winter steckt ein Kösschen an die Brust.

Freimuth.



Heinrich II. ließ das Schloß von Anet für seine Geliebte, die schöne Diana von Poitiers, bauen. Der Charakter der Herzogin von Valentinois war eben so edel als ihre Geburt, und als deshalb der König eine Tochter, die ihm Diana geboren hatte, öffentlich anerkennen wollte, gab sie ihm zur Antwort; „Ich war dazu geboren, von Ihnen legitime Kinder zu bekommen, und bin ihre Maitresse geworden, weil ich Sie liebte; aber durchaus werde ich nicht zugeben, daß mich ein öffentlicher Akt für Ihre Beischläferin erklärt.“

---

#### Eine Wirkung des Donners.

„Um Gotteswillen, Beatehen! sind Sie todt?“ so fragend ergriff ein Bräutigam seine Empfindsame, als auf einen starken Wetterschlag sie niedergestürzt war.

„Todt nicht,“ antwortete sie: „todt nicht, aber sprachlos!“

---

Ein Edelman fuhr mit seiner Braut aus, unterwegs trafen sie ein Schwein mit jungen Ferkeln. — Der Edelmann sprach zu seiner Braut, „ach, sehen Sie, sind wir nicht niedlich, wenn wir klein sind?“ —

---

„Töffel, Hans! wo 'sehd Ihr?“ rief ein Bauer aus seiner Stube heraus nach seinen beiden Söhnen.

„Ich bin hier oben auf dem Boden bei Töffel!“ antwortete Hans.

„Was macht denn Töffel da oben? fragte der Vater.

„Nichts!“ versetzte Hans.

„Und was machst denn du?“

„Ich helfe Töffeln!“ war die Antwort.

Ein Anspruch von Gelehrsamkeit gehört mit zum feinen Ton unserer Damen, und sie legen so gut ein wenig Aesthetik, Philosophie, Geschichte, Astronomie u. dgl. auf, als Noth.

Einst kam in einer Theegesellschaft in B\*\* das Gespräch auf eine Mondfinsterniß, die, nach dem Kalender, auf den Abend um sieben Uhr sichtbar seyn würde. Ein Herr aus der Gesellschaft machte den Vorschlag, um diese Zeit auf das Observatorium zu gehen.

„D,“ versetzte eine Dame, „da hat es noch Zeit, wenn es heißt um sieben Uhr, so heißt es so viel, als gegen acht.“

Ein Dieb, der aus einer Schenke ein Glas gestohlen hatte, wurde verfolgt. Der Pöbel lief zusammen, und Einer fragte, was es gäbe? Nichts, war die Antwort: ein armer Kerl hat blos ein Glas zu viel zu sich genommen.



## Die Uiberraschung.

Der Gasthof zu dem goldnen Abendstern  
 War weit und breit, wohl über dreißig Meilen  
 Im besten Ruf; es pflegten immer gern  
 Die Reisenden, wenn's anging, dort zu weilen,  
 Vor allen doch die jungen Leb'gen Herrn,  
 Die sonst im Flug durch ganze Länder eilen;  
 Der Grund davon war wohl — der gute Wein. —

„Unmöglich kann es der gewesen seyn,  
 „Ich selbst bin zweimal dort gewesen,  
 „Er war getauft, und mehr noch, obendrein  
 „Geschwefelt auch, um die Kolik zu kriegen.“ —

Schon gut, so war's ein Weibchen jung und fein,  
 Und ganz geformt nach einer Venus Zügen,  
 Mit feurig schwarzem Aug' und schwannenweißer Hand,  
 Voll leichtem Wig, natürlichem Verstand,  
 Und noch dabei, die Männer zu bestiegen,  
 Voll rascher Glut, leichtsinnig und galant,  
 Und klug genug, sich in die Zeit zu fügen.

Doch leider! hat kein Erdenglück Bestand!  
 Der böse Krieg mit tausend Gräueltthaten  
 Zog in die Gegend sich, wo unser Wirthshaus stand,  
 Statt Gäste sah man nur Soldaten;  
 Der goldne Stern ging endlich auf im Brand,  
 Dem Wirth blieb nichts von aller seiner Habe,  
 Als seine junge Frau; — allein  
 Ein schönes Weib soll ohne reiche Gabe  
 Für einen Ehemann, — ist nicht sein Herz von  
 Stein, —  
 Ein ewig neuer Quell geheimer Sorgen seyn.

Nach unser Wirth empfand des Unglücks ganze  
Schwere,

Die seinen Muth gewaltig niederschlug,  
Er zog betrübt in einen Bauernkrug,  
Damit er sich und seine Frau ernähre,  
Doch beide sogen stets am leeren Hungertuch.

Nur Betteliuden, wandernde Gefellen,  
Und was dem gleich war, pflegte sich  
Zu kurzer Raß setzt bei ihm einzustellen,  
Und sein Verdienst blieb kümmerlich.  
Die Gäste kamen nur im Fluge;  
Doch endlich ward's der Nachbarschaft bekannt,  
Der Wirth vom Abendstern seh vor der Hand  
Mit seiner schönen Frau im nahen Bauernkrüge,  
Und unverhofft erschien von nah' und fern  
So mancher alte Freund von dem verschwundenen  
Stern.

Einst sprach die hübsche Frau, sanft schmeichelnd  
zu dem Manne:

„Der junge Kavaliere, der gestern bei uns war,  
Bot mir, stell dir es vor, fünfhundert Thaler baar  
Für einen Kuß, allein, mein Vornam' ist Eusanne —  
„Verstehst du mich? — kalt wies ich ihn zurück.“ —

„Du Thörin du! — Welch unverhofftes Glück!  
„Wie elend müssen wir uns nicht durch's Leben stüm-  
pern,

„Und hätten wir dies Geld, geholt'n wär' uns dann!“

„Es ist nur Scherz!“ sprach sie, umschlang den  
guten Mann,

Und ließ dabei das Geld in ihrer Tasche klimpern.“

Al. Müchler.



Am Ende der Schillerischen Tragödie: die Jungfrau von Orleans, sagte ein junger Franzose zu seinem Nachbar: Johanne stirbt völlig sans rime et sans raison. — Mit nichten! versetzte der: Das Ende der Zeile, welche die gute Jungfrau in ihren letzten Sätzen von sich hören läßt, beweist klärlieh, daß sie keineswegs sans rime aus der Welt gehe. Eben so wenig vercheidet sie sans raison; sie stirbt aus dem sehr triftigen Grunde, — damit der Vorhang mit Ehren fallen könne.

---

Der Chef eines Infanterie-Regiments war sehr krank geworden, und da er hauptsächlich an Nerven zufällen litt, so verordnete der Regimentsfeldscheer, daß er, so viel möglich, ungestört bleiben solle.

Es wurde daher auch bei der Parade ausdrücklich befohlen, daß sich die Schildwachen vor seiner Thüre alles lauten Harufens enthalten sollten.

Dessen ungeachtet brüllte eine dort stehende Schildwache in der Nacht dem Offizier, der die Runde machte, ein wüthendes: *Wer da!* entgegen.

Der Offizier erzöbnt über dieses ausdrücklich unversagte Geschrei; rief ihm entgegen: *Diese, du sollst ja nicht so brüllen!* und die Schildwache, sich stellend, als wenn sie nur das erste Wort gehört habe, antwortete mit vernehmlicher Stimme: *„Diese vorbei.“*

---

Wessen ist das Bild?

Was Viereck ist, das will sie rund;  
Die weiße Lilie malt sie bunt,  
Bald schleppt sie Kleid und Haar, bald stuzt sie  
Haar und Kleider;

Bald hüpfet sie dahin, halb nackt;  
Bald frogt sie her, dicht eingepackt;  
Nicht Anstand noch Geschmack, ihr Hausgott ist der  
Schneider:

Was heut ihr schien ein Heiligthum zu seyn,  
Darüber lacht sie morgen sich zu Tode! —  
„Ein tolles Weib! Warum denn sperrt Ihr sie  
nicht ein?“

Gemach! Es ist kein Weib, kein Mann; es ist —  
die Mode!

Kretschmann.

Die Aufösungen der in diesem Hefte vorkom-  
menden 2 Räthsel sind in alphabetischer  
Ordnung:

1. Gastwirth. 2. Stockfisch.

Den Wig des Läufers in der Erzählung: der  
Wurfball, Seite 196 des ersten Bandes, anschau-  
licher zu machen, sey es erlaubt, die Bedeutung sei-  
ner wichtig seyn sollenden Worte nachzutragen, als:  
Menschenhaß und Reue, von Kogebue. Maria Stuart.  
Gensd'armes-Markt,



---

 Der betrogene Gastwirth.

(Ein Schwank.)

Bei Gelegenheit einer Lustreise hielt sich Ryan, jener bekannte Hofnarr, in einer Stadt, die ihm gefiel, auf, und lebte herrlich und in Freuden. Da er aber die Rechnung empfing, verwandelte sich sein Lachen in Trauern; denn er fand mit Schrecken, daß sie den vermaligen Bestand seiner Kasse weit überstieg. Er bat den Wirth, ihm gegen einen Schuldschein, auf kurze Zeit Credit zu geben; dieser aber wandte den Rücken und rief: Johann! schließe den Thorweg zu! denn die Pferde standen schon gesattelt im Hofe.

„Nun gut, so bleibe ich, bis ich Geld bekomme!“ sagte Ryan ganz gleichgültig, und befahl seinem Meistknechte, die Pferde wieder in den Stall zu ziehen. Nach einer kurzen Ueberlegung, wie diesem Hausarrest am besten zu entkommen sey, unterrichtete er seinen Bedienten, den schlauen Jakob, und legte sich Abends zeitig zu Bette.

Indessen schmauchte jener mit dem Wirth, einem abergläubigen Einfaltspinsel des vorigen Jahrhunderts, noch ein vertrauliches Pfeifchen, und erzählte demselben verschiedene schauerliche Heren- und Gespenster-Geschichten, sprach endlich, nachdem er sorgfältig die Thüre verriegelte, und sich in allen Winkeln nach Höchern umgesehen hatte, mit ge-

Museum 2. B. 2. Heft. D

heimlichstem Gesicht: „Unter uns gesagt, Herr Wirth, er hat gar nicht wohl gethan, meinem Herrn die kleine Gefälligkeit abzuschlagen. Es ist doch —

Wirth. Ein jeder hat seine Weise. Ich lasse Niemand ohne Bezahlung aus dem Hause.

Jakob. Da handelt er als ein vernünftiger Mann. Aber wenn man es mit so einem Schläge von Menschen zu thun hat —

Wirth. (Einsinkend) Nun, ist denn sein Herr kein Mensch wie jeder?

Jakob. Wollte Gott! — — Es ließ sich gar viel davon sagen, wenn man nur — (er kratzte sich hier unter der Mütze.)

Wirth. (Hastig) Was ist denn? — Red' er doch — Mein Gott, red' er doch!

Der Heilknecht sprang vom Stuhle auf, drückte den Thürriegel fester, ging nochmals rund herum auf die Lauscherjagd, kam keufzend an seinen Ort zurück, und setzte mit dem Wirth, der, mit starren Augen und weit aufgerissenen Munde, seiner harpte, das Gespräch also fort:

Jakob. Ach, lieber Freund, ich bin ein unglücklicher Mensch. — Jeden Abend, wenn ich mich zu Bette lege, danke ich dem Himmel für die Beschätzung meines Lebens; denn ich bin keinen Augenblick sicher, daß mir mein Herr nicht den Hals umdreht.

Wirth. (Klappet die Hände.) Gott bewahre! Ist er so ein Wüterich? — Wer sähe ihm das an!

Jakob. Er giebt sich für einen Offizier aus; aber — wenn er nur nicht bei der Garde steht,



die, Gott sey bei uns! der Schwarze kommandirt. — Ich habe Dinge von ihm gesehen — noch stehen mir alle Haare zu Berge. — Des Wirths Trodelmüge fing sich hier an zu heben) Wie manchen ehelichen Gastwirth hat mein Unhold nicht schon in jene Welt befördert! So hielt er sich zum Beispiel vor einem Jahre auch etwas lange in einem Gasthose auf, und wollte bei der Abreise die Zeche im Kontobuche stehen lassen. Er hatte damals alle Taschen voll mit Geld, und that es blos, um des Wirthes Höflichkeit auf die Probe zu stellen. Doch, der war ein Grobian, und machte es nun eben so, wie ihr, mein Lieber. Das bekam ihm aber sehr übel; denn am andern Morgen lag er manstodt im Bette, und die Zunge hing ihm weit zum Munde heraus. — (Jakobs Zuhörer klemmte die feinigie fest zwischen die Zähne) Mein Herr warf eine Hand voll Dukaten auf die Leiche, und wir sprengten von dannen.

Wirth. (Kreuzt und segnet sich) Gott sey mir gnädig und barmherzig!

Jakob. Zuweilen hat er wirklich kein Geld, wie das wohl auch heute der Fall seyn mag; aber ehe man sich's versteht, setzt sich ein schwarzer Kater auf seine Achsel, und dann ist er auf einmal wieder so reich, als der große Mogul. Wen er aber mit solchem Gelde bezahlt, der kommt übel an. Das geringste Unglück ist, daß es sich gleich nach dem Empfang in Kohlen und Asche verwandelt. — Diese Nacht wird er gewiß seinen schwarzen Zahlmeister zu sich kommen lassen, und die Rechnung berichtigen wollen.

len; ich rathe ihm aber, mein Lieber, als ein wahrer guter Freund —

Wirth. Der Himmel bewahre mich! Keinen Heller mag ich haben. — Wäre nur der Unhold aus meinem Hause! — Hör' er, lieber Jakob, ich bitte, bitte, weck er ihn, sag er ihm —

Jakob. Um keinen Preis! Mein Genick ist mir zu lieb; denn das bräch er mir, wie einen Pfeifenspiel, wenn ich ihn in seiner Gesinnung mit seinem schwarzen Mian hörte.

Wirth. (Mit einem ängstlichen Seufzer.) Was soll ich aber in aller Welt anfangen?

Jakob. Jetzt ruhig, und morgen, wenn die Rechnung wieder zur Sprache kommt, sein höflich seyn. Das ist der beste Rath; so wird auch alles recht gut gehen. — Schlaf er wohl!

Jakob wollte sich jetzt nach seiner Kammer begeben, allein der Wirth hielt ihn mit beiden Händen zurück, und versprach ihm einen Thaler und eine Flasche Wein, wenn er diese Nacht über bei ihm bliebe. — Der Schalksknecht, ließ sich das unter der Bedingung gefallen, daß dieses doppelte Versprechen auf der Stelle erfüllt würde.

Das Geld ward augenblicklich erlegt; die Herbeischaffung des Weins aber war mit größerer Schwierigkeit verbunden. Er mußte erst aus dem Keller geholt werden, und der Wirth, der diesen Umstand nicht überlegt hatte, erklärte, daß ihn sechs Pferde nicht dahin bringen sollten. Er erbot sich den dreifachen Werth der versprochenen Flasche baar zu bezahlen; allein der Reitknecht, dem die Angst des seig-



herrigen Gebers Spas machte, bestand unerbittlich auf die Naturallieferung des Weines.

Man wurde endlich einig, die furchtbare Kellers- reise in Gesellschaft zu machen. Der zitternde Gast- wirth klammerte sich fest an den Kockbuden und kroch fast ganz in ihn hinein, als Kyau, vor dessen Zim- mer die Wahlfahrenden nahe vorüber mußten, ver- schiedenenmal durchs Schlüsselloch „Mau!“ schrie. Dies- ser Kagensenfter überzeugte den schwachen Tropf nun- dßlig, daß der Gelbmiez gegenwärtig, und sein Gast der leidhafte Teufel oder sein Bundesgenosse sey.

Die Flasche ward unter wechselseitiger Erzählung schauerlicher Gespenstersagen ausgestochen. Indessen graute der Morgen, und der Wirth trieb den Reit- knecht an, seine Pferde zu füttern, damit der ver- dächtige Fremde sobald als möglich von dannen zie- hen könne. Immer noch bei hellem Tage zitternd, wich er auch im Stall seinen schnurbärtigen Schutz- engel nicht von der Seite.

Endlich stoz Kyaus Stuhenthür krachend auf<sup>o</sup> und er rief mit donnernder Stimme: „Holla, Ja- kob, die Pferde aus dem Stalle, und den Schlün- gel von Wirth herauf, damit ich Rechnung mit ihm halte!“

Der arme Gauch, der jenen Schrecktiffet hörte, bebte wie ein Spenlaub, und klammerte sich fest an die Stallthüre, weil ihn der schadenfrohe Jakob durch- aus die Treppe hinauf schleppen wollte. Endlich ließ er sich bis an die unterste Stufe bugfieren. Hier fiel er auf die Kniee, faltete seine Hände wie ein reu- iger Sünder, und stammelte: Ihre Gnaden, Ihre

Erzellenz — verzeihen Sie mir meine Frechheit! Ich war von Sinnen. — Um meine Schuld abzulösen, bitte ich mir zur Gnade aus, an das bisschen Rechnung nicht zu denken. Reisen Sie, Ihre Excellenz, reisen Sie glücklich.

Die vermeinte Hölleerzellenz unterdrückte den heftigen Drang zum Lachen, und rief ernsthaft hinterher: Narr, komm er doch! Ich habe so viel Geld, daß ich ihm Haus und Hof ablaufen könnte! — Allein der Gastwirth humpelte fort in einen Schlupfwinkel, wo er sich so lange verbarg, bis er den Bundesgenossen des Schwarzen zum Thore hinaus traben hörte. Auch ließ er sich den Besuch dieser Ziegenfüßler nicht eher ausreden, bis Ryan seine Schuld überschickte, wo er dann nach und nach einsah, daß er vom Herrn und Diener geäfft worden sey.

---

Ein Hauptmann, der sich zu Karlsruhe aufhielt, brachte aus Afrika einen Mohren mit. Dieser Mensch stand einmal müßig unter der Thüre, als sein Herr in demselben Hause zu Gasse war. Es war im Winter, und fing an zu schneien. Der Mohr, der noch keine Schneeflocken gesehen hatte, aber eine Seele, wie die unsrige, besah, die jede unbekannte Erscheinung mit bekannten Gegenständen verglich, lief voll Erstaunen ins Tafelzimmer und schrie: Herr, in dem Lande regnet es Baumwolle! Baumwolle, vom Himmel herab!

---



## Pächter Steffens Abenteuer.

Zum fernem Liebchen ritt ich einſt;  
 Wie waren ſchon verſprochen.  
 Ach! dacht' ich, Mädchen, eh' du's meinſt ]  
 werd' ich an's Fenſter pochen.  
 Mein Wallach kannte Weg und Bahn;  
 Mein Pudel immer friſch voran,  
 Und bellt auf grüner Heide  
 Vor Freude,

Zu Anfang war der Himmel rein;  
 Doch plagten Staub und Wärme  
 Mich fürchterlich. Sieh da am Hain  
 Verdächt'ge Kräbenschwärme!  
 Die Sonne blinzte ſchwefelbleich;  
 Die Enten ſchrie'n im Seegesträuch,  
 Und Lüſtchen wehten labend,  
 Aus Abend.

Und dunkler ward's, und Donnerſchall  
 Stimmte in des Sturms Gefauſe.  
 Die Hirten trieben überall  
 Das ſcheue Vieh nach Hauſe.  
 Die Mühle hielt der Müller an;  
 Ein ſchwarzes Wetter zog heran.  
 Ich, ein verſchreckter Reiter,  
 Bog weiter,

Und rief im Dorf dem ersten Knecht,  
 Der mir am Heß begegnet:  
 O! weist mich durch den Wald zurecht,  
 Wenns gleich ein wenig regnet,  
 „Ach! lieber Herr, bei solchem Feu'r?“  
 Ei was! der Gulden hier ist eu'r!  
 Noch hab' ich, laßt mich eilen,  
 Drei Meilen.

Zum Dorfschen war ich kaum hinaus,  
 Da fielen große Tropfen.  
 Schon fing, bei Sturm und Wettergraus,  
 Das Herz mir an zu klopfen.  
 Verschwunden war mein Führer bald;  
 Allein mußt' ich den finstern Wald  
 Nun auf den scheuen Klappen  
 Durchtappen.

Jetzt Bliß auf Bliß! und Schlag auf Schlag.  
 Der Weg war schon verloren.  
 Der Sturm riß, neues Ungemach!  
 Den Hut mir von den Ohren.  
 Ich schnell vom Saul, und taste rings;  
 Doch kaum vier Schritte geh ich links,  
 So seh' ich — Hülf, Hülf!  
 Im Schilfe.



Halt! dacht' ich, eh' du im Morast  
 Erstickst bei Nacht und Wetter,  
 Bleib lieber unter'm Eichenast,  
 Im Schug der dichten Blätter,  
 Und wart auf's frühe Morgenroth.  
 Zum wenigsten wird jede Noth  
 Durch Fassung, sagt man immer,  
 Nicht schlimmer.

Jetzt starrst in die Finsterniß,  
 Sah ich ein Lichtlein blinken.  
 „Haha; ein Irrewisch ganz gewiß!  
 „Du kannst mir lange winken.“  
 Doch immer blieb mein freundlich Licht  
 Auf einem Fleck, und hüpft nicht.  
 „Vielleicht ist's eine ferne  
 Laterne.

„Vielleicht des Köhlers Lämpchen auch.“  
 Ich zog am nassen Zügel  
 Mein Pferd durch Dorn und Himbeerstrauch,  
 Und kam — an Thor undiegel.  
 „Was wird das seyn? — ein Jägerhaus.“  
 Den Waidmann klopf' ich bald heraus;  
 Der gab Quartier uns beiden  
 Mit Freuden.

Die Hausfrau brachte Ziegenmilch:  
 Ich mußt ihr viel erzählen,  
 Und dann den Sorgenstuhl von Zwisch  
 Zur Schlummerstätte wählen.  
 Am Morgen war mein erstes Wort:  
 „Wär', ach nur Hut und Hund nicht fort,  
 „So ritt ich froh und heiter  
 „Gleich weiter.

„Doch weil ich hier nicht warten kann,  
 „Bedrängt von Liebesorgen:  
 „So müßt ihr, guter alter Mann!  
 „Mir eure Mühe borgen.“  
 Gesagt, gethan. Wie flog ich fort  
 Zu meiner Braut! wie ließ ich dort  
 Nach Schrecken, Sturm und Regen  
 Mich pflegen.

Noch tröstete die Holbe mich  
 Mit manchem Honigwörtchen,  
 Und wiegt in meinen Armen sich:  
 Da kratzt' es an dem Pförtchen.  
 Mein Fieken horcht, dann springt sie, husch!  
 Aus Fenster: „Steffen! dein Kartusch,  
 „Trog Regen und Gewitter,  
 Um Sitter.“



Da hielt er, bis auf's Fell durchnäßt,  
 Den Hut, den ich verloren!  
 Im Dicksicht, mit den Zähnen fest,  
 Und schüttelte die Ohren.  
 Seitdem ist mir der Hund so lieb.  
 In Zukunft ward ich klug, und blieb  
 Bei Bliß und Sturmgesause

Zu Hause.

---

### Nacht der Gewohnheit.

Ein junger Mensch, der sich durch Ausschweifung eine unangenehme Krankheit zugezogen hatte, sagte zu einem seiner Freunde, daß er den Doktor \* \* \* um Rath fragen wolle, er aber leider kein Geld habe. — „In diesem Falle rathe ich dir wegzubleiben,“ erwiderte der andere; „denn wenn er selbst krank ist, und sich den Puls befühlt, so zieht er einen Gulden aus der einen Tasche, und steckt ihn in die andere.“

---

In einem Kanton in der Schweiz soll man ein Gesetz haben, nach welchem die Schimpfwörter und Ohrfeigen eine bestimmte Taxe nach dem Stande der beleidigten Personen hatten. Eine Ohrfeige, die ein Mann von mittlerem Stande einem Seines gleichen gab, ward auf zehn Thaler geschätzt. Ein Fremder, der in diesem Lande reisete, bekam eine Rechnung von vier Reichthalern, die er bezahlet hatte. Dieser sagte dem Wirth: „Mein Herr, ich habe kein Geld; geben Sie mir eine Ohrfeige, und das Uebrige heraus.“

## Urtheil von Luther.

Der im Jahre 1566 verstorbene türkische Kaiser Soliman, fragte einst den Abgesandten Kaiser Karls V.: Wer denn Doktor Luther sey, von dem er so viel reden hörte? Der Gesandte, welcher kein bigotter Katholik war, antwortete: Er sey ein Religionstelehrer, der vorzüglich auf die Abstellung der Anbetung der Bilder und auf die Vereinfachung der Gebräuche bei der Gottesverehrung bringe. Hierauf rief der Kaiser: Allah! der Mann ist beinahe so aufgeklärt als ein Türke.

## Die witzige Dorfmagd.

Ein Superintendent fragte einmal eine Dorfmagd: „Wie viel sind Götter?“ — Das weiß ich nicht; aber können mir Ew. Hochwürden nicht sagen, wie viel man Leinwand aus einem Pfund Flachs machen kann? — Der Hochwürdige Herr erwiderte: frag du zu Hause deine Mutter darum, die wird dir darüber Bescheid geben. — „Wohlan denn, versetze die schlaue Magd, so fragen Sie gleichfalls unsern Pfarrer: wie viel sind Götter? Er wird Ihnen die beste Antwort ertheilen.“

## Todes-Ursache.

An Unbesonnenheit starb Doktor Parvus nur;  
Denn denkt einmal: er nahm sich selber in die Kur!

F. W. Gubig.



### Testaments-Abschnitt.

Bougelas, einer der ersten französischen Akademiker, der durch seine Uebersetzung des Curtius bekannt ist, war ein Mann von edlem Charakter und sehr liebenswürdig im Umgange. Obgleich er eine Zeitlang Kanzler bei Gaston, dem Bruder Ludwigs XIII. war, so hatte er sich in diesem Amte doch nicht bereichert. Sein Testament war nicht weniger merkwürdig. Nachdem er seine ganze Hinterlassenschaft zur Tilgung seiner Schulden angewiesen hatte, fügte er noch hinzu: „Sollten sich aber vielleicht noch Stäubiger finden, die nicht befriedigt werden können, so ist es in dieser Hinsicht mein ausdrücklicher Wille, daß man meinen Leichnam an die Chirurgen verkaufe, so vort heilhaft als möglich, um meine Schulden vollends davon zu bezahlen, so daß ich, wenn ich der menschlichen Gesellschaft im Leben nicht nützlich war, ihr doch im Tode nicht beschwerlich falle.“

---

### Auf eine alte Jungfer.

Die welke Lois sagt,  
 Daß, wenn sie eine Nabel zeige,  
 Schon jeder Mann verzagt,  
 Entwaffnet steh' und schweige.  
 Wär' auch die Nabel nicht, sie dürftest dich nicht plagen,  
 Denn schon ihr Flug allein, kann jeden Mann besse-  
 jagen,

---

Ein Jude schlich sich des Morgens in einem Wirthshause in das Zimmer eines dort eingekehrten Reisenden, öffnete leise die Thür, und als er den Fremden schlafend glaubte, nahte er sich dem Tisch, auf welchem dessen Uhr lag, und suchte sich unbenemerkt wieder zu entfernen.

Der Reisende hatte aber nicht geschlafen, sondern sich nur so gestellt. Als der Jude sich der Thüre näherte, sprang er daher rasch aus dem Bette, ergriff den ungebetenen Besucher beim Arm und rief nach Hilfe.

Ein Marqueur aus dem Wirthshause kam sogleich herbei, der Jude wurde festgehalten, man durchsuchte seine Taschen, und lieferte ihn den Gerichten.

Hier wurde er nun über den ganzen Vorfall verhört. Längnen konnte er die That nicht, er beantwortete also nachstehende Fragen folgender Gestalt:

Ist er oben in der Stube des Reisenden gewesen?

„Ja!“

Hat er diesen dort schlafend gefunden?

„Ja!“

Hat er ihm die Uhr genommen?

„Das kann ich nicht längnen.“

Hat er damit aus der Stube gehen wollen?

„Auch das hat seine Richtigkeit.“

Nun so ist es klar, daß er sie hat stehlen wollen.

„Gott behüt“, wie können Sie das sagen, ich habe nur herunter gehen, und dem Schmutz, der unten stand, zeigen wollen, was die Zeit sey. Hätte man mich ruhig herunter gehen lassen, so hätte ich sie gewiß wieder herauf gebracht, — aber man hielt mich fest.“



## Charade.

## Zweifelbig.

Mein Erstes, hold ist es den Sehern, wie den  
Blinken;

Doch läßt es sich nicht leicht mit offenen Augen finden:  
Trog ihrem Flehen kehrt's bei Kranken selten ein,  
Und dennoch pflegt es oft die Krankheit selbst zu seyn.  
Die Stille liebt es nur, der Lärm jagt es fort  
dannen;

Doch mancher Prediger pflegt schreiend es zu  
bannen.

Am liebsten stellt es sich, beschwört es ein Poet;  
Allein kein Wieland ist, wer diese Kunst vers  
steht.

Dem Elend selber schafft es oft die höchste Wonne;  
Doch nie beschleiche dich in seinem Arm die Sonne!  
Wein Zweis fordert zwar zu seinem Dienst ein  
Gott;

Doch liebst du es zu sehr, wirst du der Kinder Spott.  
Es war der Ahnherren Lust im Schatten ihrer Eichen;  
Und ach! der Enkel kann auch hier sie nicht erreichen.  
Dankt ihr's, wie Diogen, nur kenscher Nymphen Huld,  
Dann büßt ihr schmerzlich nie des wilden Laumels  
Schuld.

Flieht euch mein Erstes oft, gleich ungetreuen Schö  
nen,

Vermag mein Ganzes leicht mit euch es zu versöhnen;  
Und dieses Mittel, traun! liebt, trotz der Verz  
rath,

Weil mehr noch als den Zweck, manch frommer Reichs  
prälat.

Weiffer.

Ein österreichischer General gab dem türkischen Kommandanten zu Belgrad, zwischen dieser Festung und Semlin, ein Fest auf der Donau. Beide hatten ihre Musik bei sich. Nachdem die türkischen Virtuosen eine Zeitlang Lärm gemacht hatten, ließ der General von seiner Harmonie einige schöne Stücke blasen.

Wie gefällt Ihnen das? fragte er seinen Gast.  
 „Das ist keine Kunst,“ antwortete der Türke: Ihre Leute blasen aus Büchern, aber meine — die machen es auf der Stelle selbst.

---

#### Billiges Bedauern.

Ein Stuger beklagte sich gegen eine Dame, daß er so außerordentlich an Kopfschmerz leide, fügte aber mit einer selbstgefälligen Miene hinzu, daß dieses gewöhnlich die Krankheit der Männer von Kopf sey. — Sehr unbillig ist die Natur da gegen Sie, erwiederte die Dame, Ihnen die Schmerzen anderer aufzubürden,

---

#### Nvar's Leben.

Ist, bei Gebet und Fasten  
 Der Tag vollbracht,  
 Schläft er auf seinem Kissen:  
 Ach nein, er wacht!

F. W. Gubig.



Trü, schau, wem.  
(Zwei wahre Anekdoten.)

## 1.

Eine Landstreicherin, eine gewandte und dabei hübsche Dirne, zog überall Erkundigungen von den Familienverhältnissen katholischer Geistlichen und anderer Personen ein, und gab sich dann, wie es ihr gut dünkte, bald für diese, bald für jene aus.

Einst kam sie zu einem schon ziemlich bejahrten katholischen Pfarrer, grüßte ihn als ihren Oheim, brachte ihm viele Empfehlungen von ihren Eltern, und gab ihm über seine Familie so manche Auskunft, daß er in die Wahrheit ihrer Angabe nicht den geringsten Zweifel setzte.

Es freute den alten Mann recht, nun noch an der Seite einer seiner Verwandtinnen den Rest seines Lebens ruhig hinbringen zu können. Sie besann sich auch nicht lange, sich bei ihm anzusetzeln, und führte seine Wirthschaft so sehr zu seiner Zufriedenheit, daß er ihr die Versicherung gab, sie zu seiner Erbin einsetzen zu wollen.

Wer sie sah und hörte, dem gefiel sie: sie spielte die Andächtige meisterhaft, und da alles in der Wirthschaft durch ihre Hand ging, selbst alle Briefe, so ward es ihr nicht schwer, ihre angenommene Rolle fortzuspielen.

Der Küster des Pfarrers, ein junger hübscher Mann, verliebte sich in die vorgebliche Nichte des Geistlichen, er warb um ihre Hand, und da er ein

unbescholtener und ein nicht unbemittelter Mann war, so verlobten sich beide mit des alten Pfarrers Einwilligung.

Ehe aber die Hochzeit vollzogen werden sollte, wünschte die Braut, den Bräutigam ihren Eltern erst vorstellen zu dürfen. Dieser hatte nichts dawider, auch der Oheim nicht. Die Verlobten reisten also in des Alten Cabriolet unter dessen Segen ab, und der gefällige Bräutigam übergab seiner Geliebten seine reichgefüllte Borse mit der Bitte, unterwegs alles an ordnen, zu bezahlen, und es an nichts fehlen zu lassen. Auch hatte ihr der Oheim Reisegeld mitgegeben, und sie war überdies noch in dem Besiz einer nicht unbedeutenden Zahl heimlich mitgenommener Dukaten.

Die Reise ging also unter den besten Ausichten vorwärts, und die Braut verstand sogar das Fahren.

Einige Meilen sind glücklich zurückgelegt, die Reisenden trafen in einem Landstädtchen ein. Hier in der Nähe hat die Dame wieder einen Oheim, den sie besuchen muß, und den sie ihren lieben Bräutigam auch gern vorstellen möchte; aber es ist ein Umstand dabei, jedermann, der nur etwas vorstellen will, trägt dort eine Perücke, und sie selbst liebt auch diese jetzt veraltete Männertracht sehr. Ihr Bräutigam hat aber noch eigenes Haar. Sie bittet ihn also recht dringend, sich den kommenden Morgen, kurz vor der Abreise, das Haar absheeren zu lassen, und sich eine hübsche modische Perücke zu kau-



fen; wobei sie aber noch sehr bedachtsam hinzufügt, daß er dann mit dem Perückenmacher zu ihr in's Wirthshaus kommen möchte; denn dergleichen verständen die Frauen doch immer besser als die Männer.

Der folgsame Bräutigam fügt sich geduldig in den Wunsch seiner Geliebten, ob ihn gleich sein schönes Haar dauert, er geht zu einem Perückensmacher.

Kaum ist er fort, so läßt sie anspannen, und nachdem sie dem Wirth gesagt hat, daß sie nur in der Schmiede vor dem Thore einen Meiß um eines der Räder wolle legen lassen, bittet sie diesen, solches ihrem Bräutigam bei seiner Zurückkunft zu sagen, der auch die Zeche berichtigen würde, und nun fährt sie ruhig davon, außerhalb dem Thore aber mit beschleunigter Eile.

Der Wirth, der ihren Oheim gut kannte, und dem ihr Fahren bei ihrer Ankunft viel Freude gemacht hatte, ahnete nichts Arges und wünschte ihr viel Glück auf die Reise.

Nach Verlauf einer Stunde kam endlich der Bräutigam zurück, höchlich verwundert, seine liebe Verlobte nicht mehr im Wirthshause anzutreffen, und da der Wirth die Zahlung von ihm verlangte, so schöpft er Verdacht, weil er ihr seine Baarschaft zur Bestreitung aller Reisekosten eingehändigt hatte. Man schickt zum Ueberflus nach dem Schmid, dieser versichert aber, kein Kabriolet gesehen zu haben.

Die Sache ist klar, die schöne Braut ist entwischt, und der hintergangene Bräutigam, von al-

Iem Gelde entblößt, muß dem Wirthe seinen Hock zum Pfande zurücklassen, dem Perückenmacher die noch nicht bezahlte Perücke wieder ausliefern, und kehrt zu Fuß mit kahlem Kopf nach seiner Wohnung zurück.

## 2.

Ein andermal traf die nämliche Abentheurerin einen Lütticher Kaufmann jenseits Crevel in einem Gasthose an.

Sie ließ sich bald in ein Gespräch mit ihm ein, und ihr hübsches Aeußere, vereint mit einem zuvorkommenden Wesen und einer heitern Laune, gefiel dem Kaufman so sehr, daß er sie den folgenden Morgen bat, mit ihm nach Düsseldorf zu reisen, und ihm, bei seinen vielen dortigen Geschäften zur Aufsehterung zu dienen. — Sie hatte nichts dawider.

In Düsseldorf gab sie der Kaufmann der getroffenen Abrede nach, im Wirthshause zum goldnen Anker für seine Gattin aus.

Der Kaufmann nahm bedeutende Summen ein und überlieferte sie der Sicherheit wegen dem Wirthe zur Aufbewahrung.

Nach einigen Tagen schügte die vorgebliche Ehefrau des Kaufmanns eine Unpäßlichkeit vor, und that dem letztern den Vorschlag, sie wolle berunter geben und sich und ihm, zur beiderseitigen Stärkung, eine gute Schokolade selbst kochen. Er war dies zufrieden und tändelte inzwischen mit ei-



nem Kleinen Kinde, das sie bei sich gehabt hatte, und aus Mitleid zu sich genommen haben wollte.

Unten bei dem Wirthe klagte sie über die unruhige Nacht, die sie wegen der Leiden ihres Mannes gehabt habe, der oft von den heftigsten Koliken geplagt würde.

Ich will nur gleich selbst in die Apotheke gehen, und den Leuten sein gewöhnliches Linderungsmittel angeben, sagte sie: jetzt kann ich gerade ein Viertelfündchen abkommen, da er ein wenig schlummert. — Apropos, fuhr sie fort, geben sie mir doch den Beutel mit Gold, ich brauche ohnehin heute noch Laubthaler und die kann ich denn gleich einwechseln.

Der Wirth trug kein Bedenken ihr den Beutel einzuhändigen, und nun eilte sie aus dem Hause.

Der Wirth hatte andere Geschäfte, und die ganze Sache war ihm schon aus dem Gedächtniß genommen, als endlich der Kaufmann, dem die Schokolade zu lange ausblieb, das Kind in das Bett legte, und selbst herunter kam.

In der Meinung, daß die Gattin des Kaufmanns wirklich nach der Apotheke gegangen sey und die nöthige Arznei geholt habe, freute sich Wirth und Wirthin, ihren Gast wieder so munter zu sehen, und wünschten, das so schnell wirkende Mittel wider die Kolik kennen zu lernen.

Dem Kaufmann war dies ein Räthsel, und er wußte darauf eben so wenig zu antworten, als der

Wirth und seine Frau auf die Schokolade, die der Kaufmann beehrte.

Der Betrug wurde nun bald außer Zweifel gesetzt, und der Kaufmann verlor nicht nur eine ansehnliche Summe, sondern sah sich auch noch in der unangenehmen Verlegenheit, für die Unterhaltung und Erziehung des zurückgelassenen Kindes zu sorgen.

Un Amaliens Augen.

Ihr Augen, sagt, wird Amalie mich beglücken?  
 Nein, sagt mirs nicht, ihr schönen Augen, nein!  
 Mich tödtet, wenn ihrs verneinet, Höllepein;  
 Und sagt ihr: ja, so tödtet mich Entzücken.

Ruh.

Trost für manche alte Jungfer.

Ein Trost, trotz ihrer grauen Haare,  
 Bleibt stets der ungeliebten Care,  
 Den ihr der Neid nicht rauben kann.  
 In kurzer Zeit wird sich der Armen  
 Ein Mann, im Ernst ein Mann, erbarmen;  
 „Und welcher denn?“ — Der Knochenmann.

Weißer.



### Das befolgte Verbot.

In dem Hause eines angesehenen Mannes hatte man mit den Bedienten viel Verdruß, so daß die Frau vom Hause endlich beschloß, einen Bauernburschen zum Bedienten aufzunehmen, und ihn nach ihrem Kopfe zuzustutzen. Bald nach dessen Eintritt bekam der Herr vom Hause einen Besuch. Er klingelte; allein erst nach öftern Klingeln, erschien der Bediente mit einer Nachtmüge auf dem Kopfe. „Wo in aller Welt steckst du und was hast du denn da auf dem Kopf?“ fragte der Herr. „Die gnädige Frau,“ versetzte der Bediente, „hat mir verboten, im Hause einen Hut aufzusetzen, und da habe ich mir nur erst eine saubere Schlafmüge geholt.“

### Sorge vor der Verheirathung.

„Eine Neuigkeit! Eine wichtige Neuigkeit!“ rief der Dichter Lafontaine, indem er in das Zimmer seines Freundes Boileau stürzte; — „übermorgen heirathe ich!“ — „So! erwiederte dieser; Sind Sie denn schon mit sich einig, welchem Advokaten Sie Ihre Ehedingeklage übergeben wollen? Eher soll sich niemand trauen lassen!“

Die schönen Weiber werden heut zu Tage mit unter die Talente ihrer Männer gerechnet.

## Der Taufname.

Der Herzog von \* \* \* war von Natur sehr heftig und in solchen Aufwallungen des Zorns eben nicht belistat in der Wahl seiner Ausdrücke. Einst war er mit dem Erbprinzen, der sich vor wenig Wochen vermählt hatte, über einen nicht sehr bedeutenden Gegenstand in einen Wortstreit gerathen, und in der Hitze des Streits entfuhr ihm die Worte:

„Schweig, du bist ein Schöps!“

Der Erbprinz schwieg, aber er konnte diese Kränkung lange nicht vergessen. Einige Monate darauf gebahr ihm seine Gemahlin einen Sohn, und er eilte seinem Vater diese frohe Nachricht selbst zu bringen, und fragte zugleich: welche Namen dem Neugeborenen in der Taufe gegeben werden sollen.

„Das überlasse ich dir oder der Mutter!“ sagte der Herzog.

„Nein, mein Vater,“ versetzte der Prinz: „Sie mögen entscheiden.“

„Ich nicht, es ist dein Kind, du magst ihm daher auch Namen geben.“

„Wenn Sie es verlangen, so will ich gehorchen, wie wär' es, wenn man ihn Schöps den Dritten nennete.“

---

Wenn Jemand dem größten Schurken 100,000 Louis'or vermacht, wie viele Prätendenten zur Erbschaft würden sich nicht finden!

---



## Epithalamium.

Der wolle Momus mit der Brille  
 Treit nun die blühende Sibille;  
 Der arme alte Tropf!  
 Sind ihm bei seinen Eselsöhren  
 Auch Hörner obendrein beschoren,  
 Was wird das für ein Kopf!

Koller.

An Mettchen, als Doktor Frigé ihr die  
 Pocken impfte.

Die Lieb' ist eine Krankheit wie die Pocken!  
 Denn jeder steht sie einmal aus!  
 Die erste wußte Frigé geschickt heraus zu locken:  
 O! lockt' ich einst die andre doch heraus!

Gödingf.

## Korinne.

Ein wohlgebrechelt Madrigal,  
 Ein flammend Lied voll Liebesqual  
 Auch wohl ein süßer Vers mit einer jungen Rose  
 Hat d a n n u n d w a n n mit Liebe sie besetzt;  
 Allein ein Brief auf Sicht in Prose  
 Hat n i e Korinnens Herz verfehlt.

P. W. Hensler.

## Räthsel.

## Zweifelbig.

Läßt du das Wort, so wie es ist,  
 Dann ist es geistlich, doch kein Christ.  
 Doch machst du die zwei Wörtchen draus,  
 Dann liegts verächtlich in dem Haus.

---

## Uhrichter Eigendünkel.

Ein Perückenmacher zu Versailles hatte alle seine Kunst auf die Perücke eines berühmten Predigers verwendet, der bei einer besondern Gelegenheit am Hofe predigen sollte, und bildete sich ein, ein Wunder verrichtet zu haben.

„Ich will mich hängen lassen,“ sagte er zu einem Bekannten, „wenn E. Majestät, oder jeder andere Mensch, der Geschmach hat, nicht heute auf die Predigt sehr aufmerksam seyn wird.“

---

## Landmanns Scherz.

Ein sehr wohlbeleibter Abbe kam spät Abends an eine besetzte Stadt, und fragte einen Bauer unterwegs, ob er noch zum Thor hinein kommen könnte. Ich glaube wohl, sagte der Landmann, indem er ihn lächelnd ansah; denn ich sah noch diesen Morgen einen Heuwagen hereinfahren.

---



## Das Hausreglement Heinrichs VIII,

Königs von England, enthält manche denkwürdige Artikel. Ein Probe davon mag zur Belustigung der Leser dieser Wochenschrift hier einen Platz finden.

„Dem Barbier des Königs wird anbefohlen, sich immer reinlich zu halten, und nicht zu Frauenpersonen zu gehen, die eine zweideutige Lebensart führen, damit die Gesundheit des Königs nicht gefährdet werde.“

„Der Koch soll keine verlumpten Küchenjungen halten, die sich des Nachts am Feuer zu Boden strecken und schlafen.“

„Das Mittagessen wird um 10 Uhr, das Abendessen um 4 Uhr aufgetragen.“

„Die Kammerdiener des Königs sollen einträchtig unter einander leben, und nicht von der Vergangenheit sprechen, in so fern sie auf das Leben des Königs Bezug hat.“

„Sie sollen nicht auf der Treppe mit den Mädchen schön thun, weil auf diese Weise schon sehr viel Tischgeschirr gebrochen worden ist. Sie sollen die größte Sorgfalt den hölzernen Schüsseln und zinnernen Löffeln widmen.“

„Derjenige Page, der ein Mädchen aus dem Hause des Königs zur Mutter macht, soll eine Geldstrafe von zwei Mark in den Fiskus zahlen, und einen ganzen Monat lang kein Bier bekommen.“

„Die Stalljungen sollen das Stroh des Königs nicht stehlen, um es in ihre Betten zu thun, da ihnen so viel, als sie brauchen, abgereicht werden wird.“

## Der Traum.

Ein Edelmann hatte geträumt, er sähe drei Kagen, eine fette, eine blinde und eine magere in Gesellschaft. Er erzählte seinem Sohne die nächtliche Vision, und sann nach, was sie wohl bedeuten möge. Vater, sagte der Sohn, wenn Sie nicht böse sind, will ich ihnen den Traum auflegen. Die fette Kage ist Ihr Haushofmeister, die blinde Kage sind Sie selbst, und die magere Kage ist Ihr ergebener Sohn und unstreitiger Erbe; denn wenn Sie den Haushofmeister so fortfahren lassen, wie bisher, so muß er fett werden, Sie müssen blind seyn, und ich werde aus Mangel mager werden.

---

 Aber nicht Alles in Allem.

Ein Prediger drückte sich einst in einer Predigt am Neujahrstage folgendermaßen aus; Ich wünsche dem ganzen Lande zum Neuenjahre den Herrn Christus. Aber nicht Allen Alles, das möchte Konfusion geben. Höret demnach! Unserm Fürsten wünsch' ich sein Herz; den Ministern und Räten seinen Verstand; den Lehrern in Kirchen und Schulen seinen Mund; den Handwerkern seine Hände; und mir selbst seine Füße; denn ach, du lieber Gott! das Unglückspeboga peinigt mich immer noch. Amen!

---



Frauenloß  
 oder  
 Ernst und Scherz.

In zwei Sonetten.

(Stoff und Reime waren vorgeschrieben.)

I.

Das Weib macht felig, feliger als — Staube,  
 Horcht ihrem Lob, Wolf, Leu, und Zieger-Kage!  
 Als Eierbild glanz', entrückt des Satyrs-Lage,  
 Alm Firmament, wie Luzifer, die Haube!

Wer wandelt uns zum Feenschloß die Laube?  
 Für wen ward Zevs zum Schwan, zum Stier, zur  
 Kage?

Vergift nicht selbst der Greis, trotz seiner Glage,  
 In Vancis Arm des Sargs furchbare Schraube?

Ihr Bücherweisen rümpfet nur die Nase!  
 Mehr, als den Kiel, ehrt Pallas Huld die Nabel;  
 Und jede Kunst thront in der Damen Finger.

Profaner Pöbel, weich', und Aff', und Hase!  
 Das Höchste sprech' ich aus, des Übels Abel:  
 Das Weib ist Mutter! Hulbigt, Welt-Erri-  
 ger!

2.

Weib heißt der Gott, an den ich fruchtlos glaube!  
 Gern wär' ich Maus, wär' Irntraut eine Kage.  
 Ach, unberingt ist Männerhand nur Lage;  
 Und glücklich wird der Hut nur durch die Haube.

O Weiberfeind, dir grünt nicht Busch und Laub;  
 Dir spuckt im Hirn wohl mehr, als eine Nase;  
 Jung zeichnet dich der Gram mit seiner Glorje,  
 Und später kommt der Neue Foster-Schraube.

In Nasos Buch allein steckt eure Nase!  
 Für andre Dichter gäb' ich keine Nabel;  
 Und lähmen möcht' ich manchen gern die Finger.

O Manchos Ritter! trann, du warst kein Hase!  
 Dir gleich an Muth, kämpf' ich für Weiber Adel.  
 Die Schranken auf! Herein, vermesne Ringer.  
 Weisser.

---

### Die große Familie.

Als die preussische Regierung im dem Jahre 1772 von Polen erworbenen Negydistrikte, die Kantonsistenrolle anfertigen ließ, und die polnischen Knechte und Bauerlöhne nach ihren Namen gefragt wurden, antworteten die Meisten: *Newien*.

Man schrieb diesen Namen, den man für einen Familiennamen hielt, in die Kontrollen ein.

Die Familie *Newien* wuchs aber so sehr an, (denn ihr Name kam fast überall vor) daß man Verdacht schöpfte, und die Sache näher untersuchte.

Da fand sich denn, daß *Newien* im Polnischen „*ich weiß nicht*“ bedeute.

---



## Doktor Gall in Paris.

Als der bekannte Doktor Gall mit seiner neuen Schädellehre in Paris an die Tagesordnung gehörte, erzählte man mancherlei abentheuerliche Anekdoten von ihm.

In einer Gesellschaft, wo man dergleichen bis zum Ueberdruß vorgetragen hatte, fing endlich ein wigiger Kopf an:

„O, das Merkwürdigste bleibt doch immer Galls Besuch, im Irrenhause. Einer der Narren führte ihn herum, und sprach fortwährend sehr verständig. Gall befühlte ihm daher den Kopf und sagte: Hier sind ich keine Spur von Wahnsinn, wie kamen Sie ins Tollhaus, da Sie weder das Organ der Nartheit haben, noch irgend eine närrische Handlung thun oder aberwitziges Zeug sprechen. — Das will ich glauben, versetzte der Narr, daß Sie an den Kopf, der auf meinen Schultern sitzt, kein Organ der Tollheit finden können, Sie müssen aber wissen, es ist nicht meiner, sondern er wurde mir nur aufgesetzt, da ich in der Revolution guillotiniert wurde.“

## Die Amazone.

Die Männin Hilbegard,  
Ließ als Husar sich kontrefehn;  
Ihr fehlet, um es ganz zu sehn,  
Nur noch der Anebelbart.

Pfeffel.

## Avertissement.

Wohl der frohesten Empfindung  
 Melbet Johann Peter Spenz  
 Seine gefrigitte Verbindung  
 Mit Madam Cythere Lenz  
 Guten Freunden und Bekannten,  
 Nebst den werthen Anverwandten.  
 Unter tiefen Reverenz  
 Debegirt er — Condolenz.  
 L. S. Reihardt.

---

## Mein Wetteu.

Nach dem Ungarischen.

Mögen die andern ihr Gold und Silber und alles  
 verwetten;  
 Ist die Wette nicht Wein, nimmermehr bin  
 ich dabei.  
 Hab' ich nicht immer gesehn, wie ungeru jeder bes  
 zahlt?  
 Aber wett' ich um Wein, rechn' ich es keinen  
 Verlust;  
 Denn dann heut mir die Wette Genuß, auch wenn  
 ich verliere;  
 Denn ich trinke zugleich mit dem Gewinner den  
 Wein.

---



## Der feine Betrüger.

In England, einer kleinen Stadt in Großbritannien, lebte eine Person, welche viele Wunderkuren verrichtet haben wollte. Ihr Haus war unaufhörlich von Kranken voll, welche ihre Hülfe wünschten, und wer an ihre Wundergabe gezweifelt hätte, würde von dem gemeinen Manne für einen Gottesläugner gehalten worden sehn.

Einst erschien eine Postkaise vor ihrer Thüre, und mit der äußersten Mühe stieg ein lahmer Mann heraus.

Der Ehemann der Wunderthäterin eilte herbei, um dem Fremden aus dem Wagen zu helfen, und dieser drückte ihm sogleich ein Goldstück in die Hand. Der Mann führte nun den Leidenden durch den dichtesten Haufen der Hülfesuchenden zu seiner Gattin. Das Weib fragte ihn, ob er Glauben habe?

„D mehr als irgend Jemand, Engel meines Heils!“ versetzte dieser. „Ich habe so viel von deinen Kuren gehört, daß ich meiner Heilung schon ganz gewiß bin, sobald du sie unternehmen willst.“

Nun dir soll Hülfe werden, erwiederte sie, und fing sogleich an, einige Gebete herzumurmeln. Dann bestrich sie ihm die Beine und Füße. Es dauerte nicht lange, so fing er an, sich ohne Schmerzen zu bewegen, und endlich konnte er wieder, zur Verwunderung aller Umstehenden, stehen und gehen.

Man stelle sich seine Dankbarkeit vor! Fremdenthränen drangen aus seinen Augen, allein er

Museum 2. B. 2. 4. 11.

wollte durchaus seine Erkenntlichkeit auf eine bedeutendere Art an den Tag legen, nicht gerade der Wunderthäterin wegen, welche nie etwas nahm, sondern ihres Mannes wegen, der den Schatzmeister der Wunderkaffe machte.

Der Reisende nahm zuerst einige kleine Banknoten aus seiner Brieftasche, allein er besann sich, und schwur, daß er für die eben empfangene Wohlthat durchaus nicht weniger als zehn Pfund Sterling geben könne. Er reichte nun dem Manne eine Note von fünfzig Pfund dar, und bat, ihm vierzig wieder heraus zu geben, weil er sich doch unterwegs nicht von allem Gelde entblößen dürfe: dabei versprach er zugleich, in der Folge die Besize seiner Erkenntlichkeit zu vermehren.

Der Mann der Wunderthäterin war ganz außer sich vor Freude, und that alles, was der Fremde wünschte. Unter den Segenswünschen Beider und mit seinen vierzig Pfund Sterling reiste er wieder ab. Allein — o weh! nach einigen Tagen fand man, daß die Banknote des Fremden falsch war.

---

Am Grabe eines Trinkers.

Den alten tapfern Freund der Neben

Hat doch der Tod nun unterlocht?

So ist's! denn wär' in ihm, dem Durstigen, noch  
Leben;

Er hätte längst schon angepocht.

Kretschmann.



## Das naive Adieu

Roussseau wurde in seiner Jugend einmal eines muthwilligen Streichs wegen verurtheilt, sich schlafen zu legen, ohne gegessen zu haben. Er schlich traurigen Blicks durch die Küche, und roch und sah einen Braten, der sich am Spieß drehte. Es that ihm sehr wehe, daß er nichts davon genießen sollte! die Familie stand um den Heerd. Rousseau mußte nunmehr Allen gute Nacht wünschen. Als er bei dem Braten vorüber ging, bückte er sich ebenfalls tief und sprach: Adieu Braten! Dieses naiven Einfalls wegen wurde er begnadigt, und durfte den Braten mit verzehren helfen.

## Todten-Titulatur.

Noch in unsern Tagen hört man, zumal in Deutschland, häufig über Titeln und Betiteln klagen, und viele können sich gar gewaltig über diese lästige Thorheit ärgern. Um sie zu beruhigen, und ihnen zu beweisen, daß diese Thorheit fast zu allen Zeiten und unter allen Völkern geherrscht habe, mögen sie folgende Inschrift auf dem Grabmal des Herzogs von Mantua in Padua selbst lesen.

Serenissimi Ferd. Car. Gonzagae Ducis Mantuae  
etc. clementissima viscera; das heißt:

Hier liegen des durchlauchtigsten F. C. G. Herzogs von Mantua, allergnädigste Eingeweide begraben.

## Gewissenhafte Verschreibung.

Rudolph, Graf von Sulz und Landvogt zu Hagenau, vermählte sich im Jahre 1605 mit Agatha, verwittweten Gräfin zu Hanau, und stellte folgende, ganz treu kopirte Urkunde aus: „Ich, Rudolph, Graf zu Sulz, versprich bei meiner gräblichen Ehre, oder der L—l soll mich holen! daß ich meine künftige Gemahlin bei der Religion bleiben lassen will, auch im wenigsten zum Abfall keinen Anlaß geben will. Ich hab droyen zwei Bibeln, hat sie nicht genug dran, so will ich ihr noch zwei kauffen, sie lese nur fleißig und dapsler darin. Zudem nemb ich ihren Leib und nicht ihre Seele. Ich bleib bei meiner Religion, darin ich von Jugend auferzogen bin. Ich weiß, daß ich auf der rechten Bahn bin. Will sie nicht im Himmel, so fahr sie in die Hölle.“

## Witzige Antwort.

Der berühmte Fox wandte sich bei einer Wahl an einen Krämer um seine Stimme.

Dieser war aber so brutal, ihm statt aller Antwort einen Strich zu zeigen, mit den Worten: nur damit kanu ich dienen

Ganz freundlich antwortete Fox:

„Ich danke für Ihre Güte, aber ich will Sie nicht berauben; denn allem Vermuthen nach ist es ein Familienstück.“



### Vermuthung.

Wo, zerbläuter Dian, du deine Kantippe dir holtest,  
 Hat Euridicen wohl früher auch Dreyheus geholt.  
 Hg.

### Die erfrorenen Löffel.

Eine Gesellschaft von Jagdliebhabern hatte sich ein Jagdbrevier gepachtet. Um auf der Jagd für ganze Jäger zu gelten, machten sie unter einander aus, sobald sie das Jagdgeschweibe angelegt hätten, sich nur der eigenthümlichen Jägersprache zu bedienen, und das Blut des Hasen Schweiß, seine Ohren Löffel, seine Füße Läufe, den Koch des Fuchses Loosung, einen Haufen Hirsche und wilder Schweine ein Rudel, die jungen Hirschgeweibe, Hirschkolben u. s. f. zu nennen. Wer dieses Jagdgesetz übertrat, mußte eine Strafe erlegen. Einst machte diese Gesellschaft in einem kalten Dezembertage auch ihre nimodischen Wanderungen, und verfolgte Schwarz- und Rothwild auf ihren Fährten durch Wald und Sumpf und Fluß, ohne jedoch viel zu erlegen. Als sie bei ihrer Rückkehr noch einen Seehasen aus seinem Lager aufjagten, bezeigten sie darüber viel Freude. Nur Herr Z\*\* schien ziemlich verdrießlich. Ach! sagte er endlich, indem er sich hinter den Ohren kratzte, ich habe die Lust theuer büßen müssen; denn ich habe mir beide Löffel erfroren.

## Dypposita.

Voll schaft sich tausende von seltenen Büchern an ;  
 Doch als Gelehrten will ihn Niemand anerkennen.  
 Fürst Pandolf hält sich mehr als 100000 Mann,  
 Doch wird ihn keiner Feldherr nennen.  
 Mops stellt Gemälde hin und Kupfer rings zur Schau,  
 Und ist nicht Künstler und nicht Kenner,  
 Und Lucie hat wohl an zwanzig Männer,  
 Und ist doch keine Frau,

v. Kham.

## Die Tugend.

Da man, wie nur zu wahr das Sprichwort uns ver-  
 kündet,  
 Die Tugend nicht bei dir, bekehrte Tugend findet,  
 Sucht' ich beim Alter sie, mit frommer Zuversicht,  
 Und fand, und fand — auch hier sie nicht.  
 Weisser.

## Die Diebe.

Wer kann die Diebe zählen,  
 Die alle Tage stehlen?  
 Der Schlaf, der Müßiggang,  
 Das Spiel, der Trunk, die Liebe: —  
 Welch eine Menge Diebe!  
 Und keinen fraßt der Strang!  
 Kretschmann.



## Die Versorgung.

Ein weiffähriger Verwandter des ehemaligen dritten Konfult Lebrun zu Paris, ein ehrlicher Landmann, kam zu diesem und bat ihn, daß er doch für seinen jüngsten Sohn ein Fürwort bei dem damahligen ersten Konful Bonaparte, einlegen möchte.

Wozu das? fragte Lebrun.

„Ich möchte gerne eine kleine Versorgung für ihn haben.“

„Gut!“ versetzte Lebrun: wie alt ist Ihr Sohn, was hat er gelernt, wozu paßt er wohl?

„Ach!“ sagte der Vater: „er ist noch jung, hat auch eben keinen Kopf und wenig gelernt: Aber ich wäre auch mit wenigem zufrieden.“

Dun, wozu würde er denn wohl zu gebrauchen seyn?

„Ach Gott!“ antwortete der Landmann ganz zufräulich: „wenn's auch nur eine Stelle bei dem Nationalinstitut wäre, (der Akademie der Wissenschaften) das trägt jährlich 800 Franken ein; da hätte er vor der Hand sein Auskommen, und ich denke, er kö nnte da immer noch etwas lernen.“

---

 Konduite.

Das Komödienspiel ist sehr gut, sagte eine Bärgersfrau zum Theaterdichter: deshalb lasse ich auch meinen Sohn mitspielen, nur daß er Konduite lernt; er hat auch schon zweimal im Donaumelchen, den — Dären gemacht.

---

## Die Farbe des Teufels.

Schwarz hatte Pastor Pips den Teufel angenommen:

Das (meint' er) brauche nicht Beweis.

Izt steht er, da er eine böse Frau bekommen,

Der Teufel sey auch roth und weis.

Kretschmann.

## Geiz.

Larkham, der Apotheker, erzählte Herrn Floyd, daß sein Patient, Herr Watson, ein Mann von großem Vermögen und der Onkel von Lord Rockingham, kurz ehe er starb, ihn bat, ihm ein Hemd aus der Kommode, das er ihm bezeichnete, zu geben. Ich bitte Sie, sagte Larkham, was denken Sie, daß Sie jetzt ein neues Hemd anziehen wollen? Ei, sagte Watson, ich weiß, es ist der Brauch, daß die Leute, die mich auf's Bret legen, das Hemd bekommen, das ich an habe; und das dort ist ein altes zerrissenes, und für sie gut genug.

## Der Schatzgräber.

„Was fordert ihr, den Schatz zu graben?“ —  
 Fünfhundert Gulden. — „Nein! zweitausend sollt  
 ihr haben,

Und, Freund, zu eurer Sicherheit

Erlaub' ich euch aus Höflichkeit,

Sie abzuzieh'n, wenn ihr den Schatz gegraben.

C. U. Clodius.



## Nachgiebigkeit.

Obgleich Georg Rooke Admiral wurde, diente er als See-Kapitain bei dem ersten Establishment der Marine und hatte auf der Küste von Essex Quartier. Der Pfarrer des nächsten Dorfes war so mit seinen Diebstehlen überhäuft, daß er sich weigerte, noch einen Mann weiter zu begraben, wenn er nicht eine besondere Bezahlung erhielt. Der Kapitain sagte nichts, ließ aber den Leichnam dessen, der zunächst starb, in das Haus des Geistlichen tragen und in der Küche auf den Tisch legen. Dies setzte den Pfarrer in solche Verlegenheit, daß er sogleich dem Kapitain sein Wort geben ließ, wenn er den Leichnam wollte wegnehmen lassen, so würde er nie mehr mit ihm streiten, sondern ihn und seine ganze Compagnie gern umsonst begraben.

## Der erzörnte Liebhaber.

Umsonst will ich den Vorsatz fassen,  
 Dich, schöne Lagage, zu hassen;  
 Mein eignes Herz ist wider mich.  
 Entflammt vom wilden Geist der Rache,  
 Verwünsch' ich dich, so lang' ich wache;  
 Doch ach! im Traume küß' ich dich.

D. Schiebeler.

Herr von Haak, vormals königl. preussischer Kommandant in Schweidnitz, übernachtete bei einem Gastwirth in Jauer (in Schlessien). Die aufgedrachten Bürger warfen ihm, weil er die Festung so schnell übergeben hatte, die Fenster ein. Ganz ruhig und ohne Argwohn kam er die Treppe herunter und sagte zum Wirth: „Sie müssen hier auch in der Stadt viele Feinde haben; denn man hat Ihnen die Fenster eingeworfen!“ — Verzeihen Sie, Herr Kommandant, erwiederte der Wirth: Diese Ehre war keineswegs mir, sondern Ihnen zugeacht! — Er vergaß auch nicht, die zerbrochenen Fensterscheiben mit in Rechnung zu bringen.

---

In Aachen sind, wie bekannt, die Hazardspiele zum Besten der Stadt erlaubt, weil die Bankhalter einen ansehnlichen Pacht geben; um aber in etwas das große Schädliche zu vermindern, so wurde von der Regierung der Befehl gegeben, wenn unmündige Söhne an den Spieltisch kämen, den Eltern solches anzuzeigen. Einmal kam der unmündige Sohn einer reichen Wittve zum Spieltische und pointirte, man gab der Mutter sogleich davon Nachricht. Diese nahm aber die Warnung nicht allein sehr übel auf, sondern sie ging auch den folgenden Tag in eigener Person mit ihrem lieben Sohn an die Bank, und ließ ihn allda, dem Bankier zum vermeintlichen Trost, ansehnlich pointiren.

---



Der Bürgermeister einer kleinen Stadt befahl, einen Bürger, eines groben Streiches wegen, in's Gefängniß zu setzen. Als ihn der Stockmeister in's Gefängniß führte, und der Bürger weiter nichts als den harten Boden erblickte, hat er ihn um etwas Stroh, daß er sich darauf legen könne. Der Stockmeister holte Stroh, und bereitete ein Lager. Unterdessen schloß ihn aber der Bürger ein, und brachte die Schlüssel dem Bürgermeister, mit den Worten: Ich habe den Kerl wohl verwahrt.

---

Die Herzogin von Marlborough, welche nicht zu den friedfertigsten Frauen gehörte, trieb den Herzog an, eine gewisse Arznei zu nehmen, und sagte mit ihrer gewöhnlichen Wärme: ich will mich hängen lassen, wenn es nicht hilft. D. Garth, der zugegen war, rief aus, nehmen Sie sie doch, mein Herzog, sie muß Nutzen schaffen, auf eine oder die andere Weise.

---

Seufzer eines verzweiflungsvollen Liebhabers.

Wie ändert sich die Welt! Sonst durften ohne Scheu  
Die Hexen wir zur Feuersglut verdammen:  
Jetzt triumphiren sie, von aller Strafe frei,  
Und setzen uns in Flammen.

L. Lindenmeyer.

---

Meine Leiden durch den Wein.

Sing' keiner mir das Lob des Weines,  
 Ich kenn' ihn besser, den Patron;  
 Sey er ein Kind des alten Rheines,  
 Sey er auch der Champagne Sohn,  
 Nie soll es seinem Geist gelingen,  
 Daß ich ihm werd' ein Loblied singen;  
 Der Stifter meiner Noth und Pein,  
 Das ist der Wein.

Mein Lehrer in den Kinderjahren,  
 Das war ein rechter Bachusknecht,  
 Frühzeitig mußte' ich schon erfahren,  
 Daß Wein die Überlegung schwächt.  
 Wollte' ich, statt lesen oder schreiben,  
 Viel lieber losen Kurzweil treiben,  
 Gleich schlug er mit dem Wackel drein;  
 Das that der Wein.

Den Vortrag ernster Professoren  
 Höre' ich als Bursche wohl mit an,  
 Doch ging der Sinn für mich verloren,  
 Weil man nicht träumend denken kann.  
 Ich hörte nur vom letzten Mahle  
 Den Klang der Gläser und Pokale;  
 Und lernte nichts, das sieht man ein;  
 Das that der Wein.



Nach einem frohen Abendschmause;  
 Den Bacchus und Apoll gewürzt,  
 War mir der Gang nach meiner Klausel  
 Durch eine Gasse abgekürzt;  
 Ich sah am Fenster etwas sitzen,  
 Bei Licht zwei schwarze Augen blitzen,  
 Die wirkten und ich ging hinein;  
 Das that der Wein.

Durch manches Glas, durch manche Flasche,  
 Die, oft mein steter Durst geleert,  
 Ward alle Baarschaft meiner Tasche  
 Schnell in ein wahres Nichts verkehrt.  
 Nun muß ich leider schuldig bleiben,  
 Pro Monat zehn Prozent verschreiben,  
 Drauf steckte man mich Kerker ein;  
 Das that der Wein.

Wenn Noth und Vaterland gebieten,  
 Muß jeder brav und thätig seyn,  
 Ich trat ins Corps der Stadt-Eliten,  
 Mich dieser schönen Pflicht zu weihn.  
 Doch, Uergerniß, Berweis und Schande  
 War nur mein Loos in diesem Stande;  
 Denn auf dem Posten schlief ich ein  
 Das that der Wein.

Ich fand ein Mädchen, schon bei Sabren,  
 Doch reich an Hunden und an Gold,  
 Die ward, beim Zählen, Rechnen, Sparen,  
 Mir, ihrem treuen Diener, hold.  
 Doch schnell erlosch der Liebesfunken;  
 Denn taumelnd, auch wohl etwas trunken,  
 Trat ich dem dicksten Mops auf Wein;  
 Das that der Wein.

Hab' ich nicht Recht, ihn zu vermeiden,  
 Den Störer meiner Lebensruh?  
 Doch schlägt mein Herz nach allen Leiden  
 Ihm menschlich noch Vergebung zu.  
 Ich kann nur den Gedanken fassen:  
 Ein Christ darf auch den Feind nicht hassen,  
 Er muß ihm gern und schnell verzeihn;  
 Drum bringt mir Wein.

---

#### Der Wunsch.

Als Kaiser Heinrich IV. zu des Herzogs Rudolfs Grabe kam, welches sehr prächtig war, gaben ihm einige seiner Ritter, welche in seinem Gefolge waren, den Rath: er sollte diesen seinen Todfeind nicht in diesem Grabe lassen sondern ihn ausgraben, und anders wohin zu legen befehlen. — „Ach, laßt ihn liegen, erwiederte der Kaiser, ich wünschte, daß alle meine Feinde so prächtig begraben lägen.“

---



Ein berühmter Rechtsgelehrter, der aber in schmutzigen Reden eine Ehre, und im Schamrotz machen ehrbarer Frauenzimmer ein Vergnügen suchte, befand sich einmal in einer zahlreichen Gesellschaft, in welcher auch eine junge, sehr schöne Jüdin war. Lange hatte er seinen unverschämten Witz spielen, und manche Lötze mit einfließen lassen, als die Jüdin, vermuthlich als langer Weile, ziemlich bemerkbar zu gähnen anfing. Ei, ei, Wamsfell, schrie ihr der Gelehrte zu, Sie werden mich doch nicht verschlingen wollen? Nein, versetzte sie, das für können der Herr Doktor ganz sicher seyn; denn Sie wissen ja, daß wir Juden kein Schweinefleisch essen.

Der berühmte Bassist F\*\* sang in der Oper Brennus die bekannte Arie: Roma superba, mit vorzüglicher Liebe. Er setzte das ganze Publikum durch die Macht seiner Tiefe in Staunen. Jetzt erreichte er die Kadenz. Das Orchester schwieg: er sank von Ton zu Ton immer tiefer, kein Mensch athmete mehr: diese Tiefe erreichte kein Instrument, keine Phantasie; da stieg er noch fünf gewaltige Töne hinunter, und nun schlug er einen Triller, daß das Haus dröhnte. Den folgenden Morgen beschickte eine Bau-Kommission das Fundament. Da war ein ganzes Stück eingefallen. Die Reparaturkosten betrugen 3 Rthlr. 21 Gr. 6 Pf. — Das war von dem Teiler.

Ein Franzose, welcher nur sehr wenig deutsch sprach, begegnete auf der Messe einen seiner Freunde, der ihn fragte, wo er logire? Jener, der sich auf den rechten Namen des Zeichens auf dem Schild nicht besinnen konnte, antwortete: Im verheiratheten Thier. Sein Freund sagte: vielleicht in der Taube? Nein, versetzte er, ist sie ein kross Thier, wie die Pferd. Weil nun die Sache nicht begreiflicher wurde, so ging sein Freund mit ihm nach Hause, und siehe da! er logirte im — Einhorn.

---

Als Wilhelm Tell gegeben wurde, erzählte mir am andern Tage eine Dame: ich habe dem Stücke mit vieler Aufmerksamkeit zugesehen, und jeden Akt erwartet, den Hans auf der Mauer sitzen zu sehen, aber vergebens. Es ist doch Unrecht, daß man Personen auf den Zettel setzt, welche im Stücke nicht vorkommen.

---

Die Aufösungen der in diesem Feste vorkommenden 2 Räthsel sind in alphabetischer Ordnung:

1. Derwisch. 2. Schlaftrunk.
-



### Ein feltfamer Rechtsfreit.

Der Kaffirer eines großen Handelsaufes zu London, machte lange schon einem jungen Mädchen den Hof, welches für seine Zärtlichkeit wenig Gefühl verrieth. Allein er konnte sich damit trösten, daß es seinen beiden Nebenbuhlern nicht besser ging; denn außer dem bewarben sich noch zwei junge Männer um die Günst der Schönen.

Der Vater, der seine Tochter bald versorgt zu sehen wünschte, hätte gern gesehen, wenn sie sich für einen bestimmt hätte, und er brachte es auch nach einigen Vorstellungen wirklich dahin, daß sie sich seiner Entscheidung allein überlassen zu wollen versprach.

Erfreut über diesen Entschluß, beschloß der Vater noch einige Zeit zu warten, ob vielleicht nicht einer oder der andere die Vorliebe des Mädchens gewinnen würde; allein da dieses nicht erfolgte, so lud der Vater die drei Liebhaber eines Abends zum Essen ein. Sie erschienen und erstaunten nicht wenig, sich so beisammen zu finden; denn ihr Vater hatte Jeden insbesondere gesagt, daß er diesen Tag die Vermählung seiner Tochter in Richtigkeit bringen wolle.

Man dachte Anfangs an nichts als an Essen, Trinken und Vergnügen; allein beim Nachtrisch hielt der Vater folgende Anrede an seine Gäste: „Ich kenne ihre Absichten, meine Herren, und billige sie.

Ich möchte sie gern alle glücklich machen, allein das ist unmöglich. Ich habe nur Eine Tochter, und diese kann nicht mehr als Einen Mann haben; um ihn zu erhalten, überläßt sie sich ganz meiner Klugheit. Ich könnte mich irren, also möge das Loos entscheiden. Meine Tochter würde eine reiche Wittgabe erhalten, allein ich kann mich nicht entblößen. Sie, meine Herren, sind alle wohlhabend und lieben sie gleich stark; also möge die Liebe ihr Vermögen gründen. Jeder von Ihnen lege demnach hundert Guineen in meine Hände nieder, dann besitzt sie drei Hundert.

Man ließ sich diese Bedingung gefallen; wer sie nicht annehmen wollen, würde wenig Liebe bewiesen, folglich sich selbst ausgeschlossen haben. Am andern Tage brachte Jeder sein Geld. Man looste und das Loos entschied zum Vortheil des Kaffirers. Der junge Mann war zu glücklich, als daß er seine Freude hätte in sich verschließen können. Er theilte sie also seinem Prinzipal mit, der noch nicht verheirathet war. Der trunkene Liebhaber verbeelte ihm keinen Umstand der seltsamen Geschichte. In seiner Freude gestand er denn auch, daß er die hundert Guineen aus der ihm anvertrauten Kasse genommen habe. Sein Herr, weit entfernt, ihn deshalb zu tadeln, wünschte ihm Glück, und um ihm zu zeigen, wie sehr er an seiner Freude Theil nehme, hat er ihn, seine künftige Gattin zu einem kleinen Feste mitzubringen, wodurch er diese frohe Begebenheit feiern wolle.



Die junge Dirne erschien unbedenklich bei dem Kaufmann, und dieser, von ihrer Schönheit gerührt, verliebt sich selbst in sie.

Den Tag darauf beschloß der Kaufmann, nachdem er alle Umstände überlegt hatte, wodurch sein Commis zu seiner Braut gekommen war, diese ihm zu entreißen. Er wollte nur den Wohlstand dabei beobachten.

Freund, sagte er zu seinem Kassirer, du verdankst bloß dem Zufall das Glück, die zur Braut zu haben, die ich gestern sahe; also kannst du nicht so verliebt seyn, daß du nicht eine andere Partie machen könntest. Liebst du mich nur einigermaßen, so wirst du mir leicht deine Ansprüche abtreten. Ich bete den Gegenstand deiner Wünsche an, allein ich will dich durch deine Gefälligkeit nicht um dein Vermögen bringen. Ich überlasse dir die 300 Guineen, welche die Mitgabe ausmachen, und will dir die 100, welche du aus meiner Kasse genommen hast, doppelt schenken. Bedenke diesen Vorschlag — dann will ich sogleich mit dem Vater sprechen.

Der junge Mann kränkte seine Schöne nicht durch langes Bedenken, sondern schlug den Antrag rund ab. Vergebens war alles Flehen und Drängen von Seiten seines Herren. — Nun, sagte dieser endlich, so sollen denn die Götter selbst mich in den Besitz der Hand deiner Geliebten setzen, und du sollst Alles noch dazu verlieren, was ich dir schenken wollte.

Der Commis lachte dazu. Der Kaufmann wandte sich an den Vater des Mädchens, und an dieses

selbst, allein mit eben so wenig Glück. Endlich wurde der Commis von seinem Herrn verklagt, weil er ein durch sein (des Herrn) Geld erworbenes Gut, welches doch dem Eigenthümer von jenem gesetzlich gehöre, nicht herausgeben wolle.

Die Parteien erschienen vor Gericht. Der Kaufmann berief sich auf das in England geltende Gesetz, Kraft dessen dem Kaufmann jeder Vortheil gehört, den seine Commis mit seinem Gelde machen, so lange sie in seinem Dienste sehn.

Mein Commis, sagte der Kaufmann, hat sich meines Geldes bedient, um seine Frau zu kaufen. Das Kapital, die 100 Guineen waren mein, die Interessen davon sind — seine Braut — also gehört diese mir zu, und ich bitte mir sie zuzusprechen.

Diese sonderbare Anwendung eines Handelsgesetzes machte Anfangs den Richtern viel Spaß; allein endlich mußten sie die Sache doch ernstlich erwägen.

Der Commis sagte zu seiner Vertheidigung: kein Gesetz, keine Gewohnheit, keine besondere Denkungsart sogar, habe jemals das Weib unter die Gewürzwaren oder Zeuge gerechnet, ob es gleich bisweilen wohl von diesen die Leichtigkeit und von jenen die bittere Süßigkeit habe. Nur Barbaren, schloß er seine Rede, treiben mit den Weibern Handel.

Das wirkte. Der Kaufmann wurde abgewiesen, und der Commis blieb im vollen Besitze seines süßen Rechts.



## Siehst du nichts?

In der Grafschaft Artois lebte vor vielen Jahren ein Rittersmann, edel, großmüthig, im Felde berühmt, und wohlgebildet, außer daß er bei einem Sturm ein Auge verloren hatte. Er war mit einer schönen Dame vermählt, die seine Liebe erwiderte, und nur darüber Klage führte, daß er auf seinen Kriegszügen so oft und lange abwesend war.

Einst auf einem Zuge zu den deutschen Rittern in Preußen, da er schon das zweite Jahr ausbleibt, wird die junge Ehefrau ungeduldig, schenkt ihre Liebe einem hübschen Knappen und vergift den tapfern Gemahl so gänzlich, als wäre er gar nicht auf der Welt.

Er hat endlich sein blutiges Handwerk geendet und sehnt sich nach Hause, und zu seinem lieben Weibchen zurück. Augenblicks machte er sich auf den Weg, reitet Tag und Nacht, und sieht sich endlich in einem gewissen Dorfe nur noch sechs Stunden von seinem väterlichen Schloße entfernt. Hier rastet er einmal; aber vor Tages Anbruch ist er doch schon wieder auf dem Plage, heißt seine Pferde satteln, und sprengt seinen Leuten voraus um sein Weib noch im Bette zu überraschen.

Es gelingt ihm: er kommt an, da man eben das Purgthor öffnet. Er springt ab, eilt die Stiegen hinauf und steht wie der Blitz vor der Thüre seines Schlafzimmers. Sie ist verschlafen. Er klopft an; er ruft; er führt einen tüchtigen Stoß dage-

gen. Jetzt erst antwortete die Dame, die ihn beim ersten Worte erkannt hatte: „Wer ist da?“ — „Ich, ich bin es, dein Gemahl!“ ruft der Ritter, „mach auf!“ und sie erwiderte: „Gleich, Lieber! laß mich nur ein Kleid überwerfen!“

Dieses Geschäft, so leicht es scheint, dauert doch eine gute Weile: denn die Dame weiß nicht, wo sie in der Eil mit dem Knappen hin soll, der ihr Gesellschaft geleistet hatte. Darüber verliert der Ritter die Geduld, ruft heftiger, und da auch das nicht hilft, hebt er an die Thür mit Fußtritt zu bearbeiten.

Nun hat die Unglückliche weiter keinen Ausweg, als ihren Liebhaber hinter die Thür zu stellen, die sich nach innen öffnete und zu erwarten, ob er vielleicht so entschlüpfen könne. Dann zündet sie die Nachtlampe an, und macht auf.

„Dem Himmel sey Dank,“ ruft sie dem Gemahl entgegen, „daß du so glücklich wieder heimgekehrt bist! Und meißt du wohl, was ich so eben von dir geträumt habe!“

„Nun, was denn?“

„Mir träumte, du sähest jetzt mit dem einem Auge so klar als mit dem andern.“

„Wollte Gott!“ sagt der Ritter.

„Ei,“ fährt sie fort, „es ist vielleicht wirklich so.“ „Nein!“ sagt er. „Ja!“ sagt sie, unter diesem Wortwechsel stellte sie geschwind die Lampe hin, faßt ihn in seine Arme, und indem sie lächelnd sein



sein lebendes Auge zuhält, fragt sie: „Siehst du nichts? Siehst du wirklich nichts, lieber Mann?“

„Keine Hand vor die Augen,“ versetzt er ungeduldig und reißt sich los. Aber Freund Schildknappe war indeß schon längst die Stiegen hinunter.

F. H. Bothe.

### Gasconaden.

„Ihr Herren!“ begann im Predigertone Sabull: „Die seltenste Seltenheit

„Auf meinen Reisen von Zou' in Zoue

„War doch in Persopolis eine — Kanone.

„Sie trug den Namen Unendlichkeit. —

„Von ihrer Größe nur eins zu berühren:

„Wir ritten darin zu Drei spazieren,

„Und brauchten wohl eine Stunde Zeit.“ —

So magst du Thoren, nicht uns, verzeihen!

Hief lachend das Auditorium.

„Ihr zweifelt?“ versetzt ein Spötter. „Warum?“

„Als Zeuge muß ich das Gelächter verbitten:

„Denn ich war damals mit einem Dritten

„In jener Kanone weit vorgeschritten.

„Husch! sagte Sabull in Sans und Braus

„Daher mit einem Zweiten und Dritten;

„Sie hätten beinah' uns niedgeritten,

„Doch sprangen wir glücklich am Ländloch hinaus.“

G.

## Meine Erfahrungen in der Liebe.

(Seitenstück zu: Meine Leiden durch den Wein.)

Es liebe, wer da lieben mag,  
 Ich will ihn nicht beneiden,  
 Und werde bis zum jüngsten Tag,  
 Die Mädchen alle meiden.  
 Erfahrung hat mich klug gemacht,  
 Zu oft schon wurd ich ausgelacht,  
 Und kann ein Lied von singen.

Als ich noch in die Schule ging,  
 Liebt' ich schon Nachbars Mäuschen,  
 Ein kleines naseweises Ding,  
 Und niedliches Blondinchen.  
 Sie wollte nicht mein Liebchen seyn,  
 Ich war dem schnipp'schen Ding zu klein,  
 Das war mein erstes Körbchen.

Der süßen, sanften Adelheit,  
 War nun mein Herz ergeben:  
 Sie sprach von nichts, als Zärtlichkeit,  
 Und weinte sich durch's Leben.  
 Beim Gang im schönen Abendroth,  
 Schlag ich einß eine Mücke todt,  
 Und ward, als hart, verköpft.



Ich schenkte nun mein zärtlich Herz  
 Der schönen Rosalinde.  
 Die Zeit verging bei Lust und Scherz,  
 Mit diesem schönen Kinde!  
 Doch bald bemerkte' ich mit Verdruss,  
 Daß man bei Schönen theilen muß,  
 Das war nun nicht mein Wille.

Jetzt zog Agnes, die Dichterin,  
 Mich sanft in ihre Ketten,  
 Sie plagte meinen schlichten Sinn  
 Mit Stangen und Sonetten;  
 Dacht ich an Schönheit und Natur,  
 So sprach ihr Mund in Jamben nur.  
 Das war nicht auszuhalten.

In reizender Sylphidentracht,  
 Nahm Laura mich gefangen,  
 Ich schwur bei ihrer Augen Macht:  
 Nur sie sey mein Verlangen.  
 Doch leider war mein Rock nicht neu,  
 Die Weste lang, mein Wesen schau,  
 Stolz ward ich abgewiesen.

Beate'n, from und tugendhaft,  
 Legt' ich mein Herz zu Füßen,  
 Hier herrscht nicht wilde Leidenschaft,  
 Dacht ich: das mußte' ich büßen;  
 Weil sie bei Beten und Gesang,  
 Mir leifend oft zu Kopfe sprang;  
 Sie wollte mich bekehren.

Wem so die Liebe Dornen sicht,  
 Kann nur die Mädchen hassen,  
 Doch schwören will der Sänger nicht,  
 Das Lieben ganz zu lassen.  
 Sieht er ein schöngelockt es Haar,  
 Ein feurig blickend Augenpaar,  
 Gleich ist sein Herz gesungen.

—y.

---

### Die Freunde.

Zwei Freunde trafen sich einst bei derselben Dame, welche die Geliebte von Beiden war, ohne daß sie es wußten. R\*\*\*, der eben nicht viel Werth auf den Besitz dieser Schönen legte, erbot sich sogleich seinen Freund mit ihr allein zu lassen. Das ist nicht nöthig, antwortete D\*\*, alles was ich von Ihnen fordere, ist, daß Sie sich nicht immer auf der Spur der hübschesten Weiber finden lassen; lassen Sie mir wenigstens nur eine. Lieber Freund! versetzte R\*\*\* lachend, geben Sie mir Ihre Liste, und ich verspreche sie heilig zu respektiren.

Müchler.

---

### Ehenglück.

Man sprach über Ehenglück, Männer, Tannen, Schwachheiten und Tugenden u. s. w. Ich bin mit meiner Wahl zufrieden, sagte eine junge Dame; mein Mann fragte mich noch nie: „hast du auch eine Seele? —“

---



## Die kleine Marie.

Der Kanarienvogel, der alle Morgen so laut und so schön sang, war gestorben; die kleine Marie war untröstlich. Ein Freund vom Hause besorgte, aus Echerz, einen kleinen Sarg: der Vogel wurde hineingelegt, und mit allen möglichen Feierlichkeiten beigelegt. „Man müssen wir noch einen Leichenstein setzen,“ fuhr der Freund lächelnd fort, „und eine recht schöne Inschrift darauf.“ Denselben Tag ging Marie mit ihrer Mutter spazieren. Das Kind ging immer allein vor ihr her, und war still und traurig. Alle Augenblicke buckte sie sich, hob ein kleines Steinchen auf, sah es an, schüttelte mit dem kleinen Kopfe und warf es wieder weg.

„Was suchst du denn Marie?“ fragte endlich die Mutter, die sich das sonderbare Spiel nicht enträthseln konnte.

„Ich suche einen Leichenstein,“ antwortete die Kleine.

H. C.

## Die wahre Goldmacherkunst.

Klagt doch nicht über böse Zeit,  
 Hoch muß man unsre Tage preisen.  
 Wie mancher ging zur Ewigkeit  
 Und fand doch nicht den Stein der Weisen.  
 Er ist gefunden! Jagt nicht mehr  
 Gold, Silber, Kupfer durch die Essen;  
 Zum Pächter geht, da lernt man eh'r  
 Aus Roggenkörnern Gold zu pressen.

## Gedächtniß = Prämie.

Herr von Saint Foix, da er noch in seinem Vaterlande Bretagne war, hatte von einem seiner Bekannten einen Thaler geborgt. Ungefähr 15 Jahre nachher kam dieser in Paris zu ihm, und erinnerte ihn bei Gelegenheit an seine alte Schuld. Saint Foix, ohne weiter zu antworten, rief einen Bedienten, befahl ihm, eine Leiter zu holen, und zu versuchen, ob er nicht auf einem hohen Schranke, den er ihm zugleich bezeichnete, ein Buch finden könne. Der Bediente gehorchte, und holte seinem Herrn ein altes, bestäubtes Buch herunter, das schon halb von den Nagel verzehrt war. Da haben Sie, sagte nun Saint Foix zu seinem Gläubiger, der alle diese Anstalten mit unverwandten Augen mit angesehen hatte, da haben sie eine Prämie, die mir mein Gedächtniß in meiner Jugend verschaffte. Ich sehe wohl, Sie sind ihrer würdiger, als ich.

## Die Hosen.

Die Mode vertheilt unerklärbare Gaben!

Die meisten sind Räthsel von schwierigem Licht.

Die Türkin trägt Hosen, — und darf sie nicht haben;

Ihr Christinen habt sie, — doch trägt ihr sie nicht.

Kretschmann.



### Predigt. Abschnitt.

Ein Geistlicher erwies in einer Predigt, daß das menschliche Leben nichts weiter als eine Vorbereitung zum Tode sey.

Er theilte seine Predigt in folgende drei Abschnitte.

„Zuerst, sagte er: „wollen wir handeln von der Vorbereitung vor dem Tode;

„dann, von der Vorbereitung im Tode, und

„endlich von der Vorbereitung nach dem Tode.“

### Unnöthige Vorsicht.

Ein junger Wüßling schrieb aus dem Schulgefängnisse an seinem Oheim um eine beliebige Geldsumme, bat aber dabei, er möchte das Quantum, was er ihm senden würde, auch auf dem Briefe bemerken, damit der Überbringer, dem wenig zu trauen sey, nicht in die Versuchung gerathe, etwas davon zurück zu behalten. Er erhält eine abschlägige Antwort mit dem Couvert: An Herrn N. N.  
— Sie bei Nichts.

### Letzte Bitte am Galgen.

Ich lieben Leute laßt mich leben!

Die Hälfte will ich euch, was ich gestohlen, geben.

## Der ungültige Beweis.

Einst vertheidigte Salomon Maimon das System der Eigenliebe. Sein Freund H\* \* machte ihm den Einwurf, daß wir doch auch andere Menschen liebten. Ich, sagte er, liebe zum Beispiel meine Frau, und um dies zu bestätigen, gab er ihr einen Kuß. — Das beweist nichts gegen mich, erwiederte Maimon; denn war um küßt Ihr eure Frau? Weil Ihr Vergnügen daran habt.

A. R. — r.

## Wichtiger Grund zur Traurigkeit.

Als im letzten Kriege ein Mädchen sich von den Umarmungen eines Franzosen, Mutter fühlte, und die Zeit ihrer Entbindung herannahte, war sie sehr betrübt, und sagte mit thranenden Augen zu ihrer Mutter: Was mich noch am meisten krannt, ist, daß das Kind, wenn es zur Welt kommt, kein Deutsch verstehen wird. Wer soll nun mit ihm reden?

## Studentenwitz.

Der große Gelehrte Cujas ritt gewöhnlich auf einem Maulesel nach seinem Hörsaale. Als er nun einmal daselbst an schlagen ließ: hodie Cujacius non legit, so schrieb ein loser Vogel darunter: Ergo asianus non venit.



## L o g o g r a p h.

## Zweifelbig.

Zwei Silben und acht Zeichen zählt  
 Mein Wort, das statt der Haube  
 Sich manche fromme Jungfrau wählt,  
 Undichert es vor Staube.  
 Die Schönen sind schon lang gewöhnt  
 Damit einher zu schleichen,  
 Aus den fünf letzten Zeichen tönt  
 Mein eignes Handwerkszeichen.  
 Die letzten vier beweisen mir  
 Den Nutzen unsrer Hühner,  
 Und die zwei letzten sagen dir:  
 So ruft der Herr dem Diener.

J. B. Joch:

---

Der Kaiser von Sibostan, Mahmud II., der  
 damals einer der reichsten und größten Monarchen auf  
 der Welt war, hatte gegen die Sitte seines Landes  
 bloß eine Gemahlin, die zugleich alle auch noch so  
 mühselige Geschäfte im Hause besorgen mußte. Einß  
 klagte sie ihm, daß sie beim Brodbacken die Finger  
 verbrannt habe und bat ihn, ihr eine Magd zu mie-  
 then. „Ich bin,“ erwiderte der Kaiser: „bloß ein  
 Bevollmächtigter des Staats, und bin nicht Willens,  
 ihn mit unnützen Ausgaben zu beschweren.“

---

## Den Beweis aus der ersten Hand.

Eine edle Venetianerin, welche sich am Hofe zu St. Petersburg aufhielt, war so sehr mit Perlen besungen, daß die übrigen Damen sie nicht für ächt hielten. Als sie nun auch einst in einer großen Versammlung des Hofes erschien, und die andern doch gerne von der Echtheit der Perlen überzeugt seyn wollten, rebete eine von ihnen die Fremde an, sagte ihr viele Galanterien, und versuchte, indem sie sich stellte, als ob sie ihr den Nacken küssen wollte, eine ihrer Perlen zu zerbeißen. Die Venetianerin aber, die dieses merkte, gab ihr eine derbe Maulschelle, und sagte: dich sey Ihnen eine Lehre, daß eine edle Venetianerin nie unächte Perlen trägt. — Die Dame erschrak heftig über den Schlag, und schrie: sie wolle sich deshalb bei Ihro Majestät beklagen, welche im nächsten Zimmer war. Thun Sie das, antwortete die Fremde sehr gesezt, wenn Ihnen diese Handlung von Ihro Majestät befohlen worden, so hätten Sie es mir sagen sollen; wenn das aber nicht ist, so wird mir Ihro Majestät die Kaiserin gewiß noch Dank wissen, daß ich Sie für die Unverschämtheit gegen eine Person von meinem Stande selbst bestrafft habe, ohne ihr mit einer förmlichen Klage beschwerlich zu fallen. — Die neugierige Dame, durch solchen fruchtenden Beweis übersührt, ließ sich in einiger Zeit nicht wieder sehen, und da es die Kaiserin erfuhr, sagte sie: Was will Madame weiter? Sie kann ja ihrer Sache nun gewiß seyn, da sie den Beweis aus der ersten Hand erhalten hat.



## Macht der Einbildungskraft.

Durch tiefes Studium hatte Mallebranche seine Einbildungskraft so sehr angestrengt, und mit Bildern aller Art überfüllt, daß sie ihn zu den lächerlichsten Sonderbarkeiten verführte. Es ist Thatsache, daß er eine ganze Zeitlang fest überzeugt war, es hänge ihm eine Hammelkeule an der Nasenspitze, von deren Last er viel auszustehen habe. „Wie glücklich sind Sie! sagte eines Tages einer seiner Freunde zu ihm: sie genießen einen ungebreiteten Ruf; Alles, was Sie umgiebt, liebt Sie; nichts fehlt Ihnen zur vollsten Zufriedenheit.“ — Ach glücklich! — seufzte Mallebranche — sehen Sie nicht die verfluchte Hammelkeule, die mir noch die Nase abreißen wird?

Sein Freund sah jetzt ein, wie sehr seine Vernunft in Verwirrung gerathen war. „Das darf Sie weiter nicht beunruhigen, erwiederte dieser kalt; ich kenne einen Engländer, der schon mehrere Personen von dieser häßlichen Krankheit hergestellt hat; wenn es Ihnen beliebt, so will ich ihn morgen mit zu Ihnen bringen! Der verkündigte Aeskulap erschien mit dem Freunde vor Mallebranche, der eine Hammelkeule unter seine Kl. der versteckt hatte. Die Operation wurde vorgenommen, und nicht, ohne daß man dem Kranken absichtlich ein wenig Schmerz verursachte. In dem Augenblick, in dem er laut aufschrie, fiel die Hammelkeule zu seinen Füßen hin, und das Blut, das zufolge eines Schnittes, aus den

Rase stob, überzeugte ihn vollends von dem Gelingen dieser Kur. Seine Gesundheit war bald völlig wieder hergestellt, und in kurzer Zeit belachte er selbst diese Verirrung seiner Vernunft, die ihm sein zu angestrengtes Studium zugezogen hatte.

Ruhn.

---

### Das Grab.

Samuel Baldwin, ein Gentleman von Hampshire, hatte in seinem Testamente vom Jahre 1736 verordnet, daß nach seinem Hinscheiden sein Leichnam in die See versenkt würde. Da man über die Beweggründe zu dieser Verordnung Untersuchungen anstellte, fand sich, daß er das Vorhaben einer jungen Frau habe vereiteln wollen, welche ihm oft zum Troste versichert hatte, sie würde — auf seinem Grabe tanzen.

---

### An Hieronymus Knicker.

„Was man den Armen schenktlich giebt,  
Zahl Jesus hundertfach zurück.“  
Da schenke, wer den Wucher liebt,  
Durch Schenken suchst du nie dein Glück,  
Hast immer solchen Geiz vermieden,  
Und borgst mit — zwölf Prozent zufrieden.

R. D. Zott.

---



## Der Platz.

Ein Franziskaner predigte über die Verdienste des heiligen Franziskus, und erhob ihn in seiner Predigt (wie dies bei ähnlichen Gelegenheiten häufig zu geschehen pflegt) über alle Heiligen im Kalender. Nachdem er sich über seine Verdienste verbreitet hatte rief er aus: Wo sollen wir den seraphischen Vater, den heiligen Franziskus hinstellen? Er ist größer in seiner Würde, als alle Heiligen. Sollen wir ihn unter die Propheten setzen? O er ist größer als alle Propheten. Sollen wir ihn in eine Reihe mit den Patriarchen stellen? O er ist größer als die Patriarchen. Auf ähnliche Weise erhob er ihn über die Engel, Erzengel, Cherubinen, Seraphinen, himmlische Kräfte, Thronen, Herrschaften, und endlich rief er aus: Wo sollen wir ihn denn hinsetzen? Wo sollen wir den großen Heiligen einen Platz anweisen? — Ein Schiffer in der Kirche, den der Vortrag ermüdete, stand auf und sagte: Wenn Sie ihn wirklich nicht zu placiren wissen, hier ist mein Sitz! denn ich gehe fort.

## Der früh krähende Hahn.

Es ist wahr, sagte einst ein Mann in seiner guten Laune, nichts meldet sich so früh, als der Hahn, der kräht, daß man es in der Nachbarschaft hört; ein Beweis, daß die Männer sehr früh wach sind. Nein, versetzte die Frau, nur ein Beweis, daß die Männer schreien, sobald sie die Augen öffnen.

## E g o g r y p h.

## Zweifelbig.

Zart und liebevoll bin ich,  
 Und nach Linne zählst du mich  
 Zu den Vögeln, welche singen.  
 Ja, du siehst auch dort und hier  
 Deinen Gott, verhüllt, zu dir  
 Sich herab vom Himmel schwingen.  
 Nimmst du nur ein Zeichen mir,  
 So versteh' ich nichts von dir,  
 Hochast, oder ohne Willen.  
 Wenn ein Zeichen noch gebriecht,  
 Können Schiffer ihre Pflicht  
 Niemals ohne mich erfüllen.

8.

## Kommodus Grabchrift.

Er aß und trank gemach,  
 Und raucht', und wenn er sprach,  
 Erklang ein Apophthegma \*)  
 Er liebte nichts zu thun,  
 Und starb nach langem Ruh'n  
 Mit dem gewohnten Phegma.

8g.

\*) Ein kurzer und sinnreicher Spruch. Cic.



Die Gemahlin des Staatsraths R — b d'A — y zu Paris, sah ein schönes Hals = Geschmeide in der Straße Riviere; sie konnte nicht widerstehen und fragte, einen bittenden Blick auf ihren Gemahl gerichtet, nach dem Preise. Man forderte 24000 Franken. Der Mann wird frappirt, findet die Liebhaberei stark, die Summe enorm. Um aber doch nicht ungeschicklich zu scheinen, bot er die Hälfte. Der Juwelier natürlich will nicht. Das Gebot wird wiederholt, je mehr man überzeugt ist, das es nicht angenommen wird. Kurz, aus dem Handel wird nichts. Die arme Frau steigt darüber in den Wagen, und eine edle Thräne sagt dem harten Gemahl, was er in dem zarten Gemüthe angerichtet. Aber so eine Thräne mit 24000 Franken abzukaufen, das geht doch nicht; er bleibt also fest und thut, als bemerkte er sie nicht. — „Und also erhält die Arme den Schmuck nicht?“ — Erlauben Sie, meine schönen Leserinnen! es müßte keine Ressourcen geben. Die Dame läßt ihren treuesten Anbeter kommen, (man hat oft mehrere, wie Sie wissen) trägt ihm ihr entsetzliches Schicksal vor, rührt, erweicht ihn endlich und disponirt ihn, heimlich das Fehlende noch zuzulegen. Der Handel wird mit dem Juwelier abgeschlossen, und dieser — in den Plan verwebt — kommt nun nach einigen Tagen, dem dürrten Gemahl das Geschmeide für den angebotenen Preis zu überlassen. Was will er machen? Er kann nicht wieder zurück, also — er zahlt.

Kaum ist der Juwelier zu Hause und lacht eben noch mit seiner Frau über den wohl gelungenen Streich,

als ein junger Mensch hereintritt, dem man den Fall erzählt, jedoch ohne dabei den Namen zu nennen. Dieser hat nichts eiligeres zu thun, als die Geschichte brüthwarm in eine Gesellschaft zu tragen, in welcher sich so eben zufällig der betrogene Ehemann befindet. Betroffen geht R—d zu dem jungen Herrn, fragt ihn nach Namen und Umständen; jener weiß er nicht, aber Alles trifft zu. Sogleich ist sein Plan gemacht. Am folgenden Tage ist das Hals-Schmeide für 20000 Franken verkauft. „Freue dich, mein Engel,“ ruft R—d vergnügt aus, indem er ins Zimmer seiner Frau tritt, „freue dich, ich habe heute 8000 Franken gewonnen.“ — „Ei schü,“ erwiderte Madame, im Geiste vielleicht schon auf eine neue Salanterie ihres Gemahls kalkülirend: „Da hättest du ja das Geld für den Hals-Schmuck wieder!“ — „das mein’ ich auch mein Kind; aber eben der ist’s, der mir den Gewinn verschafft hat; denn ich muß dir nur sagen, ich habe ihn mit 8000 Franken Profit verkauft.“

---

Das gute Herz.

Suchst du ein gutes Herz, so gehe zu Elisen;  
Die hat noch keinen abgewiesen.

C. L. F.

---

Koll.

Wenn Luzifer ein Weib begehrt,  
Sprach Koll, so ist er meines werth.

Wt.



Der genau erwogene Ausdruck.

Ein Landbesitzer besuchte eines Tages ein junges Fräulein, und hatte einen Hund mitgenommen, der sehr schön gebildet und gezeichnet war. Das Fräulein fand viel Vergnügen an der Schönheit und Munterkeit des Thieres, und sagte: Ach, das ist ein allerliebster Hund! — Hund? erwiderte der Junker; nein, gnädiges Fräulein, Sie irren sich, es ist kein Hund; er hat die Ehre von ihrem Gesichte zu seyn.

Das Geschenk.

Hebrills bot zur Opfergabe  
Lucinden eine Litanei  
Gereimter Seufzer dar. „Ich habe,  
Sprach stehend sie, die Wasserschau.  
Pfeffel.

Auf den Tod einer alten Kriegsgurgel.

Klaget um den edlen Kampfgesellen,  
Der so oft die Stirn dem Feinde bot!  
Schwert und Feuer konnten ihn nicht fällen;  
Aber auf des Lebenswassers Wellen  
Schwamm durch seinen Schlund der Tod.  
Langbein.

Ueber den Ursprung des Wortes  
Hochzeit.

Ein Panegyricus auf Brautleute.

Was man in der Nähe haben kann, muß man nicht weit her suchen. Merket euch dies ihr Herren Wortforscher! die ihr oft ein Wort, dessen Stammwort euch vor der Nase liegt, aus den Alterthümern und fremden Sprachen herleitet. Ihr habt euch über den Ursprung des Wortes; Hochzeit, eure armen, hochgelehrten Köpfe fast stumpf gedacht; und — seht nur — das Wort selbst sagt euch, woher es entsprungen sey. — Einige Bräutigams haben ihre Kniee vor den Altären der cyprischen Götter schon zu oft gebeuget. Einige Bräute haben schon den Mittag ihres Lebens hinter sich, und, ob sich zu ihrem schon so oft unter der Hand verschachtelten Herzen noch ein Käufer finden würde — war eben so ungewiß, als der Gewinn einer Quaterne. Einige Verlobte antzeipiren die Süßigkeiten des Ehestandes so unvorsichtig, daß sie, wenn es die Welt nicht merken soll, ohne Verzug zum Altar eilen müssen. Es ist also, bei den meisten Brautleuten H o b e Z e i t, oder h o c h Z e i t, daß sie sich ehelich mit einander verbinden, und eben deswegen hat man eine solche Verbindung eine H o c h z e i t genannt. Mich deucht, diese Herleitung ist sehr natürlich. Es mögen noch wenige Brautleute gesehen worden seyn, bei welchen es nicht, gewisser Ursachen wegen, h o c h Z e i t gewesen wäre, die Pa-



Kel des Hymen über sich schwingen zu lassen. Oft (hier fallen mir noch mehrere, meine Etymologie rechtfertigende Gründe ein) befürchtete der Bräutigam, die Braut möchte seine Schulden, seine LIES beschändel erfahren, und ihm sein, schon in so vielen Händen gewesenes Herz wieder zurückgeben. Oft ist die Braut nicht ganz sicher, daß ihr Geliebter nicht einen kurzen Fuß, oder einen falschen Zahn, oder eine kleine Krümmung des Rückens an ihr gewahr werde, oder hinter ihre heimlichen Bekanntschaften, komme. Am öftesten schwachten Beide nach dem Augenblicke, in welchen sie sich ohne Zurückhaltung umarmen dürfen. — Wer mag das Wort: Hochzeit aus einem bessern Stammworte herzuleiten wissen?

---

Auf einen Geizhals, der ohne Testament starb.

Kunz.

Sein letzter Wille, wo ist der?

Hinz.

So viel ich weiß, hatt' er nur einen,  
 Zu largen; weiter hat er keinen.  
 Und den, um doch nicht ganz zu leer  
 Aus dieser Welt in jener anzukommen,  
 Hat er vermuthlich mitgenommen.

Sangerhausen d. J.

---

## Wie der Herr, so der Knecht.

(Aus einer Chronik.)

Anno 1360 hat Edel Walrave, Ritter zu Dortmund auf dem Weinhaus das ganze Dorff Swettdincken, über dreißig Feurstellen dabmalß stark, neun Pferde und seine Kleider auff dem Leibe mit etlichen Bürgermstr. und Patrieieren von Soest verspielt und ist geliefert worden. Die Knechte haben die Sattel, Zäume und Büchse verspielt und gesagt, hat der Deuffel die Gaul gefressen, so freße er auch die Zäume. Sette vor das spielen besser geschlaffen.

—ß—

## Vorsicht.

Da Doktor Franklin zuletzt in London war, ging er einmal mit einem Freunde auf den Straßen spazieren, und hatte seine Brille auf. Dieser rieth ihm sie abzunehmen; allein dieser weigerte sich, weil sie ihm die Augen zu erhalten schien. Bald darauf trafen sie auf einen Thorwächter, Franklin stieß ihn zufällig; der Mann drehte sich um, und sagte mit trogiger Miene: Verdammte ist Ihre Brille! Da sehen Sie, sagte der Doktor zu seinem Freunde, sagt' ich Ihnen nicht, wie nützlich mir meine Brille seyn würde. Hätte ich sie nicht auf gehabt, so hätte der Kerl meine Augen verflucht.



### Getäuschte Erwartung.

Auf einer Messe zu \* \* hatte ein armer Jude schon den ganzen Tag über in allen Straßen seine Schnittwaaren ausgerufen und feilgeboten, aber ohne allen Erfolg.

Wismuthig wollte er gegen Abend in seine Herberge zurückkehren, als ihm aus dem Dachfenster eines fünf Stockwerk hohen Hauses Jemand winkte.

In der frohen Erwartung, doch wenigstens etwas Geld einzunehmen, eilte er die Treppe hinauf, bis in den Erker.

Eben wollte er an die Thür klopfen, als sich diese öffnete, ein Mann mit einem schreienden Knaben auf dem Arm heraustrat und zu dem Kinde mit barscher Stimme drohend rief: „Siehst du, wenn du nun nicht gleich still bist, da ist schon der Jude, der dich holen will.“ Erschrocken schweig der Knabe, und der Mann sagte nun ganz freundlich zu dem Juden: „Es ist schon gut, mein Freund, ich dank' ihm,“ kehrte in das Zimmer zurück und ließ den Getäuschten gehen.

### Entschuldigung.

Wie kann Susannens Weisheit wohl Amalien belehren?

Dort waren Greise, hier ein Jüngling abzuwehren.

Warum ich zwei Uhren trage?

Nach dem Französischen.

Die beiden Uhren sind mein Glück.

Die eine geht voraus, die and'ere bleibt zurück.

Wenn ich bei dir erscheinen soll, Louise,

Heft' ich auf jene meinen Blick,

Und, wenn ich gehen soll, auf diese.

Saug.

Star.

Was man dort flüsternd sprach? Ob's ein Geheimniß ist?

O nein! wer wüßt' es nicht, daß du ein Sahnret bist!

F. Kind.

Die Drohung.

Ein Student scherzte mit einer Jungfer, und bedrohte sie, in künftiger Nacht in ihr Schlafgemach sich zu schleichen. „Wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist, so wagen Sie es ja nicht,“ erwiderte sie, „denn ich werde ein Messer mit ins Bette nehmen.“

Der Student hielt Wort, und als er in's Gemach kam, fand er sie schon im Bette. Sie stellte sich, als schlief sie. Als er das merkte, stellte er sich, als wolle er fortgehen; die Jungfer aber erwachte schnell, und rief ihm zu: „Wesßen Sie nur da, mein Herr, ich habe ja kein Messer unter der Decke!“



### Der Edelmann und die Gans.

Lord Strangeford fragte einen Geistlichen, der am andern Ende der Tafel bei ihm speiste, wie es käme, daß eine Gans, wenn sie aufgetragen würde, immer zunächst dem Pfarrer ihren Platz haben müßte. Wirklich, sagte der Prediger, kann ich davon einen Grund angeben. Allein Ihre Frage ist so sonderbar, daß ich allezeit an Ihre Gnaden denken werde, wenn ich eine Gans sehe.

---

### Der Niemand.

Ich heiße Niemand, wie mich Jung und Alte nennen;  
Die faulen Knecht' und Mägd' und Kinder mich wohl  
kennen;

Denn was gebrochen ist, was Böses sie gethan  
Das legen sie auf mich, weil ich nicht reden kann.  
J. W. Simler.

---

### Das freie Geständniß.

Ein türkischer Doktor wurde über einen Gegenstand aus seinem Fache gefragt. Aber er versicherte, daß ihm die ganze Materie unbekannt sey. Wahrhaftig, versetzte der Fragende, besolbet Sie nicht der Kalif für Ihre Gelehrsamkeit? Er bezahlte mich, antwortete der Doktor, für das, was ich weiß, recht gut, und die Besolbung ist ansehnlich; wollte er mich aber für das belohnen, was ich nicht weiß, so zweifle ich, daß seine Schätze zureichen würden.

## Belungene List.

Der Wunsch, in den Drangsalen des letzten Krieges sein Eigenthum vor den Plünderungen feindlicher Truppen zu retten, schärfte den Scharfsinn vieler Landbewohner, und veranlaßte manchen Kunstgriff, der von sehr schlauer Überlegung zeugte.

So machte ein Bauer zu R \* \* in seinem Garten eine tiefe Grube, verbarg aber alle seine wenigen Habseligkeiten nicht in derselben, sondern unter der dabei aufgeworfenen Erde.

Kaum war er damit fertig, so näheten sich einige französische Chasseurs, durchsuchten seine ganze Hütte, und als sie nichts zu plündern fanden, bestanden sie darauf, daß er sein Haabe irgendwo versteckt haben mußte.

„Ach ja!“ sagte der Bauer: „das kann ich nicht läugnen; ich hatt' es freilich vergraben, aber was hat es mir geholfen. Da kamen schon vorher einige, die drohten und schlugen so lange auf mich los, bis ich ihnen den Ort zeigen mußte, wo es eingescharrt war — es war hier im Garten, — (indem er sie an die Grube führte) „da haben sie alles wieder ausgegraben und mitgenommen.“

Die Chasseurs sahen noch die frisch aufgeworfene Erde, und kein Mißtrauen in die Erzählung des Bauers setzend, verließen sie ihn unberaubt.



Ein reicher Engländer, der von den Reizen und Geistesgaben einer Schauspielerin bezaubert war, hörte mit Zuverlässigkeit, daß sie auch tugendhaft sey. Er schrieb ihr folgendes Billet: „Mademoiselle! Man hat mir gesagt, daß Sie sehr tugendhaft sind, und daß Sie den Vorsatz haben, es immer zu bleiben. Damit Sie diesen Vorsatz desto leichter ausführen können, setze ich Ihnen durch die beiliegende Schrifte monatlich 50 Guineen aus; sollte Ihnen diese Lanne aber einmal vergehen, so bitte ich Sie, mir den Vorzug zu geben, und zahle Ihnen von dem Augenblick an, 100 Guineen jeden Monath.“

---

Hauptmann M\*\* hatte mit einem jüdischen Negotianten ein Wechselgeschäft abgemacht. Bald darauf war der Jude auf dem Exercierplatze und sah die Rekruten manövriren. Der Hauptmann bemerkte ihn und fragte:

Kannst du auch schießen, Jude? —

„Ja!“ versetzte dieser: „aber vor.“

Ein anderer Offizier, der daneben stand, und das Verhältniß des Kapitäns zu dem Israeliten kannte, sagte lächelnd;

Das war gut geschossen —

„Und getroffen,“ setzte der Jude schnell hinzu.

---

Vor einigen Jahren berichteten die Zeitungen: in Paris lasse sich ein unsichtbares Frauenzimmer für Geld sehen.

---

Ein Prediger examinierte in der Kirche die Dorfjugend, und kam, bei der Erklärung des zweiten Gebots, aufs Fluchen zu sprechen. „Könnet ihr mir wohl einige Flüche nennen?“ hob er an, und die Kinder suchten an heiliger Stelle um die Wette.

---

Bei dem W — schen Theater befand sich eine Schauspielerin und Sängerin mit Namen Peter silie.

Ob nun zwar Peter silie kein Unkraut ist, so fand man doch den Namen nicht so wohlklingend als Rosa; und plötzlich stand auf den Anschlagzetteln statt der gewohnten Peter silie der süße Schäfername Silie.

Ein Volksblatt in der dortigen Gegend machte einige Wochen nachher eine Art von Steckbrief bekannt, in welchem es hieß:

„Einer gewissen Demoiselle Silie sey ihr Peter davon gelaufen, und es werde demjenigen eine große Belohnung versprochen, der Nachricht von ihm ertheilen könne.“

---

Ein Fremder ging mit dem bekannten Ritter Hamilton in seinem Garten spazieren.

Er bezeugte diesem seine Verwunderung über den außerordentlichen Wuchsthum der Bäume darin.

„Ei, was ist da wunderbar,“ sagte Hamilton: „bedenken Sie doch, daß diese Bäume auch sonst gar nichts thun.“



König Friedrich I. und der Hofmeister.

Der König von Preußen Friedrich Wilhelm I. war ein großer Feind alles Müßiggangs, und nichts war ihm ärgerlicher, als wenn er Personen unthätig auf der Straße stehen sah.

Bei einer Parade in Potsdam hatte sich der Hofmeister des Generals von Grumbkow auf dem Paradeplatz hingestellt, um die Evolutions des Militairs mit anzusehen.

Kaum wurde ihn der König gewahr, so eilte er auf ihn zu und fragte ihn: „was steht er da und hat Maulaffen feil? pack er sich fort!“ —

Der Hofmeister wollte eine Entschuldigung stammeln, der König aber, der darüber noch zorniger wurde, ließ ihn nicht zu Worte kommen, hob seine Krücke in die Höhe, gab ihm einige nicht sanfte Schläge und schrie dabei: „Scher' er sich zum Teufel.“

Der Geschlagene kehrte äußerst betrübt in das Haus seines Prinzipals zurück. Es ging zum Mittagessen, und der Hofmeister, noch eingedenk seiner Mißhandlung, saß ganz tiefsinnig bei Tische und aß keinen Bissen.

Der General von Grumbkow fragte ihn endlich, was ihm fehle.

Er erzählte nun seinen Unfall und setzte hinzu: „was mich am traurigsten macht, ist nun meine verlorne Hoffnung zu einer künftigen Verforgung mit einer einträglichen Pfarre. Ich schmeichelte mir im-

mer, daß ich solche durch des Herrn General Fürwort bei dem Könige einmal erhalten würde, da ich weiß, daß Sie bei ihm sehr in Gnaden stehen; nun ist aber alle Aussicht dazu verschwunden, da der König gewiß sehr ungnädig auf mich ist.

Geben Sie sich zufrieden, versetzte der General: ich denke, daß Ihnen dieser Vorfall nicht schaden soll, ich hoffe vielmehr ihn zu Ihrem Vortheil zu benutzen; der König ist gutmüthig und wenn ich ihm bei einer schicklichen Gelegenheit erzähle, wie er Ihnen zu viel gethan hat, so kann es eher zu Ihrem Vortheil als Nachtheil gereichen.

Der General von Grumbkow wartete lange auf einen günstigen Zeitpunkt, mit dem Könige über die Sache zu sprechen, aber es verging wohl ein halbes Jahr, ehe sich dazu Gelegenheit fand.

Endlich fragte der König den General einmal, was seine Kinder machten, da er vernommen habe, daß eines davon krank sey.

„Es bessert sich schon, Ew. Majestät,“ antwortete Grumbkow: „und ich bin jetzt sehr glücklich, da ich einen sehr guten Hofmeister habe. Der arme Mensch ist nur seit einiger Zeit ganz melancholisch geworden, weil er glaubt, daß er bei Ew. Majestät in Ungnade gefallen sey, er rechnete sonst darauf, daß er noch einmal eine gute Pfarre erhalten würde.“

Der Thor! — ich kenn' ihn ja gar nicht.

„O Ew. Majestät kennen ihn recht gut, Sie haben ihn einmal recht derb durchgeprügelt.“



[Ich? Daß ich nicht wüßte.]

Nun erzählte Grumbkow dem Könige die Scene auf der Parade. Der Monarch lachte und sagte: „Nun, er soll eine gute Pfarre haben, aber ich vergesse das wieder, er muß sich selbst darum bekümmern, und wenn eine vakant wird, die ihm konvenirt, so erinnere er mich daran, Grumbkow.“

Der General brachte dem Hofmeister diese angenehme Nachricht. Es währte auch nicht lange, so wurde eine einträgliche Pfarre erledigt, der Hofmeister ersuhr es, setzte eine Vorstellung auf, und gab sie seinem Prinzipal, der denn nicht unterließ, sie dem Könige einzuhändigen, und ihn an sein gegebenes Wort zu erinnern.

Der König ließ sogleich einen seiner Kabinettschreiber rufen, und sandte die Eingabe des Supplikanten nebst einer Kabinettsordre an das Ober-Konfistorium, mit dem Befehl, dem Hofmeister die erledigte Pfarre zu erteilen.

Als das Ober-Konfistorium die Ordre erhielt, berichtete solches sogleich wieder an den König: „Es sey gar nicht gemeint, Seiner königl. Majestät Befehle nicht zu gehorsamen; da es aber eine gesetzliche Vorschrift sey, daß jeder Kandidat der Gottesgelahrtheit, bevor er zu einer Pfarre vocirt werde, zuerst ein Examen überstehen müsse, so schmeichle es sich, daß Seine königl. Majestät es bei dieser Einrichtung lassen und erlauben würden, daß der Kandidat erst geprüft werde, um gewiß zu seyn, ob er sich auch völlig qualificeire.“

Der König schrieb an den Rand des Berichts:  
Ist bei diesem nicht nöthig, ich hab  
ihn schon selbst examinirt.

So ging der Bericht zurück, und der Hofmei-  
ster erhielt die Pfarre.

Ein Jude hatte das Fieber und klagte seinem  
Arzte, daß er einen beständigen heftigen Durst ha-  
be, den er fast gar nicht löschen könne.

Der Arzt fragte ihn, was er wohl am liebsten  
trinken möchte. „Bier!“ versetzte der Patient. —  
Nun gut, so lassen sie sich Stadtbier holen, das ist  
nicht zu stark.

Am Abend besuchte der Arzt den Patienten, und  
fand das Fieber sehr vermehrt. Nach manchen Era-  
kundigungen über die Diät des Kranken, gestand  
endlich der letztere, daß er zwei Bouteillen Manhei-  
mer Bier getrunken habe.

„Aber mein Gott!“ sagt der Arzt unwillig:  
„hab' ich Ihnen nicht ausdrücklich gesagt: Sie soll-  
ten nur Stadtbier trinken.“

„Nu!“ erwiederte der Patient: „was schadt's,  
denken Sie, ich wäre krank in Manheim.“

#### Auf A v a r.

Ich lebe schlecht und recht, versichert uns Avar —  
Die erste Hälfte nur ist wahr.

H. Barnack.



Herr von D\*\* , hatte es mit so vielen andern gemein, daß er gern borgte und ungerne bezahlte.

Einst ging er mit seinem Schneider zu einem Tuchhändler, um sich Tuch zu einem neuen Kleide zu kaufen. Er besah eins nach dem andern, blieb aber endlich bei dem besten und behandelte es.

„Herr von D\*\* ,“ flüsterte der Schneider ihm ins Ohr: „Sie müssen noch mehr handeln, das Tuch ist viel zu theuer.“

„Das thut nichts,“ erwiderte jener ganz gelassen: ich denk' es gar nicht zu bezahlen.“

„Ei, wenn das ist,“ versetzte der Schneider, so haben Sie die Güte auch einige Ellen für mich zu nehmen.“

### Der schöne Schwabe.

Ein Herr von D\*\* , der bei einer auswärtigen Gesandtschaft in Berlin angestellt war, ein geborner Schwabe, stand bei den Damen allgemein in dem Ruf, ein schöner junger Mann zu seyn, und man nannte ihn daher den schönen Schwaben; worauf er sich nicht wenig zu gute that.

Einst zeigte man dem Kupferstecher J. W. Meißel diesen schon ziemlich entnervten Hofmann, mit den Worten: Sehen Sie, da ist der schöne Schwabe.

„Den Schwaben seh' ich wohl,“ versetzte Meißel aber weiter nichts.“

## Der Glaube auf's Wort.

In der Kirche zu Nothfay fiel kürzlich während der Predigt ein Theil der Gipsbede ab. Die versammelten Andächtigen flohen so schnell als möglich, aus der Kirche, obgleich ihnen der Prediger überlaut nachschrie, sie sollten nur bleiben, er wolle sie ihnen im zweiten Theile der Predigt beweisen, „wie die Gottseligkeit, die er im ersten Theile beschrieben, zu allen Dingen nützlich sey.“ — Einer der Fliehenden antwortete ihm unter der Kirchthüre: Er wolle Sr. Hochwürden lieber aufs Wort glauben, als die Gottseligkeit bemühen, ihm einen neuen Kopf anzusetzen, wenn der alte zerschmettert wäre.

## Der Streit um den Galgen.

Der Magistrat einer kleinen Stadt in A\*\*\* M\*\* hatte einen Theil seiner Kammergüter in Erbpacht gegeben, unter welchen sich auch ein Stück Land befand, worauf der Galgen errichtet war.

Nach Verlauf einiger Zeit ließ der Magistrat auf dem Hügel des Galgens eine Schonung anlegen. Der Erbpächter fand sich dadurch in Benugung seines Alters beeinträchtigt, und suchte aus seiner erhaltenen Erbverschreibung zu beweisen, daß dem Magistrat das Recht nicht zustehe, den Galgenberg auf eine Weise zu benugen.

Der Magistrat erwiederte dem Erbpächter auf



seine diesfällige Vorstellung mit folgenden Worten:  
 „Der Magistrat zu \* \* will zwar dem Erbpächter  
 N \* \* den Galgen nicht freitig machen, was aber  
 die Benutzung des Galgenberges anlangt, so glaube  
 er dazu aus nachstehenden Gründen, vollkommen be-  
 rechtigt zu seyn &c.

Der Erbpächter, den diese Zweideutigkeit ver-  
 droß, suchet nun, in einer Gegenschrift die Gründe  
 des Magistrats zu widerlegen, und sing seine De-  
 duktion folgenberggestalt an.

„Der Unterzeichnete ist weit entfernt dem löb-  
 lichen Magistrat der Stadt \* \* \* seine Ansprüche an  
 den Galgen freitig zu machen, er räumt ihm viel-  
 mehr dazu nicht allein ein vorzügliches, sondern so-  
 gar ein ausschließliches Recht ein und kann es ihm  
 daher auch nicht verdienen, wenn er ihn zu einer  
 Schonung für sich machen will, in so fern er sein  
 Recht nur nicht auf den umliegenden Grund und  
 Boden auszudehnen gemeint ist, u. s. w.

---

#### Die gute Gattin.

Sehr viel hat der Verleumdung Mund

Bei Lampens Gattin einzuwenden,

Zwar ist es wahr, sie trägt den Mann nicht auf  
 den Händen,

Doch — das beschwör' ich — ihren Hund.

H. Zarnack.

---

## Nur vier auf einmal.

In einer Gesellschaft entstand ein heftiger Wortwechsel, so, daß man sein eigenes Wort nicht hören konnte. Da stand einer der Anwesenden auf, und rief überlaut: „Wie wär's, meine Herren, wenn von uns nur Vier auf einmal sprächen?“

## Ein Kanonenschuß kostet Geld.

Die Festung Glogau hätte sich zwei Monate länger halten können, obgleich die Stadt zu Grunde gegangen wäre. Der Gouverneur aber war ohne Energie und kriegerischen Muth. Wenn mancher Patriot aus dem Bürgerstande leise gegen den Chef des Artilleriewesens zu Glogau äußerte: er möchte doch die Werke des Feindes, die sich der Stadt immer mehr näherten, zusammenschießen, so erwiderte er mit Hitze: „Herr, Sie wissen nicht, was den König ein Kanonenschuß kostet.“

Zwei Schiffesjungen erzählten sich im Hafen die Lebensart und Behandlungsweise auf ihren Schiffen. „Wie oft Sak.“ sprach der eine, „geht ihr zum Gebet?“ Wir beten bloß, wenn ein Sturm ist und das Gefecht angeht.“ — „Nun da hat man doch Menschenverstand bei euch: unser Prediger hingegen zwingt uns zum Gebet, wenn's gar nicht nöthig ist.“



## Hans Dampf.

So viel ich mich besinnen kann,  
 Schick' ich von früher Jugend an  
 Mich niemals nach dem Sinn der Leute,  
 War auch wohl dümmer noch als heute;  
 Drum mocht' ich toben, mochte suchen,  
 Und es auf jede Art versuchen;  
 Ich blieb Hans Dampf und — weiter nichts.

Zwar fühl' ich, es sey eig'ne Schuld,  
 Und dennoch rief mir die Seguld;  
 Da sprach ich fest — auf meine Weise,  
 Hans Dampf begieb Dich auf die Reise!  
 Ich ging zum Onkel, ging zur Tante,  
 Und sagte: Liebe Unerwante,  
 Nur Geld begeh'r ich — weiter nichts.

Der Onkel forscht: „Wozu das Geld?“  
 Zu einer Reise um die Welt!  
 Ich will auf classischen Gefilden  
 Mich schnell zum großen Manne bilden.  
 „Ei Nefse, such auch einzutauschen!“  
 Herr Onkel was? fragg' ich mit Lauschen.  
 „Dir fehlt Verstand und — weiter nichts.“

Mit Onkeln muß man höflich seyn,  
 So streich ich Geld und Pille ein,  
 Griff lähn nach meinem Wanderstabe,  
 Und wollte nun in einem Trabe

Hinein in's Land der Hottentotten.  
 Doch leider, — ach, ihr müßt nicht spotten!  
 Nur Schwaben sah' ich — weiter nichts.

Hier war's, wo mich der löse Wicht  
 Gott Amor — ei, wer kennt ihn nicht! —  
 Zu seiner Fahne konsecrierte,  
 Und mich zur Liebe requirirte,  
 Soll ich das Mädchen euch beschreiben,  
 Sag' ich, um nicht zu übertreiben:  
 Nur göttlich war sie, — weiter nichts.

Doch wahrte sie, zu meiner Pein,  
 Im Busen sich ein Herz von Stein!  
 Ich hab' ihr oft auf meinen Knien  
 Den ganzen Siegwart vorgeschrien;  
 Und träumt' ich dann vom Götter-Glücke,  
 So sprach sie schnell, mit holdem Blicke:  
 Du bist ein Narr und — weiter nichts.

Ich löste mich in Seufzern auf,  
 Den Thränen ließ ich freien Lauf;  
 Ich trug ihr Bildniß auf der Wese,  
 Zu ihrer Ehre gab ich Feste;  
 Ich nahle mich nur mit Geschenken,  
 Und was geschah? — man kann sich's denken!  
 Mein Geld ward all' und — weiter nichts.



Jetzt hört' ich erst die neue Mähr:  
 Daß sie bereits versprochen wär!  
 Damit ich dies bestätigt fände,  
 Fiel ich dem Bräut'gam in die Hände,  
 Und der — ein wahres Ungeheuer,  
 Verlorste mir mein Abenteuer;  
 Denn Prügel kriegt' ich, — weiter nichts.

In dieses Lebens grausem Sturm,  
 Da zeigte sich mir armen Wurm  
 Ein Weib, zwar etwas schon bei Jahren,  
 Doch reich an Gold, — wie ich erfahren —  
 Und deshalb hatt' ich sie genommen.  
 Doch ach! wie war ich angekommen!  
 Die Alte hatt' ich, — weiter nichts.

Da sandte Gott, zu dem ich rief,  
 Ihr bald darauf den Scheide-Brief!  
 Kaum lag sie eine Stund' im Grabe  
 Verkauf't ich ihre kleine Habe,  
 Und zieh nun heim zum Vaterlande, —  
 Und forschet der Dunkel nach Verstande,  
 Bin ich Hans Dampf und — weiter nichts.

F. W. Subis.

## Der Rekrut.

Ein Rekrut mußte exerciren lernen, und zuletzt auch Versuche mit Schießen machen.

Der Offizier sagte ihm, er möchte nach einem Scheunenthor zielen. Der Rekrut schoss, verfehlte aber selbst dies Ziel.

„Wie ungeschickt!“ rief der Offizier aus: „nicht einmal ein Scheunenthor zu treffen.“

„Das verschlägt ja wohl nichts,“ antwortete der Rekrut: „die Feinde werden ja doch nicht aus dem Thore kommen, sondern auch wohl etliche nebenbei laufen.“

## Der Industrieritter mit der Kage um den Leib.

Auf einem Kaffeehause kam das Gespräch auf einen bekannten Industrieritter, der ehemals alle Bäder und große Städte zur Bade- und Faschingszeit besucht, dort eine glänzende Rolle gespielt und von dem man seit langer Zeit nichts mehr gehört hatte.

Kennen Sie ihn denn nicht? fragte einer aus der Gesellschaft den Juden \* \* \*; Sie müssen ihn ja in Leipzig gesehen haben, er trug immer eine große Kage um den Leib.

„Wain! was wollt' ich nicht?“ versetzte der Jude: „aber mit der Kage ist's vorbei, er legt sich nun auf's mausen.“



### König Friedrich von Schweden und der Dorfprediger.

König Friedrich von Schweden, aus dem Hause Hessen-Kassel, ward einst auf einer Reise feierlich von einer Dorfgemeinde empfangen, die ihren Prediger an der Spitze hatte. Der letztere hatte ein Lobgedicht auf den König verfertigt, und sang es mit lauter Stimme ab.

Uiberrascht durch den ungewöhnlichen Empfang, hörte der Monarch sehr gnädig zu, und da er die Verse gut fand, sagte er am Schluß des Gesangs: bis! (nochmal:)

Der Dichter gehorchte, und der König gab ihm darauf fünfzig Dukaten.

Sich demüthig verneigend sagte der Dichter beim Empfang ebenfalls, bis! und Friedrich fand diesen Einfall so drollig, daß er nicht nur herzlich lachte, sondern auch das Geschenk verdoppelte.

---

### Der Komponist.

Ein schlechter aber von seinem Talente sehr eingenommener Komponist äußerte einst in einer Gesellschaft mit vieler Selbstzufriedenheit: „Noch neulich ließ ich ein Liedchen, das, ohne mich selbst zu rühmen, außerordentlich gefallen hat, in der \*\*\* Zeitung abdrucken, aber mein Gott! wie entsetzt kam es aus der Presse!“ —

„Richtig!“ versetzte ein anderer berühmter Tonkünstler: „gleich die erste Note war ganz ohne Kopf.“

---

## Das nicht furchtsame Pferd.

Ein Bauer hatte auf einem Viehmarkt ein Pferd gekauft.

Sein Nachbar fragte ihn, wie er mit seinem Kauf zufrieden sey und setzte hinzu: wie kommt es aber etwas furchtsam vor.

„O bewahre Gott!“ versetzte der erstere: „furchtsam ist es gar nicht, es steht nun schon drei Nächte lang allein im Stall.“

## Die Rettungsprämie.

In G\*\*\* erging eine Verordnung, worin demjenigen, der einen Ertrunkenen rette, eine Belohnung von 10 Thalern und im Falle die Hülfe vergeblich seyn sollte, doch von 3 Thalern versprochen wurde.

Im Jahre 1778 fiel bei der Stadt M — s ein Knabe in einen Teich. Mit Lebensgefahr zog ein alter Invalide das Kind aus dem Wasser, und nach einigen Minuten kam er wieder in's Leben zurück.

Einige Zeit darauf erfuhr der Invalide, daß er durch seine That eine Belohnung verdient habe, er meldete sich also bei dem Magistrat, erhielt aber zum Bescheide:

„Daß der vorliegende Fall sich nicht zur Prämie qualifizire, indem der gerettete Knabe noch nicht ertrunken gewesen sey,“  
und der arme Invalide mußte für diese Resolution 14 Groschen Gebühren bezahlen.



### Boote und der Tonkünstler Abel.

Der Tonkünstler Abel liebte den Trunk leidenschaftlich. Wenn er recht stark getrunken hatte, — und das kam nicht selten, — so glühte sein Kopf wie die Sonne im Höherauche.

Einst besuchte er den berühmten Schauspieler Boote auf dessen Landhause und ging nach dem Mittagsessen in seiner glühenden Gestalt im Garten spazieren. Boote fand ihn neben einer Wand mit Weinstöcken, deren Trauben nicht zur Reife kommen wollten.

Bei dem Anblick des glühenden Gesichtes des Tonkünstlers rief ihm Boote zu:

„Abel, besteigt doch dort die Mauer, und bescheint mir die Trauben, damit sie reif werden.“

### Der kranke Quacksalber.

Ein Quacksalber, der sich davon nährte, daß er Universal- und Wundermittel an die unwissenden gemeinen Volkclassen verkaufte, befand sich nicht wohl. Er ließ also einen Arzt rufen.

Als dieser erschien, fand er den Patienten fast gar nicht krank. Er wunderte sich daher, wie man ihn, einer so geringfügigen Unpäßlichkeit wegen, habe holen lassen.

„Halten Sie das nicht für eine Kleinigkeit,“ sagte der Quacksalber ängstlich: „ich habe aus Versehen von meinen Wunderpillen genommen.“

## Achill und unser Arzt.

Viel Seelen schickt' Achill in Plutos dunkles Reich,  
 Homer verewigt' ihn dafür in seinen Schriften.  
 Ihr Dichter, sprecht, warum will keiner denn von euch  
 Dem Arzt Melamp ein Denkmal stiften?

Cartheuser,

## Ist sie getroffen?

Ganz kommt, ich schwör' es euch,  
 Dies Bild Lenoren gleich;  
 Denn beide sind nur schön,  
 Wenn wir von weitem seh'n.

Ch. Wolterstedt.

## Magistri.

So mancher vir doctissimus  
 Ward, laut Diplom, Magister.  
 Doch wenn ward der Magister  
 Ein vir doctissimus.

Die Aufsungen der in diesem Hefte vorkom-  
 menden 2 Räthsel sind in alphabetischer  
 Ordnung:

1. Schleier. 2. Taube.



Der Kampf im Finstern.

Ein trefflicher deutscher Komponist,  
 Der schon seit Jahren begraben,  
 Doch lange noch nicht vergessen ist,  
 Thät einst in Neapel sich laben,  
 Nicht an italischen Tönen allein,  
 Es schmeckt' ihm auch der italische Wein;  
 Drum kam er vom doppelten Schmause  
 Oft doppelt selig nach Hause.

Und seinem treuen Diener Johann  
 Fieng auch der Wein an zu schmecken,  
 Deshalb ihn der Herr immer lieber gewann.  
 Nun konnten beide sich necken,  
 Wenn Der wie Jener, und Jener wie Der  
 Auf schmaler Diele halb hin halb her  
 Des Abends beim Probegang wankte,  
 Und mit der Diele dann zankte.

In einem Zimmerchen wohnten sie  
 Verträglich und lustig selbänder.  
 Da fanden in schönster Symmetrie  
 Zwen Betten gegen einander,  
 Und hier zwei Stühl', und ein Schrank und ein Tisch;  
 Hier saßen und aßen und tranken sie frisch,  
 Da schliefen sie heid' um die Wette  
 Als Gegenfüßler im Bette.

Und wenn sie am Morgen aufgewacht,  
 Und sich die Augen gerieben,  
 Ward oft noch der Jubel des Abends belacht,  
 Und Scherz und Necken getrieben.  
 Hernach verfolgte Jeder sein Ziel,  
 Sie giengen, sie blieben, wie's ihnen gefiel,  
 Und spielten und potulirten,  
 Wie Laun' und Zufall sie führten. —

Einmal kam an allen fünf Sinnen erkrankt  
 Vom langen nächtlichen Zechen,  
 Der Diener in's dunkle Zimmer gewankt,  
 Und tappte, ohne zu sprechen,  
 Mit vorgestreckter suchender Hand  
 Nach seinem Bett' an der dunkelen Wand,  
 Ganz leis', um den Herrn nicht zu wecken,  
 Er möcht' ihn zu arg heute necken.

Allein kaum war auf dem Lager Johann  
 Dem Schlaf' in die Arme gesunken,  
 Da stolpert der Herr erst die Treppe heran,  
 So gut wie der Diener betrunken.  
 Er öffnet das Zimmer, er findet kein Licht,  
 So sehr er auch ruft, der Diener kömmt nicht —  
 „Der Schelm ist außer dem Hause  
 Gewiß noch beim lustigem Schmause.“ —



Was hilft's. Er muß im Dunkeln allein  
 Zu Bette zu gehn sich bequemen,  
 Schon taumelt er mitten in's Zimmer hinein,  
 Um seinen Johann zu beschämen.  
 Ach, wenn er das Bette nur finden kann! —  
 Wahrhaftig, er hat es — er stieß sich daran,  
 Sonst hätt' er's in wenig Sekunden  
 Wohl schwerlich heute gefunden.

Doch was nun Oben, was Unten sey,  
 Studirt er mit ernstem Bekümmern;  
 Da sieht er in freundlicher Schelmerei  
 Die Sterne durchs Fensterchen schimmern.  
 Nun weiß er auf einmal des Bettes Stand:  
 Er muß mit dem Kopfe sich rechter Hand,  
 Dem Bette des Dieners entgegen  
 Mit beiden Füßen sich legen.

Er thut's und schlummert im Augenblick,  
 Und träumt von rauschenden Chören  
 Und rauschendem Wein — doch böses Geschick!  
 Wie kannst du so grausam ihn stören! —  
 Es weckt ihn ein grimmiger Stoß ins Gesicht;  
 Er fürchtet Banditen, doch sieht er sie nicht,  
 Und seufzt unter mehreren Stößen:  
 Wer wird aus der Noth mich erlösen? —

Jetzt tappt er herum, und ertappt ein Bein,  
 Das in das Gesicht ihn will treten.  
 Sein eignes kann es unmöglich sehn,  
 Und fremder Besuch wird verboten.  
 Er hält es und schiebt es, und ziehet daran —  
 Da hört er zum Glück auch seinen Johann,  
 Der eben mit Achzen und Stöhnen  
 Beginnt die Glieder zu dehnen.

„D komm mir zu Hülfe! komm her geschwind!  
 Bei mir liegt ein Kerl in dem Bette,  
 Der tritt in's Gesicht mich, wie toll und wie blind  
 Als ob er ein Recht dazu hätte.“ —  
 Johann erwiedert: „Ich bin halb todt,  
 Ich finde mich in der nämlichen Noth —  
 Ich bin an den Füßen ergriffen,  
 Und werde gedrückt und gekniffen!“

Nun wird getobt, gescholten, geflacht,  
 Mit Worten den Feind zu befehren;  
 Da diese nicht helfen, so wird versucht,  
 Im Kampf ihn Mores zu lehren.  
 Und sieh, es beginnet ein ernstes Gefecht,  
 Denn jeder streitet um Freiheit und Recht,  
 Auf seinem Plage zu sterben  
 Und seinen Feind zu vertreiben.



Ein Fall auf den Boden endet die Schlacht.  
 Johann ruft: „Ich habe zum Fliehen  
 Nun glücklich meinen Segner gebracht:  
 Wie weit sind Sie denn gediehen?“ —  
 „Ach!“ seufzet der Herr: „so weit eben nicht!  
 Es hat mich der schändliche Bösewicht  
 Mit häßlichen Diebesgewissen  
 Heraus aus dem Bette geschmissen!“

Er sagt's, und läuft zum Zimmer hinaus,  
 Und weckt mit Poltern und Schreien  
 Das ganze ruhig schlafende Haus,  
 Ihm helfende Arme zu leihen.  
 Johann in dem Bette hat selber nicht Ruh,  
 Er giebt mit Schreien sein Scherflein dazu,  
 Und schreit seinem Herrn noch zu Liebe:  
 „Hier in den Betten sind Diebe!“

Mit Lampen kommen der Wirth und sein Sohn,  
 Sie leuchten herum in den Ecken —  
 „Wo sind die Diebe denn hin geflohn?  
 Wo können sie wohl sich verstecken?“ —  
 Doch schnell erräth man das Späschen und lacht;  
 Denn unbezweifelt ist's ausgemacht:  
 Es balgten in einerlei Bette  
 Sich Diener und Herr um die Wette.

H. G. Eberhard.

## Derbe Antwort.

Kaiser Karl V. hatte einen Hofnarren, mit Namen Zochata.

Einst neckte er diesen auf manche empfindliche Art, und als Zochata zu allem schwieg, wandte sich der Monarch zu den anwesenden Hofleuten mit den Worten: „nur Geduld, er wird mich bald wieder bezahlen.“

„Ew. Majestät halten zu Gnaden,“ versetzte der Hofnarre: „wenn es nicht so pünktlich geschieht.“

Warum soll ich so prompt seyn, da Sie doch Ihrem Hofstaat schon seit einem ganzen Jahre schuldig sind.

---

## Die boshafte Verkleinerung.

Ein Franzose aus der Normandie machte eine weitläufige Beschreibung von den vielen und schönen Holzungen, die er auf seinen Gütern hätte. Als er weggegangen war, sagte einer aus der Gesellschaft: „Meine Herren, glauben Sie ja nicht, was dieser von seinen Gütern und Holzungen prahlte; ich bin da gewesen, und will sterben, wenn so viel Holz darauf ist, daß man einen Zahnstocher daraus schnitzen kann.“

---



## Die strenge Schildwache.

Ein junger Bauerssohn, der vor kurzem zu einem kursächsischen Regimente als Rekrut gekommen war, hatte überaus viele Mühe, die militärische Terminologie zu fassen. Die Unteroffiziers hatten daher immer über seine Nachlässigkeit oder vielmehr über seinen Mangel an Fassungskraft zu klagen, weil gewöhnlich die Fehler, welche er gemacht hatte, auf ihre Rechnung kamen. Als er einst vor einem herrschaftlichen Garten in der Garnison Schildwache stehen sollte, bat er den Unteroffizier, ihm den Inhalt seiner Instruktion mit wenigen Worten noch einmal zu wiederholen. Dieser sagte ihm also: du darfst niemanden hinein lassen, außer hübsche Leute. Kaum hatte der Soldat seinen Posten übernommen, so kam die Gemahlin des Kommandanten, welche durch die Blattern sehr viel gelitten hatte, und wollte ohne Umstände, weil sie gar nicht fürchtete, hier unbekannt zu seyn, geradezu in den Garten gehen. Halt, rief der Rekrut, das geht nicht an. Bist du toll, rief die Dame, kennst du mich nicht? Mein, antwortete er, das geht auf keinen Fall, daß ich sie einlasse! Und warum nicht? Mein Korporal hat mir verboten, jemand einzulassen, der nicht hübsch ist. Nur mit Mühe wurde er überzeugt, daß dieses Wort im Munde seines Unteroffiziers eine ganz andere Bedeutung gehabt habe.

In einer Gesellschaft in Frankreich sprach man viel von Neuigkeiten, die sich kürzlich in der umliegenden Gegend zugetragen hatten, und ein Offizier erzählte, wie ein gewisser Baron von C \* \* \* Herr von St. Maurice sich sehr lächerlich dadurch gemacht, daß er seine Frau wieder aus einem Kloster geholt, wohin er sie drei Jahre vorher, Untreue halber habe einsperren lassen.

Ein in der Gesellschaft sich befindender Edelmann aus Cohors nahm hierauf das Wort und sagte: „Mein Herr, Sie irren sich, ich weiß die Geschichte besser,“ und nun erzählte er sie nach seiner Weise, aber nur mit so weniger Verschiedenheit, daß dies nicht der Mühe zu verlohnen schien, einem Mann vom Stande, darüber einen Verweis zu geben.

Der Offizier nahm den Widerspruch also auch höchst übel auf, und wandte sich (sey es, daß er sich wirklich beleidigt fühlte, oder nur so scheinen wollte) an den Edelmann aus Cohors mit den Worten: Ich find' es sehr lech, mein Herr, daß Sie sich unterstehen, mich so Lügen zu strafen; säße ich ihnen näher, so gäbe ich Ihnen eine Ohrfeige, Sie Lebensart zu lehren, nehmen Sie also solche als empfangen an.

Die ganze Gesellschaft zitterte vor den Folgen eines solchen Compliments, allein der Gasfognier, weit entfernt, unruhig zu werden oder aus der Fassung zu kommen, stand gelassen auf und antwortete mit einem ernsthaft feierlichen Ton: „Und ich, mein Herr, durchbohre Sie hiermit mit meinem Degen,



um Sie für ihre Insolenz zu züchtigen. Nehmen Sie sich also nur für tobt an.

Die Sonderbarkeit dieser Antwort und die ganz neue Art, sich wegen einer Dohseige zu rächen, überraschte die Gesellschaft nicht wenig, man fand sie höchst spaßhaft. Der Offizier ging selbst auf den Scherz ein, und beide Streitende umarmten sich.

---

### Das dritte Prinzip des Naturrechts.

Ein Kandidat der Rechte ward im Examen gefragt: *Quaenam sunt prima juris naturae principia?* (Welche sind die ersten Grundsätze des Naturrechts?) — Er antwortete: *Nominem laedere, solum cuique tribuere.* (Keinen beleidigen, Jedem das Seine lassen.) Jetzt stockte er. Ein Assessor flüßerte: *Et nil scire* (und nichts wissen) und der Herr Kandidat nannte dies mit lauter Stimme, als das dritte Prinzip des Naturrechts.

---

### Bonmot.

§ — 1, den das schöne Geschlecht sehr oft überlistet und hintergangen hatte, verglich es mit einem Komma, das männliche aber mit einem Punktum. Bei dem letztern ist der Satz einer Rede oder eines Gedankens aus, und man weiß, woran man ist; bei dem erstern muß man aber weiter lesen, ehe man daraus klug werden kann.

---

## Der Pot pourri.

Die treulose Oskulante wußte nicht, wo sie die von ihren Cyisbeeren erhaltenen zärtlichen Briefe verbergen sollte. Im Busen hätte sie selbe freilich am liebsten getragen. Es ist auch für einen Liebesbrief sehr vorthheilhaft, wenn er nahe am Herzen der Geliebten liegen, und die Gegenliebe in demselben klopfen hören kann; aber Oskulanten schien es gefährlich, den papiernen Boten ihrer Verehrer in der Nachbarschaft ihres Herzens ein Quartier anzuweisen; denn wie leicht könnten sie nicht da von ihrem Manne entdeckt werden? Sie wies ihnen daher in ihrem Pot pourri einen Aufenthalt an, und bedeckte sie mit den Ueberbleibseln der schönsten Blumen. Hier lagen sie lange ruhig (Bald hätte ich vergessen zu sagen, daß in zweien derselben sich die Portratts ihrer Liebhaber befanden.)

An einem unglücklichen Tage gerieth ihr antistruge-rische Gemahl auf den Einfall, seine sonst nicht sehr delikate Nase mit Wohlgeruch zu füllen. Er bedeckte den Pot pourri auf, rührte das Eingeweide mit feinem hölzernen, mit Tabacksohl angefüllten Pfeisensrohre um, und fand endlich die Briefe seiner ungeliebten Herren Kollegen. Die beiden, in welchen die Gemahlsbe lagen, fielen ihm am ersten in die Hände. Er öffnete sie, betrachtete mit weit aufgesperrten Augen, und mit dampfenden Munde die Ebenbilder seiner Herren Schwäger, und sagte: „Ha! nun wundere ich mich nicht mehr, daß der Pot pourri so gut riechet — fast noch besser, als mein Pfeisens-



Kopf. Zwei süsse Herren müssen doch zum Fenster gute Ausdünstungen haben. — Aber wartet — ich werde euch ein anderes Logis geben. — Er nahm zwei kleine Schachteln, ließ sie mit gewissen Produkten seines Reitpferdes füllen, legte in jede ein Portrait, und setzte sie neben dem Pot pourri auf die Kommode. Seine Gattin wurde diese neue Vergierung sogleich gewahr; aber, wie sehr verdras es sie, ihre Lieblinge so schlecht bewirthe zu finden.

---

### Sonderbare Reflektionen.

Einst las jemand auf einem Londner Kaffeehause eine Liste von den Einwohnern in Großbritannien vor. Die Zahl schien einem dabei stehenden Manne, der sich selbst für einen großen Politiker hielt, so groß, daß er ausrief: Mein Herr, wenn das wahr ist, was Sie lesen, so sind ja mehr Menschen in Großbritannien, als in ganz Englaud zusammen! — Der Herr, sagte ein kluger Kopf, welcher nicht weit davon in einem Winkel saß, kommt mir vor, wie einer von meinen ehemaligen Bekannten. Der las einmal in einer Zeitung; ein Dekan habe einige Schiffe auf der See zertrümmert; da sagte er mit einer sehr wichtigen und bedeutenden Miene: ich glaube wahrhaftig, zur See und zu Lande ist schon mehr Unglück geschehen, als in der ganzen Welt.

---

## Der strenge Direktor.

Ein französischer Marquis kam an einen deutschen Hof, und ward, weil er die seiner Nation eigene glückliche Dreistigkeit hatte, von allen Sachen mit dem entscheidendsten Tone zu sprechen, Directeur des plaisirs. Von seiner gerühmten Kenntniß der Musik erwartete der Hof vorzüglich eine Verbesserung des Orchesters. Gleich bei dem ersten Concerte gab er einen Beweis von seinen Einsichten. In einer Symphonie hatten die Trompeten ein Pause. Der Marquis, welcher bemerkte, daß kein Trompeter blies, schickte sogleich seinen Kammerdiener, und ließ sich nach der Ursach erkundigen. — Sie hätten jetzt zu pausiren, war die Antwort. — Der Marquis wurde böse, schickte sogleich den Kammerdiener wieder zurück, und ließ den Trompetern bei Strafe verbieten, sich dergleichen jemals wieder einfallen zu lassen; „denn in der Dienst des Landeserr sügte er hinzu, darf niemand pausire.“

Ueber den Gebrauch der Alten geröstetes Korn zu opfern.

Den Himmel wand auf Roms Altären  
Sich heil'ger Dampf gesengter Aehren.  
Dies Opfer kennt noch manches Land:  
Der Stuger, der Koketten Gözen,  
Dem Missiggange, den Gschwägen  
Wird auch bei uns Kaffee gebrannt.

Kästner.



Pünktliche Beobachtung der Amts-  
pflicht.

Als im August 1782 die Nachricht von dem in Westindien erfochtenen Siege der englischen Flotte nach Dublin kam, schoßen die Dubliner Volontairs Viktoria. Bei der Generalsalve ward bemerkt, daß nur ein einziges Gewehr etwas später als die übrigen losging. Der kommandierende Offizier fragte daher den Volontair, welcher allein später gefeuert hatte, um die Ursache. Ich bin, gab er zur Antwort, in meinem Kirchspiel der Küster; und wenn die ganze Gemeinde singt, so ist mein Amt, Amen zu sagen.

An einen katholischen Bischof, welcher die Geistlichen in seinem Kirchsprengel sehr strenge hielt, so daß sie nichts ohne seine Einwilligung in irgend einer Sache unternehmen durften, kamen zu ein und derselben Zeit zwei Bittschriften von verschiedenen Geistlichen ein. Der eine hielt um die Erlaubniß an, eine Perücke tragen, und der andere, sich eine Köchin halten zu dürfen. Beiden ward ihr Gesuch zugestanden, jedoch jedem mit einer gewissen Klausel. Die Antworten wurden aber, als die Überschriften gemacht wurden, verwechselt, und der, welcher eine Köchin wünschte, bekam daher folgende: Sie können sich eine zulegen, aber eine schwarze. Der andere aber, welcher sich eine Perücke machen lassen wollte, erhielt zur Antwort: Sie können sich eine halten, aber sie muß wenigstens einige vierzig Jahr alt seyn.

Der verstorbene Landgraf von Hessen-Darmstadt, Ludwig der Neunte, war ein Mann, der sich bei manchen Sonderbarkeiten doch durch eine achtungswerthe Geradheit und Festigkeit des Sinnes auszeichnete.

Sein Lieblingsaufenthalt war Pirmasens, und als die Geisterfaherei in dem verflohenen Jahrhundert überall, besonders in Deutschland, ihr Unwesen trieb, so fand sie auch am Hofe des Landgrafen in Pirmasens viele gläubige Anhänger.

Dem Fürsten war diese Nummerei des Wahnsinnes verhaßt, er mochte nichts davon hören, aber er fand es doch der Klugheit gemäß, sich nicht laut und öffentlich gegen Uebereiten zu erklären. Er ließ eine geraume Zeit die Starkgläubigen unter seiner Hofumgebung in Ungewißheit, bis er endlich ganz unerwartet, und gar mit einer anscheinenden Unruhe, sich auf ihre Seite zu neigen schien, indem er versicherte, daß er in mehreren Nächten eine Erscheinung in der Gegend des Schloßes wahrgenommen, welche er freilich anfangs für leere Täuschung gehalten, nunmehr aber, nach prüfender Untersuchung, als übernatürlich anzuerkennen genöthigt sey.

Welche Freude und welch ein Triumph für die von Geistererscheinungen huldigende Partei!

Man kannte des Fürsten kriegerischen Sinn und seine Furchtlosigkeit. Unter seinen Hofleuten war also kein Zweifel mehr — und mit quälender Angst hörten sie die Einladung des Fürsten, die Nacht bei ihm zuzubringen, wo er sie überzeugen würde.

Man durfte sich nicht weigern. Die Mitternachts



funde rückte immer näher heran, und mit ihr kam herzklopfendes Zagen über die Höslinge. Der Fürst hatte sich in sein Kabinet zurückgezogen.

Plötzlich öffnete sich die Thüre, der Fürst erschien; in seinem ganzen Wesen, insonderheit aber in seinem Tone, drückte sich die ihm sonst so fremde Heftigkeit aus.

„Kommen Sie, kommen Sie, meine Herren! Jetzt ist es wieder sichtbar,“ sagte er mit leiser zaghafter Stimme.

Die Anwesenden mußten ihm folgen, — einen nach dem andern zog er ans geöffnete Fenster.

„Sehen Sie's? — Sehen Sie's? — wie es dort herschwankt, wie fürchterlich es aufblickt! Wie es bald groß, bald klein erscheint! — Nun ist es verschwunden — dort an der Ecke kommt's wieder.“

„O, es ist schrecklich! rief der eine.

Gott sey meiner armen Seele gnädig! der andere.

Es nähert sich uns! schrie zurückschauend ein dritter, und so mehrere, bis endlich der Fürst einen Major, der bei dem ganzen Auftritte keine Silbe hatte laut werden lassen, am Arm ergriff und mit den Worten ans Fenster zog:

„Sehen Sie's, Major? — Sehen Sie's?“

Nein, Ihre Durchlaucht, auf Ehre! ich sehe nicht das Mindeste, antwortete der geradsinnige und redliche Krieger.

„Und ich, Major, auf Ehre! ich sehe auch nichts!“ erwiderte mit Ernst der Fürst, indem er sich aus dem Zimmer zurückzog, und seine

Hofleute in einer Stimmung stehen ließ, deren Eindruck dauernd genug war, um den Unwesen der Geistesfereberei an seinem Hofe auf immer ein Ende zu machen.

---

### Das unzeitige Niesen,

In einem zu Amsterdam gegebenen Trauerspiele lagen die Köpfe zweier enthaupteten Personen in zwei auf dem Tische stehenden Schüsseln. Die Enthaupteten saßen unter dem Tische, und steckten durch Tisch und Schüssel, die durchlöchert waren, ihre Köpfe hervor. Einer der übrigen Schauspieler war so schalkhaft gewesen, den Rand der Schüsseln mit spanischen Pfeffer zu bestreuen. Dies that den tragikomischen Effekt, daß die beiden todten Köpfe, eben da sie pathetisch angedet, und der Gegenstand der allgemeinen Bewunderung wurden, aufs heftigste zu niesen anfangen, und die schreckliche Täuschung — drollig genug unterbrachen.

---

### Sprachberichtigung.

Als die Prinzessin Amalia einen Offizier von riesenmäßiger Größe in ihr Zimmer zu Bath treten sah, fragte sie, wer das sey? Man sagte ihr, daß dieser schöne Mann, der jetzt im Heere Sr. Majestät diene, vormals zur Kirche bestimmt gewesen wäre. — „Zur Kirche? sprach die Prinzessin, sagt lieber, zum Kirchthurme!“

---



## Der Gedankenfrisch.

Ich kam zu meinem Freunde. Zu meiner Verwunderung traf ich ihn noch im Bette. Vor ihm stand das Tischchen mit dem Kaffee. Er legte Schreibtisch und Bleifeder weg.

„Krank bist du nicht, das lehrt dein Anblick“ — sagte ich — „Fast möchte ich vermuthen, daß der kleine Schalk Amor auch dich endlich zum Besessen hätte! — Ja, ja! ein Hagestolz, der sich noch in den Federn dehnt, wenn die Morgenfonne schon so hoch steht, der Schreibtisch und Bleifeder mit ins Bette nimmt —! „Zeig doch her, was hast du denn geschrieben?“

Es sollte erst werden — sagte er.

„Verse doch?“

Ich kanns nicht leugnen —

Ich nahm ihm das Pergament, es stand nur die Uberschrift darauf: An meine K—ne. „Nun, da haben wir's! An meine K—ne. Und wie leicht ist der geheime Strich ausgefüllt! Nun hilft kein Leugnen: bekenne also! Schildere — was ja Liebhaber so gerne thun.

Wenn es denn seyn muß — sagte er: und wendete sich bequem gegen mich. Es ist allerdings ein herrliches Geschöpf!

„Von hier?“

Bewahre! nur die reizendste Gegend unsers Vaterlandes konnte ein so treffliches Wesen hervorbringen. Sie ist eine Weisknerin.

„Jung ist sie, das versteht sich! auch hübsch?“,  
Denke Dir eine Verschmelzung der leichtesten  
Soubrette mit der stattlichsten Primadonna, wenn  
Du kannst, und Du hast ungefähr die Umrisse des  
Baues. Dabei ein Kolorit, wie frisch gefallener  
Schnee, auf den das erste Morgenroth seine Pur-  
purstrahlen wirft —

„Das ist ein wenig viel; doch so etwas vergiebt  
man der optischen Täuschung deiner Umstände gern.  
Aber ihr Geist? ihre Sitten?“

Ein gewisses gleichmüthiges, gefestetes Wesen  
ist natürlich, aber zum Glück kann sie auch warm  
werden, dann ist sie erst recht interessant. Doch da-  
mit Du nicht glaubst, ich erliege auch hier der op-  
tischen Täuschung, will ich nicht die Eigenschaften,  
sondern deren Wirkungen angeben. Sie scheint für  
mich allein zu existiren. Wenn sich andere mit ihr  
beschäftigen, so verhält sie sich nur leidend und giebt  
kalt den ledigen Verhältnissen nach; außer, wo ich  
ihr selbst wie andre Gesellschaft werde. Ihre Un-  
terhaltung ist mir die wohlthätigste, und gerade,  
wie sie sich für mich, der ich über die Jünglings-  
jahre hinaus bin, schickt: nicht tändelnd und schä-  
fernd, wozu sie überhaupt nicht gemacht ist, sondern  
hübsch solid und doch sehr angenehm. Du weißt,  
ich leide zuweilen an einer gewissen Schwere und  
Düsterheit des Kopf, die ihr Ansag zur Hypochondrie  
nennt: ich schwöre Dir, nichts in der Welt  
stellt mich so schnell her, als sie. Wenn sie nur ein-  
zige Minuten mit Gemüthlichkeit ihr Inneres er-



gießt und es meiner treuen Brust anvertraut: so ist aller Triebfuss dahin, und ich fühle mich nicht nur heiter, sondern in der That auch zu jedem Geschäft des Lebens gestärkt. Nimm mirs nicht übel, daß ich so ernst darüber werde. Wer könnte ohne Dankbarkeit und Nührung solcher Verdienste gedenken? Auch auf meine Freunde wirkt sie entzückend und wohlthätig. Es trifft sich wohl, daß zuweilen einer kommt, wenn sie so eben bei mir ist. Jeder hat sie schon beim ersten Anblick gern; und mancher, der gelangweilt schon nach Hut und Stock greift, legt beides säuberlich wieder hin, wenn sie kommt, und wir sind nun in einem fröhlichen Zuge der Unterhaltung, wir wissen selbst nie wie —

„Genug, genug, Du, weit über dein Verdienst, Glücklicher!“ — fiel ich ein — „Aber schlecht ist's von Dir, daß Du anderen ihre Bekanntschaft ges gönnt hast, und ich setz das erste Wort von ihr erfabre. Du solltest mir Gelegenheit geben, ihre Bekanntschaft zu machen.“

Herzlich gern —

„Und recht bald will ich sie wenigstens sehen.“

Sogleich! da! rief er lachend, und zeigte auf seine Kaffeekanne. — Der garstige Hagestolz! Nicht Klementine nicht Karoline.

Karl Stein.

Ein gewisser John Lade zu Brighton, ein kleiner zwergartiger Mensch, wettete einst mit dem Lord Cholmondeley, einen riesenhaften Mann, daß er ihn eine halbe englische Meile auf seinen Rücken tragen wolle.

Zeit und Stunde wurden dazu bestimmt, und viele Herren und Damen hatte sich versammelt, um dies sonderbare Schauspiel zu sehen.

Der Lord Cholmondeley war zuerst auf dem Platz, und ihm folgte Lade.

Hier bin ich! sagte der erste, nun erfüllen Sie Ihr Versprechen.

„Mit Vergnügen,“ antwortete Lade: „aber erst müssen Sie sich ganz entkleiden; denn ich habe mich zwar verbindlich gemacht, Sie, aber nicht Ihre Kleider mit zu tragen.“

Was, soll ich mich nackt ausziehen?

„Allerdings. Machen Sie keine Umstände. „Sie sehen hier eine Menge Damen, es ist nicht artig, sie lange warten zu lassen.“

Der Lord wollte sich natürlich nicht dazu verstehen, und nach einem hartnäckigen Streit wurde John Lade der Sieg zuerkannt, da der Lord eine solche Bedingung schlechterdings nicht eingehen konnte.

---

Als ich Julien küßte,  
Wahelich, Amore Physionomie!  
Das Erbötchen nur verschönert sie.



Auf einen honetten Selbstmörder.

Ich war des Lebens satt — und aus der Welt zu  
gehn,

Fand ich zwar viele Wege offen;  
Doch keinen so bequem, verdeckt und schön,  
Als daß ich mich davon gefoffen.

E. S. S.

### Der Sitz der Seele.

In einer Gesellschaft kam die Unterhaltung auch  
auf die Frage: wo der Sitz der Seele sey?

Man hörte verschiedene Meinungen über diesen  
Gegenstand und jeder suchte seine Behauptung mit  
Beweisen zu unterstützen.

Ein Förster, welcher sich in der Gesellschaft be-  
fand, behauptete endlich, daß der Sitz der Seele im  
Hintern sey; denn, sagte er, wenn ich auf der  
Jagd einen Hasen geschossen habe und ich traf ihn  
in die Hinterläufe, so blieb er auf der Stelle todt;  
schuß ich ihn hingegen auf den Kopf oder ins Herz,  
so lief er noch zuweilen davon.

### Die Vorsicht.

Die Vorsicht kann zu Vielem nützen,  
Sprach Laïs und ich seh's an ihr;  
Um ihre Tugend zu beschützen,  
Hält sie sich einen Grenadier.

## Der Zahnarzt.

Einen bessern Zahnarzt als l'Ecluse gab es wohl nie. Stanislaus Leszczyński, König von Polen, welcher beständig über Zahnweh klagte, betheuerte, daß er keine Schmerzen mehr habe, seit er l'Ecluse die Sorge über seine Zähne anvertraut. Aber wohl gemerkt, der Vorgänger von l'Ecluse hatte dem Könige den letzten Zahn ausgezogen.

---

## Das sonderbare Vermächtniß.

In der Grafschaft Essex befindet sich ein großes Dorf, das Dunmoy Parva heißt. Ein Eigenthümer desselben, der im 13. Jahrhundert starb, machte hier durch Hinterlassung einer Summe Geldes ein sonderbares Vermächtniß. Es wurde nämlich demjenigen Ehemann eine Speckseite und andere Schwaaren mit vieler Feierlichkeit zum Geschenk dargebracht, der ein Jahr und einen Tag nach seiner Hochzeit öffentlich vor dem Altare, im Angesichte der ganzen Gemeinde, einen Eid ablegen konnte, daß er in dieser Zeit weder mit seinem Weibe gezankt, noch einen Augenblick bereut hätte, sie geheirathet zu haben. Die Jahrbücher des Ortes erwähnen nur drei Männer, denen in einem Zeitraum von mehr als 500 Jahren dieses Geschenk zu Theil ward.

---



## Der schlaue Rath.

In einem Städtchen fiel einst Schnee,  
 Und türmte so sich in die Höh  
 Fast bis ans Dach von kleinen Häusern;  
 Da hatte nun was zu Kalmäusern  
 Der hochwohlweise Magistrat;  
 Und hätte wohl noch fortgesonnen;  
 Bis wieder all' der Schnee zerronnen,  
 Wenn nicht ein Bürger schlaunen Rath  
 Zum Glücke noch erfunden hätte,  
 Der brüßend zu den Herren trat,  
 Und veniam loquendi hat:  
 Damit ich unsrer Stadt erreichte  
 Bin ich für Weniges bereit,  
 Den Schnee aus unsrer Stadt zu bringen;  
 Nur lassen Sie vor allen Dingen  
 Dazu mir bis Johannis Zeit!

## C h a r a d e.

## Zweifelbig.

Wenn ich ja die Letzte möchte,  
 Müßte sie das Erste seyn  
 Und das Ganze obendrein;  
 Anders wär' es nicht die rechte.

H. E. Reinhardt.

## D a v.

Dav lebt von seinem Ruhme nur;  
 Daher die magere Figur!

Sang.

## Der junge Pariser.

Ein junger Pariser, der nach Amsterdam reiste, ward über die Schönheit eines der Landhäuser am Kanal entzückt. Er wendete sich deshalb an einen Holländer, der neben ihm im Schiffe saß, und sagte: „dürft' ich Sie wohl fragen, mein Herr, wem dieses unergleichliche Haus gehört?“ Der Holländer antwortete in seiner Sprache: „Ich kann nit verstaan.“ Der junge Pariser, dem es nicht einfiel, daß man ihn nicht verstanden haben könnte, hielt die Antwort des Holländers für den Namen des Eigenthümers: „So! so! also dem Herrn Kannitverstaan gehört es? Ich versichere Sie, der Herr muß trefflich logirt seyn; das Haus ist reizend, und der Garten scheint allerliebste zu seyn, ich wüßte nichts Schöneres gesehen zu haben. Einer meiner Freunde hat ein ähnliches am Wasser, nicht weit von Choise, aber ich gebe hier diesem den Vorzug;“ und was er in den nämlichen Tone weiter sagte, worauf der Holländer nichts antworten konnte. Als sie in Amsterdam angekommen waren, ging ein hübsches Frauenzimmer auf dem Damme spazieren, das von einem Herrn geführt wurde. Der Franzose ermangelte nicht, einen Vorübergehenden zu fragen, wer denn wohl die allerliebste Dame sey? Dieser antwortete: Ich kann nit verstaan. „Wie, mein Herr?“ rief unser Reisender aus: „das ist die Frau des Herrn Kannitverstaan, dessen Haus drauken am Kanale liegt? Aber, wahrhaftig, den Herrn muß man ja ordentlich beneiden; wie kann man denn zu gleicher Zeit ein so



schönes Haus und eine so liebenswürdige Gattin haben?“ — Einige Schritte weiter hörte er Trompeten vor dem Hause eines Mannes blasen, der das große Loos in der holländischen Lotterie gewonnen hatte. Unser Pariser erkundigte sich, wer denn dieses Glückskind sey? Er bekommt wieder: Ich kann nit verstaan, zur Antwort. Nein, sagte er: was denn doch zu viel ist, ist zu viel! das ist zu viel Glück auf einmal! der Herr Kannitverstaan, der schon ein so schönes Haus und ein so allerliebstes Weib hat, gewinnt nun noch das große Loos obenrein! — man muß doch gesehen, daß manche Menschen in der Welt ein recht ungeheures Glück haben.“

Nach einiger Zeit begegnete ihm ein Leichengepränge; er erkundigte sich, wen man da begrübe? — Ich kann nit verstaan, gab ihm der, den er fragte, zur Antwort. „Ach, lieber Gott, rief er: das ist der Herr Kannitverstaan, der das schöne Haus und die hübsche Frau hatte, und vor Kurzem das große Loos gewann! der muß wohl ungern gestorben seyn; ich dachte aber gleich, daß er zu glücklich wäre, und daß es nicht lange dauern würde.“ Und so stellte er auf dem Wege nach seinem Gasthose noch manche erbauliche Betrachtung über die Hinfälligkeit der irdischen Glückseligkeit an.

---

#### Der gefährlich Kranke.

Ach! doppelter Gefahr wird Adolph nicht entgehn:  
Die Krankheit und den Arzt kann er nicht übersehn.

Hg.

Ein Dorfparrer war gestorben und seine Stelle wurde mit einem Kandidaten besetzt, der wegen Mangel an Gedächtniß, das Unglück hatte, oft in seinen Predigten zu stocken und lange Pausen zu machen.

Einige Zeit nach der Bestallung dieses neuen Predigers fragte ein benachbarter Beamter einen Bauer: Wie gefällt Euch Euer neuer Pfarrer?

„O, recht gut; er predigt recht schön, nur schade, daß er keinen Beifall hat.“

Ei, wenn er schön predigt, so muß er ja auch Beifall haben.

„O nein, Herr! Was er sagt, ist zwar alles recht erbaulich und from, aber ihm fehlt doch der Beifall; denn es will ihm oft nichts beifallen.“

#### Der Richter an ein Ehepaar.

Was Scheidung! Er hat sie und sie hat ihn geschlagen,

Drum zahlt drei Gulden ihr, dann könnt ihr euch  
vertragen.

F. W. Subig.

#### Schöpfung des Weibes.

(Nach dem französischen des Gobet.)

„Das Weib, das Höchste,“ rief die stolze Juliane,  
„Schuf Gott zuletzt,“ — o ja, nach einem weisen  
Planen:

Erst Fundament und Haus, zuletzt die Wetterfahne.



Ein Gaskogner trug ein Bündel Holz, das er aus Scham mit seinem Mantel bedeckt hatte, über die Straße und rief einem Lastträger, der ihm zu nahe kam, zu: „Aus dem Wege, Schurke, zerstoß mir meine Laute nicht.“ Der Lastträger blieb stehen und kaum war der Gaskogner einige Schritte weiter gegangen, als ein Stück Holz aus seinem Bündel auf die Erde fiel. „Mein Herr!“ rief der Träger ihm nach: „nehmen Sie auf, da fällt eine Saite von Ihrer Laute.“

---

Ein Stutzer an Ludwigs XIV. Hofe wollte die Gesellschaft auf Kosten eines jungen Mannes belustigen. Man könnte, sprach er, ein dickes Buch von dem machen, was er nicht weiß. Der König, jeder Lästerng Feind, sagte mit ernstem Tone zu dem Spötter: und ein sehr kleines von dem, was Sie wissen.

---

### Uiber Prozesse.

Prozesse? — Ach bedächts  
 Doch alle vor dem Streit:  
 Sie gehn die Wege Rechts,  
 Nicht der Gerechtigkeit.

---

## Der neugebackene Rathmann.

„Nun bin ich doch ein Mann im Staate,  
 Der Achtung, Ehr und Ansehn hat;  
 Sprach jüngst der Müller, Meister Dachte,  
 (Schon längst des Meistertitels satt,  
 Als er von einem edlen Magistrate  
 Der Stadt, nun aus der Bürger-Orden  
 Zum Rathmann war gewählt worden.

„Nun wird man, wie bisher, mich nicht mehr  
 so verkennen,  
 „Nicht ferner Er und Meister Dachte nennen,  
 „Nein! dieses Compliment verbitte' ich mir nun sehr!  
 „Der Rathmannstitel gilt ja mehr!  
 „In Zukunft spricht man allgemein:  
 „Herr Rathmann, hören Sie? — O wie  
 klingt das so fein!  
 „Wie wird mich's in der Seel erfreuen,  
 „Von jedem so gehret zu seyn.“ —

Doch was geschah? der Wächter Thiele  
 Und mit ihm, selbst noch Seinesgleichen Viele,  
 Die alle nannten, wie bisher,  
 Ihn, unsern neuen Rathmann, Er  
 Und Meister Dachte, wie vorher,  
 Wenn sie bestiegen seine Mühle.  
 Dies nun verdros ihm gar zu sehr.  
 „Halt, dachte' er bei sich selbst: das duib ich nun nicht  
 mehr,



Und fing gebietriſch an, aus vollem Hals zu ſchrein,  
Zu ſchelten, fluchen und zu bräun:

„Wißt ihr nicht, Grobian! daß ich Rathmann bin?  
„Und pflegt man ſolchen nicht ſtets: Herr und Sie  
zu nennen?

„Wie kommt es euch in eurem Sinn

„Bis dato mich noch zu verkennen,

„Und Er und Meiſter hier zu nennen?

„Wollt ihr, als Rathmann, mich etwa nicht erkennen?

„Harr't, ich will euch noch Mores lehren,

„Wenn ihr Schaftöpfe mich nicht wollt nach Würden ehren! —

„Oho! nur nicht geſchimpft, verſetzte Barthel  
Thiele:

„So viel ich weiß, iſt Er doch Meiſter auf der Mühle,

„Bei dem der Rathmann hier zu Goſte täglich geht,

„Weils ſchlecht mit ſeinen Renten ſteht;

„Und Rathmann iſt er ja alsdann nur, wenn vereins

„Das Rathskollegium im Sprecherhaus erſcheint.“ —

Langbein.

Ein Geiſtlicher wurde zu einer alten geizigen  
Dame in London gerufen, die ihm klagte, daß ſie  
an den Augen ſehr krank ſey und jeden Gegenſtand  
doppelt ſehe.

„D,“ ſagte er, „ſo zählen Sie ihr Geld,  
daß wird Sie tröſten.“

## Ein Argumentum ad hominem.

Zum Papst Innocentius kam einst ein Mönch, und entdeckte ihm mit vielem Ernst, daß ihm ein Engel erschienen sey, und ihm kund gemacht habe, daß es jetzt Zeit sey, Cardinäle zu machen.

„Mein guter Vater,“ sagte der Papst lächelnd, „es thut mir leid, daß ich eurer Erscheinung keinen Glauben beimessen kann.“

Mönch. (Bestürzt) Wie so, heiliger Vater?

Papst. Sie ist zu unwahrscheinlich. —

Mönch. Unwahrscheinlich?

Papst. Nicht anders; denn wenn ein Engel vom Himmel hätte steigen wollen, um mir Gottes Willen bekannt zu machen, so würde er gewiß gerade zu mir gekommen seyn. Denke nur selbst, ich wohne auf dem Monte Cavallo in der Höhe, und ihr ganz unten in der Stadt in euerm Kloster: wird sich ein Engel wohl unnützer Weise einen so weiten Weg machen, da er's vom Himmel herab zu mir weit näher hat?

---

 Das heißt plündern.

Ein Gascogner erzählte einst die Geschichte der Einnahme von Orleans, der er beigewohnt hatte. Man kann sich, auf Ehre, keinen Begriff von dieser fürchterlichen Plünderung machen. Die Soldaten waren so wüthend, daß sie einander die Häuser aus den Händen rissen.



Ein reicher Kaufmann in Neapel machte erst sein Testament zum Besten der Jesuiten, nahm es aber nach der Zeit bald wieder zurück und vermachte sein Vermögen an einen Verwandten. Als dies bekannt wurde, schrieb ein lustiger Kopf an die Thüre des Jesuiten-Kollegiums: „Hier wohnen die Väter des alten Testaments, die keinen Theil am neuen haben.“

---

Ein Jude erzählte von seiner Gewandtheit, sich in kritischen Fällen gleich auf der Stelle zurecht zu finden.

„Will ich Ihnen erzählen ein Beispiel,“ sagte er, „bin ich gegangen mitten auf der Straß, ist gekommen von einer Seite der König, ist gekommen von der andern Seite der Rabbi, hab' ich doch gegrüßt keinen, damit es nicht könnt verübel nehmen einer, wenn ich gegrüßt hätte den andern.“

---

Unterschied zwischen einem Arzt und einem Quacksalber.

Jemand giebt den wesentlichen Unterschied zwischen einem Arzt und einem Quacksalber so an, daß man unter jenem stirbt, dieser aber einen tödtet.

---

## Die Sicherheit der Flucht.

Ihr Mädchen haltet ja nicht still,  
 Wenn euch ein Jüngling küssen will,  
 Wie bald kanns der und jener sehen!  
 Fliehet, fliehet und ahmet Tomenen nach:  
 Um Damons Küffen zu entgehen,  
 Floh sie geschwind — ins Schlafgemach —  
 Und ließ die Thüre offen stehen.

Verordnung der Rathsherrn zu  
Dumbach.

Daß Jedem vor dem Diebstahl graut  
 Und wir uns Dank erwerben,  
 Drum werd' ein Galgen hier erbaut  
 Für uns und unsre Erben.

F. W. Subig.

## Anekdote.

Ein großer robuster Mann und ein rothhaariger junger Mensch, die von den entgegengesetzten Seiten einer Straßenecke unversehens auf einander trafen, stießen so hart zusammen, daß der junge Mensch darüber in den Koth binsiel. Um zu dieser Attitüde auch etwas Bescheidtes zu sagen, rief er im Falten: „Garambolirt!“ — „Und den rothen gemacht,“ setzte der große Mann kalt hinzu.



## Das Urtheil Salamons des jüngern.

(Ein Schwank.)

von R \* \* \*

Es war einst eine Stadt, — sie lag? — wo's  
 euch gefällt,

Vermuthlich in der alten Welt —  
 Den Namen hab' ich nicht erfahren. —  
 In dieser Stadt trieb schon seit langen Jahren  
 Ein Schmid sein Wesen wohlgemuth.  
 Des Tages stand er vor der Gluth,  
 Und ließ sich keine Müß verbrießen,  
 Doch, wenn der braune Abend kam,  
 Die Welt mit allen ihren Gram  
 In seinen Schleier einzuschließen,  
 Ließ er die Arbeit Arbeit seyn,  
 Und ging mit lustigen Kompanen,  
 Sich unter Vater Bacchus Fahnen,  
 Beim vollen Becher zu erfreun.  
 Doch ach! dem Helden meiner Sage  
 Schlag in der Brust kein friedlich Herz;  
 Gleich nahm er ernstlich jeden Scherz,  
 Und hatte Handel alle Tage.

Einst war er übern jüngsten Krieg,  
 Mit einem rüstigen Soldaten,  
 Der auch, wie er, zu Weine flog,  
 In einen lauten Streit gerathen.  
 Der Kriegsmann war ein Patriot,  
 Sprach viel von seiner Heldenwehre,  
 Museum 2, B. 4, Heft. M

Und broht im Frieden Rach' und Lob  
 Dem dummen Bürgerkroß auf Ehre!  
 Doch Meister Schmid, von Zorn entbrannt,  
 Nahm einen Stuhl mit kräft'ger Hand,  
 Als wenn's ein Stugerbecken wäre,  
 Und gab dem Gegner einen Schlag,  
 Der ihn sogleich zu Boden stürzte,  
 Und ihm — o unglücksvoller Tag!  
 Des Daseyns süße Lust verkürzte.

Wie wahr ist des Poeten Wort:  
 Ein blindes Schicksal reißt uns fort,  
 Keim Sterblicher ist ihm entronnen!  
 Weit Laufmann hat aus mancher Schlacht  
 Zu rechter Zeit sich fortgemacht,  
 Und blieb, wer hätte das gedacht,  
 Im neuen Wirthshaus zu der Tonnen! —

Die edle Polizei erwacht,  
 Der Stadt-Chirurgus muß den Körper visitiren, —  
 Ein hochgelahrter Mann, man könnt' ihn promoviren,  
 Im letzten Finn'schen Krieg, den er ganz mitgemacht  
 Da lern' er mehr als Schröpfen und Barbiren —  
 Und stellt ein förmliches Urtheil:  
 „Daß der gegebne Schlag die *morta causus est*.  
 Wie es die Doktors exprimirn.“

Der Fall ist kriminell, man setzt den Thäter fest,  
 Und als ein Jahr dahingefloßen,  
 (Das Recht geht seinen alten Gang,  
 Und der ist wie gewöhnlich lang,)  
 Sind alle Akten abgeschlossen,



Und gehen an die Fakultät,  
 Die reiflich drob deliberiret  
 Und drauß, wie Karl's gestrenge Majestät  
 Verordnet hat, ein Urtheil remittiret.  
 Es kommt zurück, wird fei'rl'ich publiciret,  
 Und ach! mit Schrecken hörts der arme Sünder an;  
 Es eigne sich sein schändliches Verbrechen,  
 Mit vollem Recht den Kopf ihm abzuspochen!

Der Tag wird angesetzt, es muß dem armen  
 Mann

Der Pastor mit Besuch beehren,  
 Um, wenn er auch dem Leib nicht helfen kann,  
 Doch aus des Hölleugeistes Ketten  
 Die arme Seele zu erretten.

Nah ist der Freitag schon,  
 Die Henker sind bereit, der Kreis wird aufgeboten,  
 Es freut die Gegend sich, es jubeln die Zeloten:  
 „Seht doch der Bosheit schändlichen Lohn!“  
 Doch vor dem unglücksel'gen Morgen  
 Kommt eine Deputation  
 Zum Bürgermeister, der voll Sorgen  
 In seinem Justus Klapproth liest,  
 Was über's Halsgericht darin zu finden ist.

„Hohlwaisester,“  
 Läßt sich der Bruder Redner hören,  
 „In Demuth kommen wie zu dero Weisheit her,  
 Die gute Stadt kann nimmermehr  
 Den guten Meister Schmid entbehren!  
 Uns dünkt, der Kriegsmann wird vom Tode nicht  
 erweckt,

Wenn seinen Mörder auch das Beil zu Boden streckt,  
 „Sanz wohl,“ spricht der hochweise Herr, „doch  
 lehren

Uns die Gesetze offenbar,  
 Und ihre Meinung ist unwidersprechlich klar:  
 „Mit Leben kann man Leben nur bezahlen!“

„Hm“ — fiel der Redner ein,  
 „Das sind ja nur Gewissensqualen,  
 Mit denen pflegt es nie so arg zu seyn:  
 Hier läßt sich noch ein guter Ausweg finden,  
 Der Bäcker Peter Klein  
 Ist alt und seine Sünden  
 Die er an uns verübt, sind ohnehies nicht klein,  
 Drum den' ich, lassen wir, zur Freude seiner  
 Erben

Weil das Gesetz es will, für unsern Schmid ihn  
 sterben.“

„Ei“ — rief der Richter aus — „der Einfall ist ge-  
 scheidt,

Doch muß man in der kurzen Zeit,  
 Daß wir das Recht und das Gesetz nicht kränken,  
 Die Sache sorgsam überdenken:  
 Jetzt lebet wohl und wartet auf Bescheid!“  
 Kaum war die Bottschaft abgetreten,  
 So nimmt der strenge Herr die Codices zur Hand,  
 Und da er nun an keinem Orte fand,  
 Daß es verboten sey, in allgemeinen Mörchern  
 Den Bäcker für den Schmid zu tödten,  
 So ward das Urtheil so gewandt:

„Swar hat der Schmid, Klaus Schlaghart, einbekannt,



Wie er den Mousquetie Veit Lausmann todtgeschla-  
gen,  
Doch da in unsrer Stadt kein so geübter Mann,  
Der unsre Nase uns beschlagen,  
Und uns als Schmid bedienen kann,  
Mehr erstirt, und hier zwei Bäcker sich ernähren,  
Und einer uns genügt: so sprechen wir zu Recht,  
Un das Gesez wie sich gebührt, zu ehren,  
Der ält'ste Bäcker soll, als ein unnützer Knecht  
Zur Strafe sich, und einer Warnung andern,  
Zum Richtplatz unberzüglich wandern,  
So halten wir auf Ordnung und auf Recht!"

Dem armen Bäcker half kein Weinen und kein  
Klagen,  
Am Morgen ward sein Haupt vom Henker abge-  
schlagen.]

---

Ein gewisser Gerichts-Verwalter hatte die üble  
Gewohnheit, fast jedermann, und selbst achtbare  
Männer, mit Ihr anzureden, und überhaupt ein  
wenig derb in Ausdrücken zu seyn. Einst hatte er  
einen Mann vor dem Protokolle, welchem er im Zor-  
ne zurief: „Ach! Ihr seid ein Spizbube!“ — „Ganz  
kalt, aber beziehend, antwortete dieser: man sagt,  
Sie sind ein Spizbube, Herr Gerichts-Verwalter!“

---

Der berühmte Burke war in seiner Jugend Sekretär bei dem Lord Hamilton gewesen, hatte diesem einen wichtigen Dienst durch seine Geschicklichkeit erzeigt, und sich dafür eine jährliche Pension von 200 Pfund erworben. Als in der Folge Hamilton mit ihm in einen Wortwechsel gerieth, erlaubte jener sich des erniedrigenden Ausdrucks: „Vergessen Sie nicht, daß ich Sie von einem Bodenstübchen her abholte.“ Burke erwiderte: „Daraus folgt, daß ich mich herabließ, Ihre Bekanntschaft zu machen.“ Auf der Stelle gab er seine Pension auf.

Der berühmte Spieler in Paris, Desvial, hatte 400000 Franken an einem Abende verloren. Die Gesellschaft hielt ihn für geschlagen, als er seinem Bedienten zurief: „Hole mir meinen großen Sack!“ Aba, dachte man, nun rückt das Reservercorps an und spielte mit ihm auf Parole. Er gewann seinen ganzen Verlust zurück, und 200 Franken darüber. Nun kam der Bediente mit dem Sack. Es war der Fußsack, in den er, der Sacht wegen, seine Füße zu stecken pflegte.

#### Meinung.

Macht Friede, Fürsten! — folgt ihr diesem Rathe,  
Habt Ihr ein Surrogat für alle Surrogate.

F. W. Cubik.



## Die treue Gattin.

Zur Beschämung allen Verleumdern des schönen  
Geschlechts.

Nach einer zweistündigen Bedenkzeit gab Castaline dem Wittwer, welcher um sie anhielt, das Jawort; und nach drei Wochen war sie seine Gattin. Kein junger Herr suchte ihre Bekanntschaft. Kein Herr Vetter, kein Herr Schwatter, kein Herr Nachbar leistete ihr in ihres Mannes Abwesenheit, Gesellschaft. Sie kam auch selten aus dem Hause. Endlich starb sie an einer Enkräftung in ihrem 70 Jahre, nachdem sie mit ihrem Gatten 15 Jahre in einer friedlichen Ehe gelebt, und nie einen andern, als ihn allein geküßt hatte. Ihr Gesicht konnte man ein Original der — Höflichkeit nennen.

## Höflichkeit.

Es gibt eine Art von Höflichkeit, die äußerst lächerlich wird. Ein solcher Komplimentarius begegnete einst des Morgens einem Bekannten auf der Straße, als eben ein warmer Sonnenregen niedersiel.

„Guten Morgen, mein werther Herr Nachbar, ein schönes fruchtbares Wetterchen.“

Ich kann es eben nicht loben. Meine Frau hat gestern gewaschen, und es soll heute getrocknet werden, da kommt mir der Regen sehr zur unrechten Zeit.

„Erlauben Sie, ich bin überzeugt, daß der liebe Gott gewiß so viel Sonnenschein noch geben wird, als für Dero werthe Person nöthig ist.“

## Der Triumph der Natur.

Drei Juden wurden wegen Einbruch und Diebstahl zum Tode am Galgen verurtheilt.

Der Tag der Exekution kam heran, und man führte sie zum Richtplatz, unter der Begleitung einer zahllosen Menge Volk.

Als die drei Verbrecher unter dem Galgen standen, und eben der Henker sein Amt verrichten wollte, kam ein Eilbote und brachte dem einen davon Pardon.

Es wurde ihm seine Begnadigung sogleich bekannt gemacht, und ihm die Erlaubniß erteilt, ungehindert davon zu gehen.

Zum Erstaunen des Publikums blieb er aber ruhig auf seinem Platz und schien auf die Hinrichtung seiner Diebstameraden zu warten.

„Was steht er denn hier noch?“ fragte ihn endlich der Scharfrichter: „er hat ja Pardon, mach' er, daß er fort kommt.“

Herr Scharfrichter, versetzte der Jude, ich will doch gern warten bis die andern gehenkt worden sind, vielleicht kann ich nachher eppes von ihren Kleiderchen erhandeln.

---

Auf eine schöne Schwägerin!

O, welch ein Zaubermund! So schön, so liebenswerth,

Daß, wenn man auf ihn blickt, gern sein Geschwätz  
verhört.

v. Kham.



Bruchstücke aus dem Mobilien-Nachlaß  
eines alten Herrn.

Wenigen möchte die Bedeutenheit unbekannt seyn, welche Hogarth (siehe dessen Erklärung von Lichtenberg) in die mancherlei Nebendinge legte, mit welchem er seine satyrischen Gemälde ausstaffirte. Daß aber nicht alles Erfindung sey, davon ward ich im Sterbehause eines unlängst verstorbenen Herrn überwiesen; denn ich fand da Sachen, welche als Beitrag zur Geschichte des Geschmacks dienen können. Einige derselben, welche mir noch genau erinnerlich sind, mögen denn hier ihren Platz finden, und die Jetztzeit sich im Spiegel der Vorzeit beschauen.

1. Eine Trommel von Porzelain war — eine Tabacksdose. Schnupfen und Trommeln.

2. Ein Türkenkopf, ebenfalls Dose. Schnupfte der Schnupfer etwa des Türken Gehirn?

3. Ein Sarg, gleichfalls Dose. Ein übles Omen, für den, der sie gebrauchte.

4. Eine Oboe, von schwarzen Holze war — eine Tabackspfeife, als ob Luft und Luft, Blasen und Blasen einerlei wäre.

5. Ein Dudelsack von Porzelain diente zur Zuckerdose.

6. Ein Todtenkopf als Butterbüchse. Ob es denen, welche sie gebrauchten, nicht unangenehm war, dieses ewige memento mori vor sich zu sehen, oder ob es eine Ermahnung zur Diät seyn sollte?

7. Ein Dugend feine auswendig mit Blumen, inwendig mit Käfern und Fliegen bemalte Porzellancaffen. Sonderbar bleibt es allerdings, sich Ungezieser ins Getränke malen zu lassen.

8. Ein Messer mit hölzernen Griff zum Vorscheiden des Bratens, in dessen Hefte die ganze Passionsgeschichte eingeschnitten war. Warum dieser lebende Katechismus wohl gerade beim Braten sich in die Hand des Vorscheiders drücken mußte.

9. Ein halb Dugend Schnupftücher mit eingedrückten Landkarten. Sechs andere mit Musfl. Es ist doch ein eigener Einfall, sich in Frankreich, Deutschland, Holland, die Schweiz, Italien, oder in die Sonate von Haiden oder Mozart die Nase zu pugen.

10. Ein Etui, wie ein abgebranntes Stück Licht gestaltet, von Elfenbein. Was in seiner eignen Gestalt schmutzig und häßlich ist, diente hier zur Reinlichkeit und Bieder.

11. Ein Schreibtisch in Gestalt eines Blumentopfs. Ob der Schreibtisch immer zu diesem Neufferren paßt?

12. Eine Klapperschlange, welche in die Höhe zischend Schwanz und Nachen emporhebt, ein Stiefelnknecht. Man möchte denn doch lieber am Stuhle die Stiefel sich ausziehen!

13. Ein Rohr in Größe eines zwölfährigen Knaben, er hält ein Waschbecken. Soll es etwa an ein bekanntes Sprichwort erinnern?

14. Uelax, welcher die Welt trägt, und diese



Welt ist wieder bestimmt, Lasten zu tragen. Ein sonderbares Gefühl, auf der ganzen Welt Thee zu trinken.

15. Eine häßliche Teufelsgestalt, die den Rachen aufsperrt, welcher dazu dient, die Taschenuhr darin aufzuheben. Als ob man nicht ohnedies immer daran erinnere würde, daß die Zeit das Leben frißt, oder war es sonst nicht so?

---

#### Aufnahme.

Der Pater André hatte während der ganzen Fastenzeit in einer Stadt gepredigt, wo ihn niemand zu Gaste gebeten hatte. Bei seinem Abschied sagte er: ich habe wider alle Laster gepredigt, ausgenommen wider die Schmausereien; denn ich weiß nicht, wie man hier zu Lande traktirt.

---

#### Der vorsichtige Patient.

Moliere's drolliger Einfall ist bekannt, da er seinen eingebildeten Kranken, den er selbst so meisterhaft spielte, darüber äußerst verlegen vorstellte, daß er sich nicht besinnen könnte, ob sein Arzt ihm in der Länge oder in der Breite seines Zimmers sich Bewegung zu machen erlaube habe.

---

## Nothschuß eines Juristen.

Jüngst zeigte mir der Heimschmid Grein  
 Ein Konvolut von Reimereim,  
 Sprach: „dies sind meine Geisteskinder,  
 Fünfhundert an der Zahl, eh'e mehr als minder;  
 Setz lesen Sie.“ — In dieser großen Noth  
 Rief ich: schlag alle deine Kinder todt!  
 Wirst du des Kindermords bezüchtigt, Grein;  
 So will ich dein Defensör seyn.

Burt.

## Der höfliche Stadtmann.

In einem Dorfe, wo eine Poststation war, bat  
 einst der Postmeister einen Bauer, ihm mit Extras-  
 post zum nächsten Orte zu fahren. Der Bauer schick-  
 te seinen Sohn, und dieser fuhr mit seinem Passas-  
 gier ab. Der Reisende, der den ganzen Weg über  
 den Hut in der Hand hatte, und dem der unkund-  
 ge Schwager nicht schnell genug fuhr, wurde böse,  
 sprang aus dem Wagen und prügelte mit dem in  
 Händen habenden Rohre seinen Führer derb ab,  
 gab ihm auch, als sie auf die nächste Station ka-  
 men, nur zwei Groschen Trinkgeld. — Als der jun-  
 ge Bauer wieder zu Hause kam, sagte er zu seinem  
 Vater: das ist wahr, wenn die Stadtleute auch  
 gleich nicht viel Geld haben, und nur zwei Gro-  
 schen Trinkgeld geben, so sind sie doch höflich. Der  
 Herr, den ich fuhr, hatte sogar den Hut abge-  
 nommen, als er mich prügelte.



## Täuschung für Täuschung.

## Anekdote.

Brissac, Major bei der Garde du corps Ludwig XIV. besaß das ganze Vertrauen des Königs, wegen seiner unerbittlichen Pünktlichkeit, Unbeslecktheit, und seiner vorzüglichen Talente im Dienst; denn ihm verdankten die vier Kompagnien der Garde du corps ihre gute Verfassung.

Dieser Brissac spielte wenig Jahre vor seiner Entfernung vom Hofe, den Damen einen lustigen Streich. Er war ein schlichter, gerader Mann, der nichts Erkünfteltes dulden konnte. Es verdroß ihn, im Winter beim Eaux alle Emporkirchen an den Donnerstags- und Sonntagabenden, wo selten der König fehlte, mit Damen besetzt zu sehen, da doch fast keine Einzige zugrogen war, wenn man bei guter Zeit wußte, daß der König nicht in die Kirche komme würde. Unter dem Vorwande, ihre Hören zu lesen, hatten sie alle kleine Wachstöcke vor sich, damit man sie desto besser bemerken möchte. An einem Nachmittage, als der König des Abends ebensfalls in die Kapelle kommen sollte, die Garden schon auf ihren Posten, und alle Damen an ihren Plätzen waren, erschien der Major in der leeren Emporkirche des Königs, hob den Stock in die Höhe, und rief mit lauter Stimme: Schildwachen! begebt euch zurück, der König kommt nicht! Die Schildwachen gehorchten, es entstand ein Geflüster unter den Damen, die Wachstöcke wurden ausgelöscht, und alle begaben sich hinweg, ausgenommen die Herzogin von

Guische, die Frau von Dangeau und noch ein Paar andre Damen. Brissac hatte einige Wachtmeister an die Ausgänge gestellt, um die Schildwachen aufzuhalten, und sie wieder auf ihre Posten zu schicken, sobald die Damen weit genug entfernt seyn würden, um es nicht gewahr zu werden. Unterdessen kam der König, wunderte sich nicht wenig, die Kirche von den Damen leer zu finden, und erkundigte sich, aus welcher Ursache sie heute so öde sey? Beim Weggehen erzählte ihm Brissac, was er gethan hatte, und würzte seine Erzählung mit mancher Anmerkung über die Pseudofrömmigkeit der Damen. Der König, und jeder, der bei ihm war, lachte herzlich darüber. Das Gerücht verbreitete sich noch den Abend; die Damen hätten Brissac vernichten mögen.

Karl Stein.

---

Auf einem Balle hatte ein junges Mädchen sehr heftig gewalzt, und glühend von dem bacchantischen Wirbeltanz, warf sich die Ermüdete in einen Lehnstuhl und sich mit dem Schnupstuche Kühlung zuwehend, rief sie einem Chapeau, der neben ihr saß, athemlos zu: das heiß' ich walzen, ich bin wie gekocht!

„Und doch so roh?“ versetzte der Chapeau mit trockenem Ernst.

---



## Die drei ehrlichen Weiber.

Den Marquis Greenbille, der am Hofe der großen Elisabeth von England wegen seiner launichten Einfälle bekannt war, fragte einst die Königin, was er von den Weibern halte; — Nicht viel Gutes, antwortete er; denn es giebt nur drei ehrliche in der ganzen Welt. — Das ganze schöne Geschlecht am Hofe erblaste. — Die Königin fragte lächelnd: Und die wären? — Greenbille verbeugte sich, Euer Majestät sind die erste — meine Frau die zweite, — und die dritte will ich nicht nennen, damit jedermann glauben kann, daß sie es selbst sey.

P. B.

## Logogryph.

Zweifelsig.

Obgleich ich selber farbenlos bin,  
 So mach' ich doch gar bunt und grün;  
 Doch bin ich, von hinten nach vorne gelesen,  
 Ein schwarz wie der Teufel gebratenes Wesen.

Saries.

## Grabchrift.

Hier ruht Hans Stephan Polykarp:  
 Er zengte fünfzehn Kinder; eh er starb.

Lucie.

## Gnädige Bewilligung,

Auch hat die Arznei  
 Der Informator frei;  
 Weil bei den Junkern ihm kein Uergerniß gebracht,  
 Bezahlt er auch den Apotheker nicht.

Ludw. Gieseke.

Als Linquet erfuhr, daß der Wetthimmel des  
 Ministers Calonne in der Nacht herabgestürzt sey,  
 und Se. Erzellenz sehr unsanft aufgeweckt habe,  
 tief er mit Enthusiasmus: Gerechter Gott!

## Dlan,

All die geheimeren Traktaten  
 Und Allianzen fremder Staaten  
 Weiß Novellist Dlan genau,  
 Nur nicht die heimlichen Traktaten  
 Und Allianzen seiner Frau.

K. V. 3.

Die Ausübungen der in diesem Hefte vorkom-  
 menden 2 Räthsel sind in alphabetischer  
 Ordnung:

1. Jungfrau. 2. Regen.



## Das Stellbichein.

In einem Städtlein war ein Schreiber,  
 Der liebte Mädchen, liebte Weiber,  
 Und hot, um jene schlau zu sehn,  
 Sein Hagestolzenherz oft an.

Sie griffen nach des Traurings Schimmer,  
 Und griffen in die Luft, weil immer  
 Bei seinem Wort der Küßdieb,  
 Wie Hasen bei der Trommel, blieb.

Unfern des Städtleins wüster Mauern  
 Stand er im Zwielicht auf der Lauer.  
 Es wohnte da ein schönes Kind;  
 Nach diesem sah er fast sich blind.

Er ließ von Stürmen sich umbrausen,  
 Ließ die Perücke sich zerzausen,  
 Und hustete vier Wochen lang,  
 Bis ihm ein Stellbichein gelang.

Aus offnem Fenster blühte munter  
 Ein Engelsköpfschen jetzt herunter.  
 „O Stern der Mädchen!“ rief er aus:  
 „Komm, öffne freundlich mir dein Haus.“

„Mein Theurer,“ sprach Rosette leise,  
 „Das geht nicht auf so rasche Weise.  
 Vielleicht wird Rath um Mitternacht,  
 Wenn nicht mein Vater dann noch wacht.“ —

Sie schlug, die Stunde der Gespenster,  
 Der Seladon stand unterm Fenster,  
 Doch dünkt' es ihn ein böser Schwank,  
 Als ihm ein Korb zu Füßen sank.

Das Mädchen hat, mit holbem Reigen,  
 In dieses Luftschiff einzusteigen.  
 „Ich danke,“ rief er, „schön dafür.  
 Dein Haus, mein Kind, hat eine Thür.“ —

„Ach! auf dem Schlüssel,“ sprach Rosette,  
 „Ruhet meines Vaters Haupt im Bette!  
 Drum, wenn die Fahrt euch Sorge macht,  
 Sag' ich mit Schmerz Euch gute Nacht.“ —

Das wurmte ihn unter seiner Glage,  
 Und, wie um heißen Brei die Rage,  
 Ging er mit grämmlichem Gebumm  
 Ein Weilschen um den Korb herum.

Er schlotterte vor kaltem Granen,  
 Sich diesem Fahrzeug zu vertrauen:  
 Sie aber, die oft Wunder thut,  
 Die Liebe macht ihm endlich Muth.



Er überstieg des Korbes Wände,  
 Schloß, wie im Betstuhl, seine Hände,  
 Und wünschte, hang um sein Genick,  
 Sich selbst zur Reise gutes Glück.

Die Arche wird mit Kraft gehoben,  
 Als wär der große Christoph oben,  
 Und wie im Sturmwind flog sie jach  
 Weit ab von Liebchen, bis ans Dach.

Der Schreiber thät sich wild geberden,  
 Und eh sein Nothschrei: „Was soll werden?“  
 Sich in der tauben Luft verlor,  
 Lag Mann und Korb im Straßenaor.

An alle Fenster flogen Lichter,  
 Aus allen Fenstern sahn Gesichter,  
 Und um die Wette ward mit Macht  
 H e r a u f geschimpft, h i n a b gelacht.

Rosettens Vater rief dazwischen:  
 „Erlaubt, Euch etwas anzuzusehn!  
 Das Seil hielt schlecht wie da und dort!  
 Ihr grauer Sühner, Euer Wort!“

Langsein.

## Wie der liebe Gott will.

Als im Jahre 1772, in Salzburg ein neuer Erz-  
 bischof gewählt werden sollte, sagte ein Salzburger  
 einem durchreisenden Fremden, daß, wenn ein ge-  
 wisser St. Zeil gewählt werden würde, welchen das  
 ganze Land haben wolle, sich alle Unterschänen,  
 Männer und Weiber betrinken würden. Der Bür-  
 ger setzte hinzu, daß er seine erste Frau auf diese  
 Weise verloren habe. Wie der letztverstorbene Erz-  
 bischof erwählt worden sey, hätte sie sich so sehr ge-  
 freut und zugleich auch so sehr berauscht, daß sie sich  
 den Tod dadurch zugezogen. „Nun, so sind Sie  
 wohl nicht dafür,“ sagte der Fremde, daß der Graf  
 von Zeil erwählt werde, weil es ihrer jetzigen Frau,  
 die für den Grafen so eingenommen ist, eben so ge-  
 hen könnte?“

„Wie der liebe Gott will! — war Al-  
 les, was der Bürger antwortete.“

---

Ein Weinhändler in \*\*\* hatte für mehr als  
 15000 Thaler gute Weine in seinem Keller, er  
 trank aber immer nur Landwein, und wenn er in  
 den Keller kam, schlug er mit der Hand auf die  
 Fässer, welche den ältesten und besten Wein ent-  
 hielten, und seufzte: „Ach! wer dich nur trin-  
 ken dürfte!“

---



In einem Dorfe war es Sitte, daß die Dorfs-  
hauptleute, wenn die Schlachtzeit eintritt, sich bes-  
suchten, um das Vieh zu besehen, das Jeder von  
ihnen geschlachtet hatte. Einst kamen sie zu dem  
Schulzen und fanden seine theure Ehehälfte an der  
Thüre. Sie freute sich ungemein über den ange-  
nehmen Besuch und fragte dann: was sie wollten?  
— Wir wollen nur sehen, was der Herr Schulze  
eingeschlachtet hat — war die Antwort. Sogleich  
führte die Frau sie auf den Hof und rief ihrem  
Manne mit lauter Stimme zu: „Lieber Mann,  
sieh geschwind aus dem Fenster, die Hers-  
ren Dorfshauptleute wollen den Dachs  
sehen!“

---

Magistratsbefehl zu Dumbach.

Ihr Bürger sollt dem Feind entgegen ziehen,  
Wie huldreich euch der edle Magistrat befehlt;  
Als tapf're Kämpfer sollt ihr stehn, nicht flie-  
hen, —  
Es sey denn, daß der Feind die Oberhand behielt!  
F. W. Cubig.

---

Bitte.

Damit nichts meine Ruhe störe,  
Wenn mich der Tod von hinnen ruft;  
So setzet, daß man meine Gruft  
Mit schlechten Versen nicht beschwere.

Stiegler.

Merkwürdiges Theaterpersonale.

In einer preussischen Zeitung vom Jahre 1803 stand nachstehende originelle Bekanntmachung:

Da mir zur Last gelegt ist, daß ich die besten Mitglieder der Gesellschaft zu Memmel entlassen habe, so halte ich es für Pflicht, an allen Orten, wo dieses Blatt hinkommt, bekannt zu machen, daß ich mir stets Mühe gegeben habe und noch gebe, gute Subjekte zu erhalten, und zeige zugleich an, mit welchen ich in Unterhandlung sehe:

1. Mit Herrn *Münchlein* aus Baugen, spielt alle erste gemeine Liebhaber, feine Pasquillanten, Intrigants, Helden, zu welchen ihm die Natur schon das Kennzeichen zwischen den Augenbraunen gegeben hat, und welches in solchen Rollen sehr starken Effekt macht; singt einen prächtigen Tenor, und spielt den Plumper in: Er mengt sich in alles, unnaehmlich.

2. Mit Herrn *Nobrhans*, aus Trier in Schwaben, spielt lustige liebenswürdige Grobian, Chevaliers, auch feine Betrüger, und in Opern singt er einen schönen Bass, überhaupt sucht er im besoffenen Tache seinen Meister.

3. Mit Herrn *Kleinrätzig* aus Flatau, spielt zubringliche Liebhaber, arme Poeten, Bauern, Juden, Deutsch-Franzosen, auch große Nebenrollen.

4. Herr *Büelling* und Madame *Hährsing*. Ersterer spielt Nebenrollen in der Schänke, Bektere: Männer ohne Charakter und plauderhafte Dursche sehr brav.



5. Herr Padz Lotowig spielt Dümmlinge, komische Alte, alle besoffene Bediente, Mantelrollen, Lügner, im Fall der Noth auch erste Statisten.

6. Herr Stögeling spielt Dümmlinge, feine Intrigante und sonst plauderhafte Rollen, auch tanzt er in der Oper.

7. Herr Lämmerkopf, spielt wegen seiner Größe, lahme Helden, überspannte Gelehrte, stolze und zänklische Ehemänner, bisweilen auch eifersüchtige Liebhaber und Livree-Moiken.

8. Herr Neumanns, spielt das Brandchen im Häuschchen sehr schön.

9. Die Herren Backfisch, Hasenbruder, Großhansnabel, Eisenmüller, und Trosälster tanzen im Trauerspiel, singen in Chören und spielen kleine Schreierollen, zum Exempel in den Kreuzfahrern, den Räubern etc., doch ihre Frauen sind brauchbar.

Da diese vortrefflichen Mitglieder bald von dem großen Theater zu M\*\* abgehen, und ich das Glück habe, Directeur so braver Schauspieler zu seyn, so hoffe ich, hiermit meinen Freunden zu beweisen, daß jener Ehrenräuber und lügenhafte Pasquillant zu Schanden gemacht ist, und hoffe daher mit einer guten Gesellschaft und Ordnung, mir meine Freunde zu erhalten und ihnen zu beweisen, wie gern ich stets bin, ihr bereitwilliger

Gumbinnen im April

Koppe,

1805.

königl. preuß. priv. Schauspieler-Director in Litthauen.

Die Engländer zeigen, wie bekannt, ihre wunderlichen Einfälle oft auf eine sehr thätige wirksame Weise. So setzte ein Spasvogel vor Kurzem einen ganzen Bezirk durch eine ausgesprengte sehr glaubwürdig gemachte Nachricht in Bewegung. Es war eine alte Dame, Bewohnerin eines Dorfes in Lincolnshire gestorben, die keine Freundin von Hunden gewesen war. Nun hieß es, daß sie in ihrem Testamente ein Vermächtniß von zehn Pfund Sterlinge einem jeden Hausvater des Orts und der umliegenden Gegend ausgesetzt habe, der keine Hunde hielte; auch dieienigen sollten das Vermächtniß genießen, die bisher Hunde gehalten hätten, wenn sie solche zum Beweise ihrer Entfagung am Tage der Beerdigung der Dame, zu ihrem Grabe bringen wollten. Der Gewinn war anlockend. Den Abend vor dem Leichenbegängniße erfolgte im ganzen Bezirke ein allgemeines Wegeln dieser Thiere, deren Körper sodann am folgenden Morgen als Hekatomben dargebracht wurden, worauf denn zu Aller Mißvergnügen der Scherz sich aufklärte. Man hatte Mühe, den ernsthaften Folgen vorzubeugen.

---

Grabschrift auf den Arzt N\*\*.

Gleich dem Leonidas, dem Helden, ruhet er:  
Mund um sich die Erschlagenen her.

v. Khar.

---



## Die kurze Predigt.

Ein englischer Geistlicher hatte den Text Hiob 7.  
 „Der Mensch ist geboren zur Noth und Mühe, wie  
 die Funken zum Ausfliegen.“ Er begann nun: Mei-  
 ne andächtigen Freunde! ich werde meine Rede in  
 folgende drei Sätze theilen. 1) Des Menschen Ein-  
 tritt in die Welt, 2) seinen Fortgang darin, 3)  
 seinen Ausgang aus derselben. — Nun meine Ge-  
 liebten! des Menschen Eintritt in die Welt ist nackt  
 und bloß; sein Fortgang darin ist Mühe und Noth;  
 sein Ausgang aus der Welt ist — wer weiß wohin.  
 Ich aber glaube, wenn wir hier wohl handeln, dann  
 wird auch anderswo uns wohl seyn. Mehr könnte  
 ich euch nicht sagen, und wenn ich ein ganzes Jahr  
 predigte. Amen!

## Die Mädchen und die Weiber.

Der Himmel schuf zu unsrer Lust  
 Die Mädchen mit der Lilienbrust;  
 Wir sollten klug und glücklich seyn,  
 Mit ihnen küssen, tändeln, lachen!  
 Da gab die Eifersucht uns ein,  
 Die armen Dingerchen zu frey'n,  
 Und Weiber draus zu machen.  
 Nun war's mit Lust und Kurzweil aus,  
 Nun wurde Pflicht und Eckel draus.

Eine vornehme Dame speiſſte mit dem berühmten  
Burk. Sie ſprach ſehr viel von F. J. Rouſſeau, und  
ſie machte mit ihrem Lieblingsſyſtem: Von dem Ue-  
ſprunge der Ungleichheit der Menſchen eine redneri-  
ſche Parade. — Herr Burk ſchwieg lange ſtill. Aber  
auf einmal ſtand er auf, beſahl dem hinter ſeinem  
Stuhle ſtehenden Bedienten, ſich nieder zu ſetzen,  
nahm ſeinen Hut, und indem er zum Saal hinaus  
ging, ſprach er: Madame! wenn Ihnen alle Men-  
ſchen gleich ſind, ſo wird es Ihnen einerlei ſeyn,  
ob ich, oder dieſer Bediente mit Ihnen am Tiſche  
ſpeiſe.

---

Sparsamkeit.

Hans.

Das richtet ſeinen Rindtauffchmaus  
Zugleich mit ſeiner Hochzeit aus.  
Ei, Dav! wie haſt du dich verſehn?

Dav.

„Verſehn? ja, du verſieheſt es ſchön!  
„Du Narr, es iſt jetzt ſchlechte Zeit!  
„Das thu' ich bloß aus Sparsamkeit!“

F. R.

---

Auf eine Korbette.

Die Unſchuld ſpricht aus jedem ihrer Lüge;  
Doch trauet dieſer Sprache nicht,  
Sie ſchmückt ihr Herz, wie ihr Geſicht.  
Ihr ganzes Leben iſt nur eine Lüge.

Kl. Mähler.



Als Spenser sein berühmtes Gedicht: die Feen-  
 Königin, vollendet hatte, brachte er es dem Karl  
 von Soubampton, dem damaligen großen Gön-  
 ner der Dichter. Die Handschrift wurde dem Karl  
 hinauf gebracht, da er gerade Ruhe hatte, und  
 er las sogleich einige Seiten, die ihm gefielen. Er  
 befahl seinem Haushofmeister, dem Dichter zwanzig  
 Pfund auszuzahlen. Da er weiter las, so wurde  
 er ganz entzückt und rief ihm zu: gebt dem Verfasser  
 noch zwanzig Pfund. Immer hingewissen von  
 der Schönheit des Gedichtes, sagte er: gebt ihm  
 noch zwanzig Pfund mehr. Zuletzt aber, da er gar  
 nicht von dem Gedichte wegkommen konnte, verlor  
 er alle Geduld und sagte: „Werfet den Dichter zum  
 Hause hinaus, sonst werde ich zu Grunde gerichtet.“

#### Eifersucht.

Ein Europäischer Maler erfuhr in Indien, wie  
 weit bei den Morgenländern die Eifersucht geht.  
 Ein Gouverneur von Surate hatte eine reizende  
 Frau, über deren Schönheit er alle weibliche Na-  
 muth vergaß, die sein Serail verschloß. Da er hörte,  
 es sey ein Fremder in der Stadt, der vortrefflich  
 malte, und alle Gegenstände aufs ähnlteste zu  
 treffen wüßte, so beschloß er, diese Gelegenheit zu  
 nützen, um sich ein Bildniß seiner Vielgeliebten zu  
 verschaffen, das ihm im Fall einer notwendigen  
 Entfernung trösten könnte. Er hieß den Maler  
 kommen, und versprach ihm eine dem Verdienst sei-

ner Kunst angemessene Belohnung. Der Künstler sagte, er schätze sich glücklich genug, wenn das Bildniß seinen Wünschen entspricht. Nur geschwind an die Arbeit, rief der Gouverneur, ohne allen Verzug! und ist das Gemälde fertig, nur hergebracht, ohne einen Augenblick zu verlieren. Sie dürfen, versetzte der Maler, nur die Person kommen lassen, deren Portrait sie wünschen. Was! schrie der stolze Indianer, Du verlangst, ich soll dir meine Frau sehen lassen? — Wie soll ich denn, sagte der Maler, eine Person portraetiren, die ich nie gesehen habe? — Fort den Augenblick, fuhr ihn der Gouverneur wüthend an; kann ich das Bild meiner Frau nicht haben, ohne sie Dir zu zeigen, so will ich für immer auf dieses Vergnügen Verzicht thun! Der Maler konnte den eifersüchtigen Indianer nicht belehren, und mußte froh seyn, mit dem Leben davon zu kommen.

---

Der Herzog Regent sagte einst zu dem Abbé Du Bois auf einem Maskenballe: sey recht familiär mit mir, damit keiner glaube, daß ich es bin. Der Abbé gab darauf dem Herzoge einige Kniestöße von hinten, und einer davon war so kräftig, daß der Gestoßene ihn derb fühlen mußte. Der Herzog rief sich schmerzhaft den verletzten Theil, und rief ihm zu: ei zum Henker, Du machst mich auch zu unkenntlich.“

---





## Lohn der Beharlichkeit.

Ein nachher berühmter gewordener deutscher Staatsmann reiste in seiner Jugend durch Frankreich. Er wünschte nichts sehnlicher, als den berühmten Gelehrten, Voltaire, kennen zu lernen. Er ließ sich also bei ihm melden, aber der Bediente kam mit der Antwort zurück, der Kammerherr sey nicht zu Hause. „Ich weiß, daß er zu Hause ist, man melde mich noch einmal!“ — Nun hieß es, er sey krank. „Gut, ich bin vom Handwerke, ich will ihm den Puls fühlen!“ — Voll Zorn schickte Voltaire seinen Bedienten hinaus, mit der Nachricht, er sey todt. „Gut, so will ich ihn begraben!“ — Verbrüßlich erwiederte Voltaire: so laßt den Überläßigen herein. Der Fremde kam herein. Sie halten mich wohl, sehe der Weise von Ferney ihn an, für ein Wunderthier! Wissen Sie, daß es zwölf Soli kostet, wenn man mich sehen will? — Gut, sagte der Fremde, hier sind vier und zwanzig; ich komme morgen wieder. — Voltaire lachte — und der deutsche Staatsmann hat oft gedankert, daß er von dem Weisen mit Höflichkeit überhäuft worden sey, und die vierzehn Tage seines Aufenthalts zu Ferney unter die vornehmsten seines Lebens rechnen müsse.

## Die Ehehälfte.

Sie meine Hälfte? Lieber Gott!  
So mache mich zur Hälfte todt.



## Räthsel.

## Dreisilbig.

Mein Kopf ist nur klein  
 Und hirnlos, allein  
 Blondinen, Brunetten,  
 Nampeln, Kometten  
 Bedienen sich mein  
 An ihren Toiletten,  
 Sogar auch die Herrn.  
 Ich bleibe von Festeu,  
 In Kirchen, Pallästen,  
 Und Hütten nicht fern.  
 Ich brohe gefährlich,  
 Ward aber mit Recht,  
 O schönes Geschlecht,  
 Dir minder entbehrlich,  
 Als Ködchen und Hemd;  
 Doch bei Nationen  
 Entlegener Zonen  
 Bin ich noch fremd.  
 Hand, Fuß und Vermögen,  
 Mich selbst zu bewegen,  
 Geh'n leider mir ab.  
 Von Schwestern verdrungen,  
 Gekrümmt und gezwungen  
 Sink' ich in mein Grab.

---

## Fähnrich Prahlborf.

Daß mit der Narbe an der Nase  
 Sich Fähnrich Prahlborf hoch aufblase  
 Wird Jedermann wohl kündig sehn;  
 Doch, daß die wilden Janitscharen  
 Nicht Schuld an dieser Narbe waren,  
 Weiß nur der Kaiser Hinz allein.

v. Sternck.

## Harpax auf dem Sterbebette.

Ihr zündet viel zu früh die Sterbekerz mir an,  
 Erspart das Wachs, daß man es dann verkaufen kann.  
 So murmelte Harpax, und sieh! mit einem Hauch  
 Haucht er das Licht nun aus — und seine Seele auch.

K. D. Zott.

## Auf einen Augenarzt.

Freund, einer ganzen Schaar von Blinden,  
 Verhaffst Du wieder zum Gesicht.  
 Weist Du kein Mittel zu erfinden,  
 Wie man den Staar den drei berühmten Blafen,  
 Dem Glück, der Themis und dem Amor sichte?

Löwen.



## Das Testament.

Ein ehrlicher Landpfarrer in Elßaß, dessen Dorf an einem großen See lag, hatte einen Hund, der vortreflich schwamm und die wilden Enten, die der alte Mann öfters schoß, mit großer Geschicklichkeit aus dem Schilf hervorholte. Dieser Hund nun, sey es vor Erhitzung oder vor Erkältung, das weiß ich nicht, starb, und der untrügliche Pfarrer begrub seinen Liebling auf dem Kirchhof unter einer Linde, murmelte dabei eine Art von Standrede, und setzte ihm sogar bald darauf einen Leichenstein mit Versen, die er selbst gemacht hatte.

Die Sache kam vor den Bischof des Kirchsprengeß, einen Geizhals, der seine Untergebenen gar zu gern schröbste. Sogleich ließ sich dieser unsern Geistlichen vorsehern und empfing ihn in Gegenwart des Offizials, der Fiskale, Schreiber, Notare und Sachwalter, lauter schadensfrohen Volkes, mit einer Miene, in der auch kein Zug von Nachsicht und Erbarmen zu finden war. Es begann eine donnernde Filippika über die Beerdigung des Hundes an geweihter Stätte unter Christengebeinen. Die Schreckensworte: Entheiligung, Gotteskäsierung, Kezerei, Todsünde, zeitliche und ewige Strafen betäubten das Ohr des armen Pfarrers, und schon sah er sich in einem düstern Abgrund von Inquisitionsgesängniß, wo Heulen und Zähneklappern ihn erwartete.

Dennoch verlor er die Fassung nicht, sondern begann, da er Erlaubniß zu reden erhalten hatte, folgendergestalt: „Hochwürdiger Herr Bischof, ich  
Museum 2. B. 5. Heft. D

weiß gewiß, hätten Sie meinen Hund, dem Gott vergeben wolle, so gut gekannt, wie ich ihn gekannt habe, sie würden sich über sein Begräbniß nicht so verwundern. In der That, er verdiente es, nach meiner demüthigen Meinung; denn dieser Hund war weniger Hund als mancher Mensch und that es an Menschenliebe und Treue unzähligen zuvor, die billiger Hunde als Christen wären. Auch zeigte er nicht allein das beste Herz; auch klug war er, hochwürdiger Herr, klug wie ein Salamon, und wenn er das sein ganzes Lebenlang bewies, so offenbart es sich noch viel deutlicher bei seinem Tode, denn da macht' er ein sehr schönes Testament, worin er unter andern Ew. Hochwürden fünfzig vollwichtige Dutzaten auslegte. Hier bring' ich sie "

Und so reichte er dem Bischofe das Gold, das auch hier seine bekannte Kraft bewährte, indem es den Tadel in Lob, die Schmähworte in Segnungen und den gesüchteten Verhaftbefehl des Pfarrers in die gnädige Erlaubniß verwandelte, ruhig nach der Heimath zurückzukehren.

F. H. Vothe.

---

#### Das Pfand.

Stay gibt die Seel' in Gottes Hand, denn diese konnt'  
er nicht verpfänden,  
Sonst wäre sie seit Jahren schon in seiner Kreditoren Händen.

---



## Witzige Replik.

Gilbert, der Satyriker, war sehr bigott. Einst hatte er eine reichgestickte Weste von Drap'or geschenkt bekommen.

Als er sie bei einem Besuch bei Mercier anhatte, fragte er diesen: wie gefällt Ihnen diese Weste?

„Ei was,“ versetzte Mercier: „das ist keine Weste, das ist eine Altardecke.“

## Der Patientenbesuch.

Rath Crips war einmal bei einer Lustpartie zu Castle Martyr, dem Sitz des Grafen Shannon in Irland. Einer aus der Gesellschaft, der ein Arzt war, ging vor dem Mittagessen hinaus auf den Kirchhof. Da schon angerichtet war und der Doctor noch nicht zurückkam, wunderte man sich, wo er hingekommen seyn müßte. Ach, sagte der Rath, er ist eben fortgegangen, einige von seinen alten Patienten zu besuchen.

## Das gnädige Fräulein bei einer Predigt.

Was? Adam soll — kann was impertinenter seyn?

Der Uhnherr aller Menschen seyn?

Er packe sich mit seinem Paradiese.

Ja, wenn er noch der Herr von Adam hieße!

Ein General verbot seinen Offizieren das Fluchen; besonders ermahnte er einen Hauptmann, der dieser Unart sehr ergeben war, Besserung versprach und auch von seinen Soldaten es ferner nicht leiden wollte. Kurz darauf hörte er einen Soldaten fluchen, er rannte mit aufgehobenem Stöck auf ihn zu und schrie: Himmel Kreuz tausend Sackerment! Kerl, ich glaube du fluchst?

---

#### Die Aufwartung.

Vor großen Herren muß man stehn,  
 Will man den Wohlstand nicht verlegen.  
 Weit mehr wird Hundsnachgehn,  
 Die dürfen sich dazu doch setzen.

C. H. C.

---

#### Gedanken auf dem Kirchhofe.

Welch unabsehlich Heer von Dingen,  
 Um uns an diesen Ort zu bringen!  
 Haß, Liebe, Sorge, Reu und Harm,  
 Der Laster und Begierden Schwarm,  
 Gefahren, die im Finstern schleichen,  
 Schwert, Kugel, Millionen Seuchen,  
 Auch Feuer, Wasser, Gift und Wein,  
 Und noch — der Doktor obendrein.

Ch. F. Noack.

---



### Wortspiel.

Bei einem Gastmahle wollte der Vorschreiber sich gegen den Herrn vom Hause entschuldigen und sagte: „ich wollte Ihnen gern etwas Gutes vorlegen, aber es ist nichts Rechts in der Schüssel.“

---

### Das heißt beten.

Zwei Sachsenhäuser Frauenleute führen mit mehreren Personen bei einem heftigen Sturme über den Main, wo der Schiffer, bei aller seiner Anstrengung, das Schiff kaum in seiner Richtung halten konnte. Die beiden Sachsenhäuser Frauenleute beteten alle Gebete, die sie auswendig gelernt hatten. Das Schiff landete endlich zur Freude der Gesellschaft an. „Es ist Zeit,“ versetzte die eine davon, „dann was die fränk, ich hab net mer g'wust, was ich bete sull.“

---

### Vergleich.

Ein Schneider hatte ein Paar Hosen aufzubefestern, und trug sie eben zu seinem Kundmanne, als ihm eine Leiche begegnete, unter deren Begleitern auch ein Arzt war, den er genau kannte: Wie ich sehe, sagte er zu diesem, so bringen wir beide unser Werk nach Hause.“

---

Ein tapferer, aber in den Wissenschaften sehr unerfahrender General war einstmal mit mehreren Offizieren bei seinem Fürsten. Von ungefähr war von einer Gegend die Rede, die man nicht bestimmt genug angeben konnte. Da nun eben keine Charte bei der Hand war, so fragte der Fürst obigen General, der bei Seite stand, und auf das Gespräch nicht zu achten schien, ob er nicht eine Charte bei sich hätte? Der General, der den Fürsten mißverstand, erschrock über diese Frage, indem er ganz treuherzig versicherte, er spiele sehr selten, und trage daher nie Charten bei sich. Der Fürst und die Anwesenden lachten über den Irrthum, und erwiederten dem General, es sey keineswegs von einer Spielcharte die Rede, sondern von einer Landcharte. Der General, welcher über den Irrthum nun auch mitlachte, ging sogleich, nachdem die Gesellschaft auseinander gegangen war, zu einem Kunsthändler und verlangte eine Landcharte. Befehlen Ew. Excellenz eine General oder Spezialcharte? Herr! fuhr ihn der General an, weiß Er nicht, wer ich bin? Gehorsamer Diener! Ew. Excellenz sind, wenn ich nicht irre, der Herr General von R\*\*\*. Nun, also wird Er auch wohl wissen, ohne lang erst zu fragen, daß ich eine Generalcharte haben will.

---

Ueber manche Grabchrift.

Hier ruht in Gott — Verdammte Lügen!  
Der Teufel läßt sich nicht betrügen.

Müchler.



## Das Hochzeitsgeläute.

Es fand in einer kleinen Stadt  
 (Ganz klein ist sie doch nicht gewesen,  
 Weil wir von ein Paar Stocken lesen.)  
 — Genug, es fand in dieser Stadt  
 Die lustige Gewohnheit statt,  
 Daß das Barbarageläute  
 Nur keusche Burischen, reine Bräute  
 An ihrem Ehrentag erkreute.  
 Dagegen war für schlechte Leute,  
 Die schon genascht, St. Annen's Ton  
 Verbotner Liebe schwerer Lohn.  
 Nun ging auch Hans mit seiner Greta  
 Schwer athmend zu der heil'gen Stätte,  
 Zum Prediger. Sie baten ihn,  
 Das Amt der Trauung zu vollziehn.  
 Was fürchteten die guten Kinder,  
 War's ungewohnter Schauer nur  
 Auf der noch nie betretenen Spur?  
 Wie, oder rief den Lohn der Sünder  
 Prophetisch von St. Annens Thurm  
 Ins Herz der hangen Ahndung Sturm?  
 Dies blieb Geheimniß zwischen beiden;  
 Drum mag ich's nicht zuvor entscheiden.  
 Was für Geläute wollt ihr hören?  
 War gleich des Pastors Frage da:  
 „St. Anna oder Barbara?  
 Darüber müßt ihr euch erklären.“  
 Hans sah die Greta schmunzelnd an;

Erblassend schien ihr Herz zu flucken.  
 Doch trotzig sprach der junge Mann:  
 „Wir bitten mit St. Barbens Glocken,“  
 Der Pastor war dazoh erstaunt;  
 Er merkt' verbotner Liebe Früchte;  
 Auch hatte wohl schon das Gerüchte  
 Der Frau Pastorin was geraunt.  
 „Bedenkt es wohl,“ rief er bewegt,  
 „Ihr kennet solcher Lüge Fluch;  
 „Ihr wißt es aus der Bibel Spruch,  
 „Wie Gottes Zorn den Meineid schlägt.  
 „Euch würde bald der Nemuth Noth  
 „In eurem Ehestand erreichen:  
 „Früh würde jedes Kind erbleichen;  
 „Euch trübe qualenvoller Tod.“  
 Hans Schwieg verdußt; — nicht seine Schöne,  
 St Barbara blieb ihre Bitt', —  
 Doch dann und wann in diese Töne  
 Ein Eschlägchen von St. Anna mit.

— — — m. C.

---

### Vergleich.

Die Frauen sind Vögel, die täglich zwei bis  
 dreimal ihre Federn wechseln. Im Hause sind sie  
 Staare, auf Spaziergängen und in Gesellschaften  
 Pfauen, unter vier Augen Tauben.

---



## Der Offizier und der Prediger.

Ein junger Offizier in S\*\* Diensten kam in eine Gesellschaft, in der sich eben der Feldprediger befand. Er stellte sich, als bemerke er letzteren nicht und stieß einige Plätze aus, wandte sich aber bald darauf zu dem Prediger und bat um Verzeihung, daß er ihn so sehr erschreckt habe. „Das haben Sie nicht gethan,“ antwortete dieser; „ich bin dergleichen Nertigkeiten schon von unsern Musquetiren gewohnt.“

## Lord Kelly und Samuel Foote.

Lord Kelly, der sich durch die Röthe seiner Nase auszeichnete, hatte von einem Offizier respektvollig gesprochen. Da bemerkte ein Zeländer, der zugegen war, daß jedermann, der nur lebte, gelebt hätte oder leben könnte, und das Nämliche gesagt hätte, von ihm bei der Nase würde herumgezogen werden. Ja, sagte Foote, ich glaube es; aber im gegenwärtigen Falle wohl nicht; es gibt Mittel genug, eine Beleidigung zu rächen, ohne seine Hand ins Feuer zu legen.

Als Foote einmal an Lord Kelly's Tafel speiste, klagte Jemand, daß das Bier zu kalt wäre. Laßt nur Eu. Herrlichkeit die Nase in den Becher tauchen, sagte Foote, und wenn er sie eine halbe Minute hinein hält, und es nicht siedet, so muß es eine Feuerprobe seyn.

## Abancement.

In den Konduitslisten, die im Preussischen jährlich von dem Militär eingestickt werden, fand Friedrich II. einen Lieutenant von Vibeborn, der bei einem Schlesiſchen Regimente stand, immer mit den Worten: „Ein schlechter Soldat, ein guter Dichter“ aufgeführt. Bei einer Revue ließ sich nun der König den Lieutenant vorstellen, und verlangte von ihm, er sollte auf der Stelle ein Gedicht machen. Dieser sagte voll Geistesgegenwart:

„Gott sprach in seinem Zorn:  
Der Lieutenant Vibeborn  
Soll hier auf dieser Erden,  
Nie mehr als Lieutenant werden!“

„Ich will Gott beweisen, daß ich meine Offiziersre abanciren kann, wie ich will, sprach nun der König: er ist Hauptmann.“ Aber geschwind mach' er wieder ein Gedicht.“ Der neue Hauptmann befolgte den Befehl mit folgenden Worten:

„Der Zorn hat sich gewandt,  
Hauptmann bin ich genannt;  
Doch hätte ich Equipage,  
Hätt' ich auch mehr Kourage.“

„Er hat auch Equipage, antwortete Friedrich; nur mache er mir ja kein Gedicht mehr.“



## Keine Entschuldigunq.

Dufault besuchte einst den berühmten J. J. Rousseau, als letzterer gerade beim Essen war; nach einer Unterredung, die von beiden Seiten nicht sehr lebhaft geführt wurde, ging er fort. Rousseau folgte ihm die Treppe hinunter und rebete ihn solgendermaßen an: „Nehmen Sie es mir nicht übel, daß ich Sie nicht gebeten habe, mit mir zu essen. Ich bin beim Publicum so verhaßt, daß, wenn Sie zufällig an meinem Tisch krank geworden wären, man unsehlbar gesagt haben würde: Rousseau hat ihn vergiftet.“

---

Einem alten mürrischen und unhöflichem Professor, der von Niemanden sonderlich geachtet, am allerwenigsten aber von den Studenten geliebt ward, wurde ein Gebicht auf ihn überreicht, das sich anfing:

Orakel unsrer Zeit &c.

Der Korrektor hatte aber, um sich an dem Herrn Professor zu reiben, diesen Anfang in der Druckerei also abgeändert: „Orakel unsrer Zeit!“

---

Eine Bettlerin begegnete einem Edelmann, der drei Frauen nacheinander geheirathet hatte, die alle Mägde bei ihm waren; Sie sagte zu ihm: „der Himmel erhalte Ew. Gnaden uns recht lange; denn, wenn Sie noch lange leben, werden wir noch alle gnädige Frauen.“

---

## Zwei Fliegen auf einen Schlag.

Doktor Sautb, Karls II. Kapellan, predigte eines Tages vor dem Hofe und einem großen Auditorium. Er bemerkte mitten in seiner Rede, daß der Schlaf sich seiner Zuhörer bemächtigt hatte. Er hielt mit einem Male inne, veränderte den Ton, und rief öfter den Grafen Lautherdale. Nachdem dieser aufgestanden war, sagte der Kapellan ganz kalt: „Verzeihen Sie Mylord, daß ich Sie in Ihrer Ruhe störe. Es geschah bloß, Sie zu bitten, nicht so laut zu schnarchen, weil sonst der König sehr leicht erwachen könnte.“

## Boshafte Antwort.

Eine Dame von jüdischer Abkunft, die es aber gerne verheimlichen wollte, gab in einem heftigen Wortwechsel einem Herrn eine Ohrfeige. Er antwortete ihr boshaft, um sie an ihre Herkunft zu erinnern, was Jesus den Juden antwortete: „Wenn ich recht geredet habe, was schlägst du mich?“

## Entschuldigung eines Säufers.

Vom Morgenroth zum Morgenroth  
Trink' ich, um Christenpflicht zu üben.  
Zwar schadet mir der Wein und fördert meinen Tod;  
Doch — seine Feinde soll man lieben.

Haug.



Auf der Mütze der ehemaligen Doge zu Venedig stand ein Kreuz. Dies hatte folgenden Ursprung: Der Doge Dandolo zu Venedig hatte einen Vater, der 82 Jahre alt war. Dieser Greis glaubte, daß die Würde eines Doge der Eigenschaft eines Sohnes nichts schaden dürfe und grüßte ihn also nicht mit Entblößung seines Hauptes. Der Doge setzte ein Kreuz auf seine Mütze. Nun entblößte zwar der Vater das Haupt vor seinem Sohne; aber er sagte zugleich, daß er es nicht für ihn thäte sondern für das Zeichen unsers Heils.

---

Zwei Matrosen wanden ein Seil in die Höhe, und konnten nicht so schnell damit fertig werden, als sie wünschten. „Zum Teufel — rief der Eine ungeduldig aus — wo bleibt denn das Ende?“

Gib Acht, versetzte der andere, sie habens gewiß abgeschnitten.

---

#### Weise Sparsamkeit.

Soldaten! wollt ihr desertiren,  
 Laßt die Montour dem Vaterland,  
 Und nehmet, wenn wir retiriren,  
 Die Schuh und Strümpfe in die Hand.

F. W. Gubitz.

Ein alter deutscher Ritter aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, wo Maßgläser und Pokale eine der vornehmsten Zierden der adelichen Zimmer und Tafeln waren, saß einst neben seiner jungen Gattin bei einem großen Feste zu Tische.

Die Frau, die schon eine feinere Erziehung hatte, flüsterte ihm zu, als ihm die Reibe traf, ein ungeheures Deckelglas zu leeren, daß er den Wein heimlich unter den Tisch gießen möchte.

„Man sieht es ja!“ antwortete er.

Die Frau verlöschte darauf, als er eben ansetzen wollte, geschwind das Licht und wiederholte ihre Bitte; er aber erwiderte mit Ernst: „der liebe Gott sieht's!“ und trank den Pokal bis auf den Boden aus.

### Geiz.

Ein Geiziger fiel bei starkem Regenwetter in eine Grube, aus der er ohne Hülf Anderer unmöglich wieder herauskommen konnte. Helft mir doch, um Gotteswillen, ich bitte Euch, rief er einem Vorübergehenden zu. „Recht gern, erwiederte dieser, gebt mir nur Euern Arm.“

Dafür danke ich Euch, mein Freund, aber leihen will ich ihn Euch wohl.



## E o g o g r a p h.

## Einsilbig.

Ein Jeder wünscht sich das zu werden,  
 Was ihm, so schwach es ist, mein Ganzes zeigt.  
 Nur wird von Wenigen auf Erden  
 Dieß allgewünschte Ziel erreicht.

Ehrwürdig bin ich stets, auch ohne Rang und Titel;  
 Doch wer von mir das erste Zeichen trennt,  
 Der wandelt stracks mich in ein Nahrungsmittel,  
 Das, wie der Reiche, so der Arme kennt.  
 Das zweite Zeichen weg! dann werd' ich sehr bes  
 schwerlich;

Der Schiffer haßt und fliehet mich;  
 Zu Weg' und Stege hinderlich  
 Bin ich dem kühnsten Wandrer, oft gefährlich.  
 Was doch die Leckerei vermag!  
 Durch ihre Kunst werd' ich gar lieblich zu genießen;  
 Sie leihet mir den feinsten Wohlgeschmack,  
 Da, meine Schärfe selbst weiß sie ganz zu verläßen.  
 v. Kraw.

## Naives Urtheil.

Wen sollte da sein Geld nicht reuen? —  
 Mir sagt der Astrolog den zärtlichsten Galan,  
 Und meinem Gatten Hörner an! —  
 Das kann ich selber prophezeien.

Haug.

## Bequeme Bürgerpflicht.

Bekanntlich hatte der preussische Minister, Graf Schulenburg, nach der unglücklichen Schlacht bei Jena, an seinem Hause in Berlin und an die Ecken der Straßen rothe Zettel des Inhalts anschlagen lassen: „Der König hat eine Bataille verloren, jetzt ist Ruhe die erste Bürgerpflicht.“ — Diese letzten Worte benützte ein Bürger bald darauf zu seiner Vertheidigung, als ihn der Offizier auf seinem Posten im Schilderhause ruhig schlafend fand. Nachdem der Offizier den schläfrigen Herrn von der Bürgergarde aufgeweckt und ihm seine Schläfrigkeit verwiesen hatte, stammelte dieser ganz schlaftrunken: „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht.“

---

## Apothekers Schild.

Ein Apotheker, Namens Welmo, ließ, um das Publikum zu überzeugen, daß sein Name sehr alt sey, und der Kräutersyrup, den er machte, bis in die frühesten Zeiten hinan reichte, über seine Thüre ein Gemälde setzen, den barmherzigen Samariter vorstellend, wie er Del in die Wunden des unter die Mörder Gefallenen gießt, und auf der Flasche, aus welcher das Del floß, standen die Worte: Kräutersyrup des Herrn Welmo.

---



## Das glückliche Mißverständnis.

Es war beinahe Mitternacht, und noch kehrte der junge F\*\* nicht zurück in die Wohnung seiner Mutter. Ungestlich besorgt lag diese im Fenster, harrend auf den Liebling ihres Herzens, und achtete nicht der strengen Kälte einer dunklen Dezembernacht.

„Ihm ist ein Unglück zugestoßen! — so spät bleibt er nie aus.“ Tausend quaalvolle Vorstellungen durchkreuzten ihre Seele.

„Ach! sollte er wohl gar verführt, von einem jungen Wüstling in die Schlingen einer verschmitzten Duhlerin gelockt seyn, und jetzt in ihren teuren Armen Unschuld und Gesundheit verlieren? — Er war immer so gut, so folgsam, so verschämt, — nein, es ist nicht möglich! — aber er ist achtzehn Jahre alt, in der Fülle der Jugend, rash und feurig; die Verführung ist groß, die Sinnlichkeit mächtig; ein schwacher Augenblick — und er ist unwiederbringlich verloren.“

Mit solchen Gedanken marterte sich noch die Mutter, eine achtungswürdige Wittve, als ihr Langerzehnter, (es war ihr einziger Sohn, die schöne Erbschaft einer vieljährigen Ehe) von Frost getrieben, mit heiligen Schritten die Straße entlang kam, mit dem bei sich habenden Schlüssel die Hausthüre öffnete und auf sein Zimmer eilte.

„Dem Himmel sey Dank!“ rief die Besorgte, machte das Fenster leise zu, und eilte zu dem Bette,  
Museum 2. B. 5. Heft. P

aus dem sie Mutterlieb' und Angst wieder herausgetrieben hatte.

Eben wollte sie sich niederlegen, als sie die Haus-  
thüre knarren hörte. Sie kehrte also zu dem Fen-  
ster zurück, um zu sehen, wer noch so spät das  
Quartier verliesse, da niemand das Haus bewohnte, als  
sie und ihr eben zurückgekommener Sohn.

Auf der Straße war es ganz finster, schon war  
Mitternacht vorbei, alles lag im tiefsten Schlummer.  
Kein Licht schimmerte mehr an einem Fenster und  
nur in einem schräg über liegenden Häuschen, dem  
Wohnsig niedriger Lustbirnen, ertönte das Schnarren  
einiger Geigen, und das rohe Jauchzen der Ventalität.

Welche Erscheinung! — Mit einer Laterne in  
der Hand stand der Bediente ihres Sohnes mitten auf  
der Straße, er ging an mehrere Häuser vorbei, blieb  
dann und wann stehen, kehrte dann nach einer Weile  
zurück, und trat unter das Fenster von des jün-  
gen F\*\* Zimmer und hustete.

F\*\* öffnete das Fenster und fragte: „was  
gibts?“

Der Bediente. Es ist keine mehr zu haben,  
F\*\* Nicht möglich!

Der Bediente. Gewiß, ich bin überall ge-  
wesen.

F\*\* O, du mußt mir noch eine schaffen!

Der Bediente. Die Leute sind schon alle  
schlafen gegangen.

F\*\* Ei, da drüben ist ja noch Licht und Musik.

Der Bediente. Soll ich denn da eine holen?



F\*\* . Warum nicht? — Wenn du mir nur eine schaffst; eine ist so gut, wie die andre

Der Bediente ging, kam aber gleich wieder zurück, und fragte; , eine oder zwei? "

F\*\* . Nur eine, zwei sind mir zu viel,

Der Bediente. Noch eine, eine Weiße oder eine Braune?

F\*\* . Eine Braune.

Der Bediente ging auf's nette in das verdächtige Hänschen, und schlüpfte dann wieder in die Wohnung seines Herrn.

Die Mutter hatte kein Wort von diesem ganzen Dialog verloren. Was sollte sie denken? Ach, ihre Besorgnisse waren nur zu gegründet, es waren die weissagenden Ahnungen eines zärtlichen Mutterherzens. Ihr einziger, ihr geliebter Sohn war nicht mehr der schuldblose Jüngling, auf den sie sonst so stolz gewesen war. Anzestekt von der Verderbniß der großen Städte, hatte auch er den Lockungen der Wollust nicht Widerstand leisten können, vergeudete er nun Jugendkraft und Seelenfrieden am Busen des Lasters. Die Hausthüre knarrte, der Bediente schloß sie wieder hinter sich zu.

„Er hält sich für sicher,“ dachte die Mutter bei sich selbst; „er glaubt, ich schlafe, — ich will ihn überraschen. Die unerwartete Erscheinung einer Mutter, die ihn so zärtlich liebt, für die er bis jetzt immer Lieb' und Achtung gezeigt hat, muß ihn beschämen, er wird das Strafbare seiner Verirrung tief fühlen, und wieder zu dem Pfade der Tugend zurückkehren.“

Sie stahl sich nun mit leisen Tritten aus ihrem Schlafkabinette bis zu dem Zimmer des Sohnes und öffnete plötzlich die Thüre; wie erkannte sie, als sie ihren Sohn bei dem Schimmer einer Studierlampe, am Tische lesend fand, neben sich eine Flasche Braunbier.

Dies war die Braune, die ihm sein Bedienter noch hatte holen müssen.

Glückliches Mißverständniß! — Wie wenige Mütter können sich einer solchen Ueberraschung erfreuen!

Kl. Mächler.

Ein Landgeistlicher hat seinen Bischof, ihn von einer sehr dürftigen Pfarre zu einer einträglichen zu versetzen.

Was wünschen Sie mehr? sagte der Bischof. Ihre Pfarre ist in einer der schönsten Gegenden der ganzen Provinz, und vorzüglich berühmt wegen der gesunden Luft.

„Ach, wenn ich nur von ihr leben könnte!“  
seufzte der Landgeistliche.

#### An Romulus.

Weikum runden ohn' Erödthen!  
Deinen Bruder Remus tödten! —  
Ja, nun glaub' ichs, Wüterich!  
Eine Wölfin säugte dich.

Saug.



Ernst Graf von Mansfeld, der die Sache des Kurfürsten von der Pfalz und erwählten Königs von Böhmen, gegen das Haus Oesterreich unterstützte, wurde benachrichtigt, daß Casal, einer seiner Offiziere, gegen den er das meiste Vertrauen hatte, den Plan aller seiner Projekte dem österreichischen Generale verräth. Der Graf ließ darüber keine Empfindlichkeit blicken. Er ließ dem Verräther 300 Rthlr. auszahlen, und schickte ihn mit einem Schreiben an den Grafen von Bouquoy folgenden Inhalts: „Da Casal ein getreuer Diener von Ihnen und nicht von mir ist, so schicke ich Ihnen denselben zu, damit Sie sich seiner bedienen können.“

---

Baron \* \* ein französischer Schauspieler, war ein großer Freund des schönen Geschlechts. Eine Dame von hohem Range pflegte nur ganz vertraute Briefe von ihm zu erhalten. Einst kam der Baron uneingeladen in ihre Antichambre mitten unter eine große sehr vornehme Gesellschaft, Baron, sagte die Dame mit Uebermuth und Unwillen, was wollen Sie? Meine Schlafmütze! gab der erbitterte Schauspieler mit lauter Stimme zur Antwort.

---

#### Das glückliche Ehepaar.

Der Mann ist taub, die Frau ist blind;  
Das macht, daß sie so glücklich sind.

Tunze.

Im siebenjährigen Kriege war ein preussisches Dragonerregiment aufmarschirt und erwartete das Zeichen zum Angriff. Der Feldprediger hielt nebst den Staabsoffizieren und Adjutanten vor der Fronte beim Chef des Regiments, man scherzte und sprach von gleichgültigen Dingen.

Plötzlich verkündigten Kanonendonner und Trompetenschall den Anfang der Schlacht.

Jeder ritt eiligst nach seinem Posten, auch der Feldprediger wollte sich zurückziehen, als der Chef ihm scherzend zurief: „Wo wollen Sie hin, Herr Prediger? — So bleiben Sie doch hier!“

Schnell hielt dieser sein Pferd an, und antwortete:

Der Ruf ergeht nur an die Streiter,  
Ich aber, der ich Hirte bin,  
Ich eile fort und reite weiter,  
Bis dort zu jenem Berge hin,  
Da hat' ich dann, wie Moses that,  
Bis daß die Schlacht ein Ende hat.

Nun gab er seinem Pferd die Sporn, und galopirte unter dem Lachen des Regimentschefs davon.

#### Euschen über Kollas Tod.

Schwester! wach ein Trauerspiel  
Für ein Herz von Zartgefühl!  
Ach! ich weinte bei den letzten Scenen  
Siebenhundert drei und sechzig Thränen.



## Die Abfertigung.

Ein junges, etwas zudringliches Mädchen that einß tausend verschiedene Fragen an Montessquin, ohne daß er auch nur eine beantwortet hätte. Der große Mann wurde endlich darüber ungeduldig, und ergriff, um sie abzufertigen, den Augenblick, in dem sie ihn fragte: was eigentlich das Glück sey? — „Ein Glück (gab er zur Antwort) ist die Fruchtbarkeit für die Fürstinnen, die Unfruchtbarkeit für die Mädchen, und die Taubheit für die, die in Ihrer Nähe sind.“

Eine junge Wittwe beklagte den Tod ihres Mannes. „Ach,“ sagte sie: „was verlor ich nicht ihm! Er war in der ganzen Stadt beliebt, fellig, daß alle artigen Herren uns besuchten. Kaffee, bei Tische, bei der Abendmahlzeit, ach... mer waren sie da! Meinem lieben Manne zu gefallen, war ich immer mit von der Gesellschaft. Ach, wen werde ich nun haben? — Nun ist der gute Mann todt, und der strenge Wohlstand verdammet mich zu der betrübteten Einsamkeit.“ — „Ja, ja, sagte ihr Nachbar: „Ihr Verlust ist ungemein groß, nicht Einen, vier und zwanzig Männer haben Sie verloren.“

## Die vorsichtige Magd.

Eine junge Frau hatte des Abends, als ihr Mann einen Besuch machte, einen guten Freund bei sich, welcher am folgenden Morgen wieder abreisen mußte. Um sich mit ihm desto sicherer unterreden zu können, befahl sie ihrer Magd — einer jungen einfältigen Bauerdirne, sich vor die Hausthüre zu stellen, und wenn sie den Herrn kommen sieht, so gleich an die Stubenthüre zu klopfen. Hierauf verschloß sie die Thüre. Kaum hatte sie ihre wichtige Unterredung mit ihm angefangen, als die Magd heftig an die Thüre klopfte. Die Frau glaubte, der Mann sey schon im Hause, und ließ daher den fast noch mehr erschrocknen Freund durch eine Hintertüre entweichen. Sie aber nahm eine ganz gelassene Miene an, und öffnete die Thür. Als sie aber Niemanden sah, rief sie die Magd, und fragte, ob der Herr käme. — „Nein,“ antwortete diese, er kommt noch nicht, aber er wird nicht mehr lange ausbleiben, und ich dachte, ich wollte lieber zu früh, als zu spät klopfen.“ —

Ein Paar dankbare Rippenstöße waren die Belohnung für ihre überflüssige Vorsicht.

## Läufer Kux.

Im letzten Krieg ward Läufer Kux Soldat?  
Was that er da? — was er als Läufer that.

Seibert.



## Das Intermezzo.

Der Schauspieler *Quien* verwundete auf dem Theater, kurz vor dem Anfang der Vorstellung des Trauerspiels *Macbeth* von *Shakespeare* einen jungen Menschen hinter den Koulissen in der Hand, der den Degen gegen ihn gezogen hatte. Der Verwundete wurde in ein Theaterzimmer gebracht und verbunden. Mittlerweile ging das Schauspiel an, und der junge Mensch nahm seinen alten Platz wieder ein.

Als *Quien* in dem schönen Monolog, wo er den Dolch erblickt, die Worte deklamirte: Und auf der Klinge sind noch Tropfen rauchenden Bluts,“ schrie der vorher Verwundete laut auf:

Ja wäherlich, noch rauchend, sträfst Dich Dein böses Gewissen? Schurke, das ist mein Blut, das Du eben vergossen hast.

*Quien* gab ihm einen festen Seitenblick und deklamirte weiter:

„Verflucht sey Dein Blut.“ sag’ ich!“ und fuhr dann, ohne ihm Geringsten aus der Fassung zu kommen, in seiner Rolle fort, so, daß der größte Theil der Zuhörer die Unterbrechung kaum bemerkte.

Auf eine leichtfertige Blondine.

Weil sie weiß, daß Myrthe zu blonden Haaren nicht  
paßt,

Hat sie ihr edelstes Gut schon vor der Hochzeit ver-  
praßt.

S. W. Subis.

## Uninteressirte Unhöflichkeit.

Ein Financier ging stolz vor sechs Offizieren vorbei, ohne sie zu grüßen. Sie verdroß seine Unhöflichkeit, und einer von ihnen erhob sich gegen ihn und sagte: mein Herr, man steigt wohl, daß sie heute nicht so interessirt sind, wie gewöhnlich. Wie so? fragte der Financier. Weil Sie für einen abgenommenen Hut sechs gehabt haben würden.

## Antwort auf eine Gewissensfrage.

Ludwig XIV. Darf ein Christ in die Komödie gehen?

Bossuet. Es gibt starke Gründe dagegen, und große Beispiele dafür.

## Der erwünschte Krieg.

Auf Gnade saß Filou gefangen,  
 Jetzt ist er frei, dient als Spion.  
 Im Frieden wär' er längst gehangen,  
 Im Krieg erhielt er Pension.

Dramigk.

## Beim Grabe des Bibus.

Freund Bibulus liegt hier verscharrt.  
 Mir, der ich christlich sühl' und denke,  
 Mir scheint des Armen Loos zu hart:  
 Denn ach! das Grab ist keine Schenke.

Weisser.



## Wahrheit und Lüge.

Die Perser sagen im Sprichwort, daß die Lüge, welche Nutzen bringt, besser sey, als die Wahrheit, welche schadet. Ein König hatte den Tod eines Sklaven befohlen; dieser Unglückliche belegte in der Verzweiflung den Prinzen mit Verwünschungen in einer fremden Sprache. Der König fragte, was er gesagt habe? und ein Hofmann von menschenfreundlichem Charakter antwortete: „Herr, dieser Unglückliche sagte: das Paradies ist für die, welche ihren Zorn beherrschen, und den Menschen verzeihen.“ Der König, durch diese Worte gerührt, ließ dem Sklaven Vergebung angedeihen. Ein anderer Hofmann, ein Feind des erstern, sagte darauf: „Es ist nicht erlaubt, die Wahrheit vor seinem Monarchen zu verhehlen: dieser Mensch hat den König beschimpft!“ — Die Lüge, die jener mir sagte, erwiederte der König, ist mir lieber, als die Wahrheit, welche du mir sagst; denn er hatte Lust Gutes zu thun, du aber Böses. — Er jagte ihn hierauf sogleich vom Hofe.

## Überfertigung.

Ein fremder, geistvoller junger Mann von üblem Wuchs hörte in einem öffentlichen Garten hinter seinem Rücken Jemand sagen: Seht, da geht Aesop. Ganz recht, gab er zur Antwort, indem er sich umkehrte; denn ich lasse die Thiere reden.

## Die neuen Hemten.

Ein karger Reichsgraf ließ von Pagen sich bedienen,  
 Doch sie beinahe nackend gehn.  
 Einst gaben sie ihm kläglich die Ruinen  
 Des letzten Hemtes zu beschn.  
 Das Alter gukte hier aus hundert  
 Verschiednen Fensterchen heraus,  
 Und dennoch rief er, hoch verwundert:  
 „Ei, ei! ihr haltet übel Haus!  
 Ihr bringet mich, ihr Zeterknaben,  
 Bei Zeiten an den Bettelstab!  
 Allein was hilf't's? Ein Hemt müßt ihr doch haben,  
 Und dieses hier geht freilich stark ins Grab!“ —  
 Er wandte sich jetzt rasch zum Feldvoigt seiner Güter:  
 „Hört Hans, besäet mir im Frühling einen Rain  
 Mit schönem langen Flachs, daß diese Schelme  
 mütter  
 Sich neuer Hemten bald erfreu'n!“

Langbein.

## A u s r e d e n.

Ein Dragoner war mit Pferd, Sattel und Zeug  
 davon geritten.

Man wurde seiner wieder habhaft.

Bei dem Verhör fragte man ihn: was ihn dazu  
 bewogen, das Pferd mitzunehmen?

„Es lief mit mir davon.“

Über, was habt ihr mit dem Gelde gemacht,  
 das ihr dafür erhalten?

„Das lief auch davon.“



Es hat doch alles zwei Seiten.

Das hätt' ich ihr nicht zugetraut.  
 Noch vor acht Tagen sprach die Braut:  
 „Den Himmel zu erwerben,  
 „Will ich als Jungfer sterben.  
 „Mit einem Manne läßt sich, traun!  
 „Nichts anders, als die Hölle baun.“  
 Nun ihr ein Bräutigam gefällt,  
 Erzählt sie uns voll Freuden:  
 „Daß Paulus es für besser hält,  
 „Zu frei'n, als Brunnst zu leiden.“

P. W. Hensler.

Sonderbares Glück eines politischen  
 Apothekers in einer kleinen Stadt.

Endlich gelingt ihm der Wunsch, dem großen  
 Galene des Fleckens,  
 Einfluß zu haben im Land, und sich dem  
 Fürsten zu na'h'n.

Da er gelingt ihm der Wunsch; der stolze, den  
 er je hegte:

Morgen gibt er (o hört's!) Ihro Durchs  
 laucht eine Klystier.

## G e s p r ä c h.

Die Mutter.

Lieb Sannchen, laß die ratthen;  
 Und trau den Kriegern nicht;  
 Es steckt oft im Soldaten  
 Ein holder Bösewicht.  
 Sie sprechen gern von Siegen;  
 Und ziehn von Ort zu Ort,  
 Wenn sie von dannen fliegen,  
 Fliegt auch die Liebe fort.

Sannchen.

Ja Mutter, mir ist wichtig,  
 Was eure Klugheit spricht.  
 Soldaten sind wohl flüchtig,  
 Doch alle sind sie's nicht.  
 Sonst wär' ich wohl betrübter  
 Und ängstlicher als ihr;  
 Bedenkt doch, mein Geliebter  
 Ist schon vier Wochen hier.

Liedg.

## Ereues Nachbild.

In ihrem Alter lebt Semene  
 Ganz, wie die heil'ge Magdalene.  
 Sogar als jugendliche Schöne  
 War sie die zweite Magdalene.

Daug.



Eine Dame forderte Anton Perez, ehemaligen Staats-Sekretär Königs Philipp II. in Spanien, gegen das Ende des 16. Jahrhunderts auf, ihr Handschuhe von Hundeleder zu schicken. Hierauf erhielt sie folgenden Brief: „Es thut mir sehr leid, daß ich nicht sogleich Ihren Auftrag erfüllen kann; daher habe ich einstweilen ein Stück von meiner eigenen Haut, und zwar an dem zartesten Theile abgenommen. Die Handschuhe sind von einem Hunde, ob sie gleich von mir sind; ich halte mich für einen Hund und Sie, Madame! müssen mich in Absicht auf Treue und Dienstergebenheit gegen Sie auch dafür halten. Ich bin Ew. Gnaden geschundener Hund.

---

Der Graf von Büßfy besuchte einst ein Narrenspital, und da er auf dem Hofe einen Menschen antraf, der ihm vernünftiger als die Ubrigen schien, so nahm er ihn zu seinem Führer, und fragte ihn um die Thorheiten der Leute, welche er daselbst antraf. „Wahrlich! mein Herr,“ erwiderte dieser: „die Ursache, warum wir hier sind, ist sehr gering. Man hält uns für narreisch, weil wir geringe Leute sind; wären wir reich und vornehm, so würde man sagen, wir hätten Dapeurs oder den Spleen und man ließ uns laufen, wohin wir wollten.

---

## Mann und Weib.

Ihr fraget, welchem von den beiden  
 Der Rang gebührt? — Dies zu entscheiden  
 Seht nur der Schöpfung Stufen an.  
 Erst war das todt' Theil der Erden,  
 Drauf ließ der Herr die Thiere werden  
 Und drauf ihr Oberhaupt, den Mann;  
 Und endlich, um das Werk zu krönen,  
 Erschuf er das Geschlecht der Schönen.

v. Einers.

Die Auflösungen der in diesem Hefte vorkom-  
 menden 2 Räthsel sind in alphabetischer  
 Ordnung:

1. Greis. 2. Stecknadel.

Übersicht der Räthsel  
 des ganzen Bandes.

1. Dermisch. 2. Gastwirth. 3. Greis. 4. Jung-  
 frau. 5. Regen. 6. Schlastrunk. 7. Schleier.  
 8. Stecknadel. 9. Stockfisch. 10. Taube.



n.  
in.

---

orkom-  
re

Sung  
gleier.

